

BILDER
DER FASCHINGSZEIT

FASTENZEIT

Die Fastenzeit, im Érdy-Kodex *negyvenlőböjt* 'Vierzigerfasten', ist im Kirchenjahr die von Aschermittwoch bis Ostersonntag dauernde, der Erinnerung an Jesu vierzigstägiges Fasten und seine Leiden gewidmete vierzigstägige Periode, die auch kleinere mit Namen versehene Einheiten beinhaltet: sie besteht aus Wochen, Sonntagen und Festen. Ihre im mittelalterlichen ungarischen Sprachgebrauch wurzelnden Namen sind den älteren Ungarn noch geläufig.

Das Wort *böjt* 'Fasten', in der Volkssprache *büt*, ist von verehrungswürdigem Alter, gelangte es doch schon aus der sakralen heidnischen Schicht der ungarischen Sprache in den christlichen Wortgebrauch.¹

Die Fastendisziplin war in alten Zeiten sehr streng. An Fastentagen durften nur Brot, Salz und trockene pflanzliche Speisen gegessen werden, und auch nur einmal am Tag. Zahlreiche Beispiele und Spuren solchen erbaulichen, selbstverleugnenden Lebens sind im ungarischen Volk erhalten geblieben und zeigen, daß in einem gutwilligen Opfer Freude liegt. Sie zeigen aber auch, daß im religiösen Leben des Volkes der Kult der Traditionen entscheidend ist. Infolge der offiziellen Abschwächungen wäre es nicht mehr zum strengen Fasten und zu besonderen Klauseln verpflichtet, aber das fromme Leben der Väter hat sie geheiligt, und deshalb hat es sie selbst bis in die jüngsten Zeiten eingehalten. Auch in Ungarn gab es am Ende des 19. Jahrhunderts noch Dörfer bzw. bäuerliche Gemeinschaften, die abgesehen vom Fisch nur pflanzliche Speisen zu sich nahmen. Selbst auf Milchprodukte verzichteten sie. Sie kochten nicht mit Schmalz, sondern mit Öl. Sie gingen so weit, daß an mehreren Orten noch vor gar nicht so langer Zeit für die Fastenspeisen gesonderte Gefäße benutzt wurden. Der Lokaltradition von *Kiszombor* gemäß wurden an den Fastenfreitagen nicht einmal gekochte Speisen verzehrt.

Nach altchristlicher Regel durfte neben Fleischarten auch *lacticinium*, im orthodoxen und griechisch-katholischen Wortgebrauch *weißes Nahrungsmittel* (Milch, Quark, Butter, Käse, Ei), in dieser Zeit den Gläubigen nicht aufgetischt werden.

Im 17. Jahrhundert entstand in der Frage des Fastens ein großer Streit zwischen den Franziskanern und Jesuiten von Gyöngyös.² Die Franziskaner bestanden auf dem alten Verbot: *abstinentia a carne, ab ovis et lacticiniis*, also man solle sich des Verzehrs von Fleisch, Eiern und Milchprodukten

¹ Über die ungarische Geschichte und Ethnographie von *böjt* 'Fastenzeit' und *böjtéles* 'das Fasten' besitzen wir noch keine ausreichende Übersicht und Materialsammlung. Als Anfang immer noch am besten ist KNAUZ 1868. 184.

² GALLA 1944/46. 150.

enthalten. Dem gegenüber durfte man den Jesuiten gemäß in der Fastenzeit, aber auch an sonstigen Fastentagen Eier und Milchprodukte essen. Der Streit artete aus, die römische *Congregatio de propaganda fide* bejahte das traditionelle Verständnis der Franziskaner, willigte aber aufgrund der besonderen Lage des Landes dennoch in die Milderung ein. Ungeachtet der ständigen Erleichterungen (Milch, Quark, Butter, Eier) haben die Bauern fast bis ans Ende des 19. Jahrhunderts doch nur Fisch und solche Speisen genossen, die – wie das Volk von Szeged sagt – nur *der Tau großgezogen hat*, also Pflanzenarten. Deshalb sagen die Alten von Tápé, die die Erleichterungen ablehnen: *Leicht ist das Fasten bei Quark und Brot*, d. h., es fehlt dabei die Selbstverleugnung.

Eine mittelalterliche harte Art der Pönitenz in der Fastenzeit war die *negyvenelés*, das Vierzigtagefasten.³ Wer sich dazu bereitfand, der aß nur vierzigmal, d. h. täglich nur einmal nach Sonnenuntergang während der ganzen Fastenzeit. Die Franziskaner von Szécsény haben schon im 19. Jahrhundert gegen diesen Brauch gekämpft. Nach Auskunft der Leute von *Ipolytarnóc*⁴ sagten sie, wer beim Vierzigtagefasten stirbt, ist verdammt, weil er den Herrn versucht hat, ihm ähnlich sein wollte.

All das sind noch Spuren der alten harten Pönitenz. Der Jesuit János Taxonyi schreibt⁵: *Auch aus dem Kirchengesetz und den Schriften der alten Kirchenväter geht hervor, welch schwere Pönitenz man früher für die Todsünden zu verhängen pflegte. Denn in der Zeit, während welcher der Sünder Pönitenz hielt, war ihm nicht erlaubt, in die Kirche einzutreten, sondern er mußte an der Tür stehen und dort Gott um Barmherzigkeit und Gnade bitten. Und die in die Kirche Gehenden mußte er bitten, daß sie für ihn Fürbitte halten. Darüber hinaus mußte er im Sack gehen, sich mit weißer Asche bestreuen, sein Haar abschneiden, sich des Reitens, der Gastlichkeiten, Fleischspeisen, des Weins, des Badens, des Komödien- und Schauspielbesuches solange enthalten, bis die Zeit seines Pönitenzhaltens beendet war. Außerdem war er gehalten, in jeder Woche an gewissen Tagen nur mit Brot und Wasser zu fasten. Und die Eucharistie gibt man ihm nicht, außer zu Ostern und bei Krankheit zum Tode ... Die Falschschwörer sollen vierzig Tage, die Mörder und Ehebrecher sieben Jahre und die Flucher ihr ganzes Leben lang Pönitenz halten.*

Oh glücklicher Gott – seufzt der Pater –, welch Schicksal wird uns im Jenseitszuteil werden. ... Wenn jetzt der Beichtvater dem Pönitenzhalter für sein vieles schreckliches Fluchen, den vielen unreinen Schmutz, die viele Unzucht und den das Sakrament brechenden Ehebruch einige Tage Fasten auferlegt, o wie schwer scheint diesem die Pönitenz zu sein! Der arme Beichtvater ... bekommt zu hören, wie sehr hart, sehr düster und unmenschlich er ist ...

³ TIMÁR 1952. 34.

⁴ EA 4067. József Borovi.

⁵ TAXONYI 1740. 4. JÁNOS TAXONYI (1677–1746) Jesuit, Lehrer, Schriftsteller.

In mehreren Gegenden des Landes war zu hören, daß es Menschen gegeben hat, die sich vom Eheleben und Rauchen ferngehalten haben. Sie schnitten sich nicht die Haare, rasierten sich nicht. Letztere Gelübde, auf die Karwoche, eventuell nur auf den Karfreitag beschränkt, gibt es bis heute. Das Vierzigtagefasten kannten die Ungarn in Szeged und im Kalocsa-Gebiet, die Palotzen in der Mát-ra, aber auch die Schokatzten und Bunjewatzen. Aus der Aufzählung geht hervor, daß dies gerade jene Gegenden sind, die jahrhundertlang von den Franziskaner-observanten betreut wurden.

Hier beschäftigen wir uns nicht näher mit dem jederzeit auf sich zu nehmenden Fasten und auch nicht mit der Traditionswelt des Ausfastens, Drauf-fastens und Abfastens, um einen anderen zu beschämen oder ihm den Tod zu wünschen,⁶ aber auf einige Momente soll doch hingewiesen werden. Die Alten meinen, das Fasten sei besonders verdienstlich vor dem Herrn. Deshalb versucht das ungarische Volk, ihm seine Gelübde, Gebete und zuweilen seine abergläubischen Praktiken auch durch Fasten gefällig werden zu lassen. So pflegten Frauen zu nahen Wallfahrtsorten *éhnýálon*, d. h. ohne Essen und Trinken, zu gehen, damit ihre Bitten dadurch noch sicherer bei der wundertätigen Jungfrau Erhörung finden. Ozsváth Laskai sagt mit Berufung auf St. Ambrosius, daß der Speichel des fastenden Menschen die Schlange tötet: den Bösen, der in den Mund des Menschen gelangend, ihn in seine Gewalt zu bringen versucht.⁷ Deshalb spricht der Szegeder Volksglaube noch in den Hexenprozessen (1728), aber sogar heute noch dem Hungerspeichel Heilkräfte zu. Das biblische Urbild der Tradition: Mit Speichel löst Jesus dem Taubstummen die Zunge (Mk 7,33), öffnet dem Blinden die Augen (Joh 9,6, 15).

In der Oberstadt von *Székesfehérvár* gibt es auch heute noch manche Leute, die vom Faschingssonntag bis Ostern nur ungekochte pflanzliche Nahrung zu sich nehmen. Räucherfleisch und Speck steckte man früher in den Backofen, stülpte den *tívvú* 'Deckel' über den Ofenmund und verschmierte ihn mit Lehm. Zu Ostern wurde sie aufgebrochen. Früher gab es manche, die ihren Löffel für diese Zeit in der guten Stube hinter das Andachtsbild steckten. Nach einem Spruch in *Németbóly* wirft die Hausfrau den Schlüssel der Speisekammer in den Brunnen und fischt ihn erst am Karsamstag wieder heraus, d. h., sie schließt sie symbolisch vor den Familiengliedern ab.

Offensichtlich einen früheren kultischen, aber vorerst ungeklärten Hintergrund hat die fromme Praxis in der Gegend von *Szeged* und *Kalocsa*, daß viele von den traditionsbewußten Frauen die Freitage der Fastenzeit, besonders aber den Karfreitag mit drei, eventuell mit sieben Weizenkörnern halten. Man sagt, daß manche in Patosfa noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts am Mittwoch, Freitag und Sonnabend der Karwoche mit drei Weizenkörnern und Wasser fasteten.

⁶ Eine typische Geschichte im Vortrag der Bukowinerin Palkó Józsefné. DÉGH 1955. UMNGy. VIII, 104. Auch bei Calvinisten nicht unbekannt. HORVÁTH 1971. 53. VAJKAI 1943. 24–25.

⁷ Mitteilung von KÁLMÁN Timár.

wird nur darauf hingewiesen. Im übrigen machen die hervorragenden Forschungen von János Manga³⁶ eine Detaillierung überflüssig.

Die Tod-Tradition ist eine farbenfreudige Äußerung der archaischen heidnischen Bestattung und des Frühlingserwartens, die bei den Slowaken, Tschechen und Mähnern in reicheren Varianten als bei den Ungarn bekannt ist. Die *kisze* ist eine mit Stroh gefüllte, angekleidete und im Dorf herumgeschleppte und zum Schluß verbrannte oder ins Wasser geworfene Holzpuppe. Sie wird von Mädchen, jungen Frauen und Kindern mit Gesang begleitet.

Die Tschangoburschen von *Klészse* in der Moldau blasen am Palmsonntag in ihre *tilinka* genannte Weidenpfeife. Das ist das *habajgatás* 'unübersetzbares Klangwort'. Sein Zweck ist – wie sie sagen –, daß es die Toten hören und die österliche Auferstehung erwarten.³⁷ Nach der ursprünglichen Absicht hat man offensichtlich den Frühling damit geweckt (cf. CD 24, 25).

³⁶ MANGA 1942. MANGA 1968. MANGA 1969. Vgl. noch SIEBER 1968.

³⁷ Freundliche Mitteilung von Bertalan ANDRÁSFALVY.

Anwesenden fehlte, ermunterte ihn der Pfarrer, zu Ostern nicht fernzubleiben. Die damalige Traditionswelt der Beichtzettel war demzufolge offenbar sehr bunt.

Als besondere Lokaltradition pflegten viele Männer aus den Dörfern (Dány, Kálló) um *Máriabesnyő* ihre Osterbeichte hier am Wallfahrtsort am Tage Mariä Verkündigung abzulegen.

Die bereits laizisierten Formen des Sündenbekenntnisses und der Pönitenz möchte ich in einer geplanten Arbeit über Volkskunde der sieben Sakramente behandeln. Hier sei nur auf eine im Dorf *Tamási* aufgezeichnete Tradition verwiesen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es dort noch fromme alte Frauen, die am Karfreitag nachmittags, also in der Todesstunde des Erlösers, vor dem Kalvarienkreuz knieend, Jesus selbst beichteten und am Osterfest zur Kommunion gingen. Derartige Aushilfen sind offensichtlich in der katholischen Welt der priesterlosen Türkenbesetzung, in der Lizentiatenfrömmigkeit entstanden.

Für die tiefe Wirkung der franziskanischen Passionsmystik spricht, daß in der Fastenzeit, vor allem in der Karwoche traditionsgeprägte Gemeinschaften, Gesellschaften, aber auch Einzelne die Leiden des Herrn zu durchleben bestrebt waren.

Neben dem allgemein zu nennenden Beten vor den Stationen in der Kirche bzw. des Kreuzweges gibt es unter den frommen Alten bis heute eine Andachtsform in der Karwoche, die schon im *Thewrewk-Kodex* auftaucht und teils durch die mündliche Praxis, teils durch die sakrale Volksliteratur bis in die jüngsten Zeiten bekannt war. Demnach betete die fromme Seele am *Palmsonntag* 40mal das Vaterunser, ebensooft den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Erinnerung an Christi 40tägliches Fasten. Am *Karmontag* 33mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis dafür, daß den Erlöser im 33. Jahr seines Erdenlebens sein eigener Jünger verkauft hatte. Am *Kardienstag* 30mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis dafür, daß er ihn für 30 Silberlinge verkauft hatte. Am *Karmittwoch* 15mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Erinnerung an die Schmerzen, die an Jesu Haupt die Dornenkrone verursacht hatte. Am *Gründonnerstag* 12mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis dafür, daß Jesus gerade in seinem traurigsten Zustand die 12 Jünger verlassen hatten. Am *Karfreitag* 5mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Verehrung seiner fünf heiligen Wunden. Am *Karsamstag* 40mal das Vaterunser, den Englischen Gruß und ein Glaubensbekenntnis zur Erinnerung dessen, daß Jesus 40 Stunden im Sarg gelegen hatte. Am *Ostertag* ebenso vielmals dafür, daß der Erlöser nach seiner Auferstehung noch 40 Tage mit seinen Jüngern und den ersten Gläubigen geredet hatte.⁹

⁹ *Legíjabb énekek* (Neueste Lieder). 1. Über die Schmerzensmutter. 2. Der in vielen Sünden liegende Mensch. 3. Auferstehung unseres Herrn Christus. 4. Christliche Andacht. Gedruckt in Szabadka bei Károly BITTERMANN 1855.

Darauf sprach die Jungfrau Maria: Jener Sterbliche, der dieses aus heiligen Prophezeiungen bestehende goldene Vaterunser einmal oder mehrmals betet und meiner sieben Schmerzen, des Marterleidens und Sterbens meines liebsten Sohnes gedenkt: Der wird in den Himmeln nicht vergessen sein. In seinem Leben wird jede Bitte erhört, und nach seinem Tode wird seine Seele vor Gott im Lichtstrahl des ewigen Heils glänzen, der bis in die Unendlichkeit ewig größer wird. Amen.

*Golgota locus est Calvaria quondam
Lingua paterna prior sic illum nomine dixit.
Hic medium terrae est: hic est victoriae signum.
Os magnum hic veteres nostri docuere reperitur,
Hic primum hominem suscepimus esse sepultum.*³

Nach katholischer Lehre ist die Passion mit ihrer Vollendung auf dem Kalvarienberg das erste Meßopfer, das der Sohn mit seinem versöhnendem Tod dem Vater dargebracht hat. Das wiederholt sich ohne Blutvergießen in der innersten Seele des katholischen Kultes, in der Heiligen Messe. Von daher stammen die symbolischen Erklärungen der Messe, die auch in der ungarischen sakralen Traditionswelt und Volksliteratur nicht unbekannt sind. Ihr allererstes Zeugnis findet sich im Pray-Kodex (vor 1626).⁴ Spezifische Varianten sind die der *Aranykorona* ‘Goldene Krone’⁵ und von dem Franziskaner János Nagy;⁶ sie verknüpfen jeden Moment der Messe mit den Leidens- und Kreuzestodszenen. Aus der Volksliteratur stammt *Krisztus zsoltára, vagyis a vérben mondott szentmise* (Psalm Christi oder im Blut dargebrachte Heilige Messe). Sein Text ist verdorben, aufgrund seiner archaischen Sprache muß er für alt gehalten werden, doch die Quelle kennen wir nicht. Vorerst wissen wir nicht, ob es sich um eine vulgärsprachige Variante der mittelalterlichen kirchlichen Folklore oder vielleicht um eine barocke Äußerung handelt. Er hat *Noten*, wurde also irgendwann auch gesungen, was wiederum für seine Popularität spricht:

*Már beteljesedett, halljátok jó lelkek,
Kik elaludtatok, most felserkenjeteK.
A szent áldozatnak, sőt egész misének
Vége van, mindnyájan már haza mehettek.*

*A szent öltözetbe én akkor öltöztem,
Midőn a felszentelt sekrestyébe mentem,
A Szűznek méhébe, hogy testbe öltöztem,
Rubáimról embernek lenni ismertettem.*

*A szent Introitust én akkor mondottam,
Hogy emberi hangon első szót szólottam.
Ez világra jövőn keservesen sírtam
És hogy ember vagyok, ezzel megmutattam.*

*A Kírieleisont ártatlanok mondták,
A Glóriát pedig angyalok találták,*

³ Magyar Sion 1865, 62. BAUERREIS 1938. 116. Nach einer anderen, seltener auftauchenden apokryphen Tradition hat der Herr Adam aus der Erde von Golgota geschaffen.

⁴ ZALÁN 1926. 269.

⁵ PONGRÁCZ 1855. 84.

⁶ In seinem Mskr. aus der Mitte des 18. Jh. Handschriftenarchiv der Széchényi-Nationalbibliothek.

sam, auch von dir, Jungfrau Maria, scheide ich, vollende den Weg, die Qual meines Leidens, den Willen meines Vaters. / Maria: Also nehme ich von dir mein Sohn, Abschied, ich danke von Herzen für deine Erniedrigung, daß du von mir geboren wurdest, mich deine Mutter nanntest, so hoch schätztest. / Jesus: Ich danke dir, Jungfrau Maria, deine Treue, ich danke dir deine Huld für mich, daß du mich annahmst, in deinem Schoß trugst, mit deiner Milch nährtest ... / Gott sei mit dir, meine Mutter, dich vertraue ich meinem heiligen Vater an, und in meinem Testament hinterlasse ich dich St. Johannes, schon gehe ich für den sündigen Adam, zu seiner Erlösung den Preis zu bezahlen. / Adam: Ich elender Adam, sündig, was für ein Wort höre ich, das mich in meinem Herzen bewegt. Wer muß für meine Vergehen, für meine schlimme Naschsucht schweren Preis zahlen? / Jesus: Ich, Jesus, nicht aus Zwang, sondern aus meiner großen Gnade zu dir, weil ich dich sehr liebe, für deinen Tod fürchte, von ihm dich jetzt befreie. / Adam: O, welches Wunderding! Ich Sünder habe verschuldet, dennoch will Jesus statt meiner leiden. Sehet das, Himmel, Sonne, Mond, wundert euch, segnet meinen Jesus. / Für diese deine Gnade, Jesus, Gnade gib auch mir zu dir so viel Süße, daß ich sie dir entgegenbringen kann, für deine Qual danken kann, und bei mir tragen kann. / Erfüll mein Herz mit deiner heiligen Liebe, speise meine Seele mit deinem roten heiligen Blut! Schließ mich in deine Wunden ein, nimm mich in deine Gnade, dein sei ich, Amen.)

6. *Maria sendet Erzengel Gabriel zu Jesus.* Diese Szene erwähnen einzig die *Sermones Dominicales*. Jesu sendet Gabriel zum Schutz seiner Mutter, der ihr sagt, wie sehr ihr Sohn leidet. Nun schickt Maria ihr Tuch, damit der Engel damit Jesu schweiß abtrockne. Dieser aber will die Heilige Jungfrau nicht allein lassen. Gemäß dem *Makula nélkül való Tükör*⁵¹ flehte die klagende Maria am Gründonnerstag abends so: *Ich bitte dich, mein heiliger Vater, sende Erzengel Gabriel zu mir, der mir sage: Wo ist und was macht jetzt mein süßer Sohn? ... Siehe, ganz plötzlich erscheint Erzengel Gabriel vor ihr, kniet nieder und begrüßt sie und sagt: Gegrüßet seist du, bittere Maria! Als ihn die Jungfrau Maria sah, brach sie in Tränen aus und sagte: Oh, Gabriel, Gabriel ... Damals sagtest du, der Herr sei mit mir, jetzt aber siehst du genau, daß ich von ihm getrennt bin.* Gabriel erzählt ihr der Reihe nach die Prüfungen ihres Sohnes.

Dem volksliterarischen bzw. volkstümlichen Nachleben der Szene bin ich bisher nicht begegnet.

7. *Johannes meldet Maria die Gefangennahme Jesu* (5 Vorkommen). Gemäß dem *Makula nélkül való Tükör*⁵² ist Johannes zwei Stunden nach

⁵¹ *Makula nélkül való Tükör* 1746. 304.

⁵² *Makula nélkül való Tükör* 1746. 329.

Mitternacht nach Bethanien geeilt: *Oh, meine geliebte Frau! Wie die Sache steht, entsetze ich mich auszusprechen, weil man Deinen Heiligen Sohn wie irgendeinen Übeltäter gefangennahm, zu Hannas und Kaiphas gebracht hat. So schlimm haben sie ihn behandelt, daß man es unmöglich erzählen kann, der böse Judas hat ihn verraten. Oh, bittere Maria, was für eine bittere Nachricht war dies für dich! Wie schmerzvoll bewegte sich der Dolch des Simeon in deinem Herzen ...*

Auch dieser Szene bin ich in der Volkstradition nicht begegnet.

8. *Petrus begegnet Maria* (3 Vorkommen). Er verläugnete seinen Herrn und siehe, es krähte der Hahn. *Der Makula nélkül való Tükör* schreibt⁵³: *Als Petrus hinausging, weinte er bitter. Bis zu seinem Tod hörte er nicht auf zu weinen ...* Ein treuer Spiegel seines Seelenzustands ist das Gedicht *Die Klage des Petrus*, von dem die ungarische Volksliteratur mehrere Varianten kennt:

*Aki engem apostollá halászból
És bölcsé tón természettel bolondból,
Táplált maga szent markából,
Napam meggyógyítja nagy nyavalyából.*

*Aki engem felvőn barátságira,
Megtanított a mennyország titkára,
Ő volt lelkem őrző vára,
Hogy a Sátán kikért rostálásra.*

*Én vallám őt élő Isten Fiának,
Magam s képében több tanítványának,
Ezért kulcsát országának
Nékem adá, és több apostolának.*

*Én biztattam Jézust megmaradással,
Mindhalálíggal mellette megállással,
Benne nem botránkozással:
Eltagadám mindezt átkozódással...*

*Száraz lábbal, midőn járt tenger felett,
Vágyásomra engemet is mellévett.
És midőn lábam süllyedett,
Kezempfogva merüléstől megmentett.*

*Tábor hegyén kedvemért elváltoza,
Mózes, Illés barátságába hozta.
Érttem sokat imádkozta,
Mindent ada, semmivel nem tartozta.*

⁵³ *Makula nélkül való Tükör* 1746. 331.

*A kakasszó hasogatja szívemet,
Vádol lelke, nem találom helyemet.
A föld kárhoztat engemet,
Jaj, égre sem merem vetni szememet.*

(Deutsch: Der mich aus einem Fischer zum Apostel und aus einem von Natur Verrückten zum Weisen machte, mich aus seiner heiligen Hand speiste, meine Schwiegermutter von großer Krankheit heilt. / Der mich als Freund aufnahm, mich das Geheimnis des Himmelreichs lehrte, er war die Schutzburg meiner Seele, als der Satan mich zu prüfen verlangte. / Ich bekannte ihn als den Sohn des lebendigen Gottes, vor mir und angesichts mehrerer Jünger. Deshalb gab er den Schlüssel seines Reiches mir, und mehreren Aposteln. / Ich versprach, bei Jesus zu bleiben, bis zum Tode ihm beizustehen, mich nicht an ihm zu ärgern: All das habe ich mit Fluchen verleugnet ... / Trockenem Fußes, als er auf dem Meer ging, nahm er auf meinen Wunsch auch mich zu sich, und als mein Fuß sank, rettete er mich, an der Hand fassend, vor dem Versinken. / Auf dem Berg Tabor hat er sich für mich verwandelt, Mose, Elia zu Freunden gemacht. Er hat für mich viel gebetet, alles gegeben, nichts zurückbehalten. / Der Hahenschrei spaltet mein Herz, meine Seele klagt mich an, ich finde nicht meinen Platz. Die Erde verflucht mich, wehe, auch zum Himmel wage ich meine Augen nicht zu erheben.)

9. *Maria bei den Kreuz-Zimmerleuten* (2 Vorkommen). Die Szene wirkt, wie die Dramatisierung der *arma Christi*, eher wie ein Zwischenstück. Sie fesselte aber wohl die Vorstellung des einfachen Volkes, da sie sich in der barocken Frömmigkeit, dann in der ungarischen Volksliteratur bzw. auch Volksdichtung findet. Zuerst verweisen wir wieder auf den *Makula nélkül való Tükör*⁵⁴:

Als sie in die Stadt gingen, blies der Wind die Leuchten aus. Um Licht zu machen, gingen sie in ein Haus, und dort sahen sie, daß ein Zimmermann Kreuze macht. Das sagte die Jungfrau Maria zu Maria Magdalena: Liebes Mädchen, ich bitte dich, frage, für wen er das Kreuz macht? Und als sie das fragte, sagte der Zimmermann: die beiden für zwei Diebe, das dritte für Jesus von Nazareth, den sie erst in dieser Nacht gefangen genommen haben. Als dies die Jungfrau Maria hörte, fiel sie auf das Kreuz und sagte unter Weinen: Mein Sohn, mein Sohn, mein wunderbarer Sohn, mein Sohn Jesus, womit hast du das verdient? Siehe, gegen niemanden hast du gefehlt. Als der Zimmermann sah, daß er nicht arbeiten könne, stieß er die Jungfrau Maria hinaus, weil er sich vor den Obersten der Juden fürchtete ...

⁵⁴ *Makula nélkül való Tükör* 1746. 330.

Des Schmiedens der Nägel gedenkt eine ungarische Zigeunerlegende.⁵⁵ Sie berichtet, warum Jesus mit drei statt vier Nägeln ans Kreuz geschlagen wurde. Dazu muß man wissen, daß die Zigeuner immer vorzügliche Nagelschmiede waren.

Drei Soldaten hatten den Befehl bekommen, vier Nägel zum Annageln an das Kreuz zu holen. Dafür bekamen sie 80 Kreuzer, damit sie möglichst stark sein sollten. Sie gingen los, kehrten aber unterwegs in eine Kneipe ein, um Wein zu trinken. Es dämmerte schon, als sie sich auf den Weg machten, aber ihnen waren nur noch 40 Kreuzer geblieben.

Bei einem arabischen Nagelschmied bestellten sie die Nägel, aber als er hörte, wen sie damit ans Kreuz schlagen wollten, verweigerte er die Arbeit. Daraufhin töteten die Soldaten ihn mit ihrer Lanze.

Nun gingen sie zu einem jüdischen Meister. Als dieser die Nägel zum Glühen bringen wollte, hörte er die Worte des Arabers zwischen den Flammen: Tu es nicht, weil der Nagel für das Kreuz Christi gebraucht wird. Der Jude hörte auf: Nein, solange ich lebe. Ich sah ihn am letzten Sonntag auf dem Rücken der Eselin. Die Soldaten stachen auch ihn nieder.

Danach bemerkten sie einen Zigeuner am Grabenrand. Jetzt bestellten sie die vier Nägel bei ihm. Der Zigeuner freute sich über den unverhofften Auftrag und begann auch mit der Arbeit. Aber es sprachen die Seele der Arabers und des Juden, und nur er hörte: Für Christi Kreuz wird der Nagel gebraucht. Er wagte nicht, mit dem Nagelschmied aufzuhören, weil er sich vor den Soldaten fürchtete, da er das frische Blut auf ihrer Lanze sah. Wie er sich auch bemühte, der vierte Nagel wollte nicht kalt werden. So begnügten sich auch die Soldaten, Schlimmes ahnend, mit den drei Nägeln. Der Zigeuner versuchte vergebens, der vierte Nagel glühte immer weiter. So bekam also Unser Herr Jesus nur drei Nägel.

10. *Maria vor des Kaiphas Haus* (3 Vorkommen). István Kiss^{56*} charakterisiert die Umgebung so: „Was beim Haus des Kaiphas geschah, wird bis heute gezeigt. Erstens gibt es auch jetzt einen Hahn aus Stein, zur Erinnerung dessen, daß Petrus vor dem Hahnenschrei dreimal eine Verleugnung machte, daß er Jesus von Nazareth, seinen Meister, nicht kennt ... Dieses Haus des Kaiphas ist jetzt eingezäunt, und ein Kloster befindet sich dort, das im Besitz der armenischen Nation ist. In der Seite der Kirche neben dem Chor befindet sich ein sehr kleines Kapellchen, das zu Zeiten des Herrn Jesus ein kleines Gefängnis war. Dort sperrten sie ihn zuerst ein, bis sie ihn vor Kaiphas stellten und vor ihm anklagten. In dieser Kapelle ist im Altartisch jetzt der große Stein, der an der Tür des Sarges Christi Jesu war, und er war gesiegelt (Mk 16). Auch ich habe ihn mit einem heißen

⁵⁵ BARTOS 1958. 15.

* István Kiss (1733–1798) Franziskaner, Mönch.

⁵⁶ Kiss 1958. 173.

Kuß zur Verehrung berührt. Von hier brachte man den sanften Jesus unter großen Beschämungen vor den Statthalter Pilatus.“ Der Mönch István Kiss weiß nichts darüber, ob auch Maria dort gewesen ist, und die Herkunft des Steines erklärt er anders.

Die volkstümliche Variante der Szene hielt Lajos Varga fest, das an der Wende zum 20. Jahrhunderts die *Verses Szentírás* (Gereimte Heilige Schrift) lesende fromme Bauernvolk kannte eher diese:

*Mária ez újabb rémhír hallatára
Mind a két kezét a szívére szoritja,
Aztán bús fejét a hideg kőre hajtja.
Látta, hogy csak most van igazán elhagyva.
Zápor módra hulltak fájdalommal könnyei,
Óh, nem tudott többet már panaszkodni.
Csak a könnye omlott, mint gyémánt gyöngypatak,
Amelyek a hideg kőpadra hullottak.
E kövön évenként kitörnek a könnyek,
Azóta hívják e követ bánatkőnek.⁵⁷*

(Deutsch: Als Maria die neue Schreckensnachricht hört, drückt sie beide Hände auf ihr Herz, dann legt sie ihr betrübtes Haupt auf den kalten Stein. Sie sah, daß sie nun erst wirklich verlassen war. Wie ein Regenguß fielen ihre schmerzlichen Tränen, oh, sie konnte nicht mehr klagen. Nur die Tränen fielen wie ein diamantener Perlenbach, der auf die kalte Steinbank floß. Aus dem Stein brechen jährlich die Tränen hervor, seither heißt dieser Stein Kummerstein.)

11. *Maria beweint Jesus vor Pilatus* (4 Vorkommen). Die Szene wird vom *Makula nélkül való Tükör*, aber auch von der *Verses Szentírás* (Gereimte Heilige Schrift) und auch in den ungarischen Volksquellen nur berührt, die Aufmerksamkeit wendet sich in gesteigertem Maße dem Kreuzweg zu. Der Verweis aus der *Verses Szentírás*:

*A vének s főpapok Jézust megkötözve
Diadallal vitték Pilátus elejbe ...
Fájdalmas anyjára esett tekintete,
Szent Gyermekeit viszont ő is észrevette.
Bánatos nézésük, midőn találkozott,
Ez a két megtört szív mily harcot vívhatott!...⁵⁸*

(Deutsch: Die Ältesten und Hohenpriester brachten Jesus gebunden im Triumph vor Pilatus ... Sein Blick fiel auf seine schmerzreiche Mutter, ihr heiliges Kind hat aber auch sie bemerkt. Ihr trauriger Blick, als sie sich

⁵⁷ VARGA Lajos o.J. 465, 467.

⁵⁸ VARGA Lajos o.J. 469.

Mehrere Sagen im Lande sprechen von irgendeiner Karfreitagsvision.

In der Gemarkung von *Gerendás* liegt ein *Albertbegy* genannter Sandhügel mit einer Kirchenruine und vielen zutage gekommenen Menschenknochen. Der Lokaltradition nach haben die Türken die Kirche gerade am Karfreitag während der Wandlung zusammengeschossen. Der Priester und die Ministrantenkinder blieben dort unter den Trümmern. Und auch jetzt erscheint der Priester an jedem Karfreitag zur Wandlung und segnet die Knochen. Und das wird so bleiben, bis die Türken die Kirche wieder aufbauen.¹¹⁷

Nach einer Szegeder Aufzeichnung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts¹¹⁸ öffnet sich dort, wo Geld liegt, die Erde während des Singens der Karfreitagspassion. Man kann sich so viel davon nehmen, wie man will. Wehe aber dem, der sich verspätet, weil die Erde sich beim Ende der Passion wieder schließt.

Nach der Tradition von *Németpróna*¹¹⁹ ist auf dem nahen Visehrád-Berg in jedem hundertsten Jahr während der Karfreitagspassion eine wunderschöne Burg zu sehen. Ebenfalls auf diesem Berg öffnet sich dann eine Höhle, in der sich ein riesiger Schatz befindet. Wer es schafft, hineinzugelangen, kann sich viel davon verschaffen.

Ich bin der Meinung, es handelt sich hierbei um ungarische Varianten der mündlich überlieferten mittelalterlichen Gralslegende, die durch zweckgerichtete Sammlung gewiß noch zu vermehren wären.

Aus der Gralsgeschichte wissen wir, daß an jedem Karfreitag eine Taube vom Himmel geflogen kam, mit der heiligen Hostie im Schnabel, die die Gralsreliquie mit Kraft und die Gralsritter mit Reichtum versah. Der Schatz wird in der Burg des *Mons Salvationis* eben in der mit der himmlischen Kraft und Eingebung des Grals erbauten, von Edelsteinen prangenden Kirche aufbewahrt.

An diesem Tag gelangt nach der einen Textvariante der herumirrende Gralsucher Parzival in die Burg, wo er sich in seiner Torheit nicht nach dem Übel des kranken Königs Amfortas erkundigt, dessen Heilung gerade von dem Wort der Nächstenliebe abhängt. Auf dem Kelch erscheint als Nachfolger dennoch Parzivals Name, der sein Versäumnis wiedergutmacht.

Albrecht von Schaffenberg wob den Vortrag Wolfram von Eschenbachs weiter, beschreibt die wunderbare Schönheit der Gralskirche und ihre weitere Geschichte. Die Menschen versinken in Sünde, weshalb der Gral verschwindet bzw. sich weit hinweg, in den Orient wünscht. Wo er mit seinen Anhängern vorbeizieht, beschenkt er Klöster, Hospitäler und Arme reichlich. Schließlich gelangen sie ins Land von *Priester Johannes*, in der Nachbarschaft des Paradieses, wo die wunderbaren biblischen Flüsse entspringen. Auf die Bitte der Tempelritter hin

¹¹⁷ Újfalusy SZENTKERESZTY Tivadar: *Nagy pénteki áldás* (Karfreitagssegnen) Ethn. 1927. 214.

¹¹⁸ EA, Ipolyi-Nachlaß. Arnold IPOLYI (1823–1886) römisch-katholischer Bischof, Historiker, Religionshistoriker

¹¹⁹ RICHTER 1898. 81.

KARSAMSTAG

In der Urkirche wurden an den letzten drei Tagen der Karwoche zum Gedenken des Todes Christi die Kerzen gelöscht und erst zum Fest der Auferstehung wieder angezündet.

Der Karsamstagskult des neuen Feuers wurde auch durch die Hinterlassenschaft des heidnischen Sakralismus gefördert. Die Germanen zündeten zu Ehren ihrer Götter ein Frühlingsfeuer an, um die Dämonen des Winters, der Finsternis und Vernichtung zu verbrennen und so die Fruchtbarkeit ihrer Felder zu gewährleisten. Bonifatius, der Apostel der Deutschen, ersetzte diesen uralten Brauch durch die Feuerweihe am Karsamstag und ihre kirchengemäße Deutung. In der kirchlichen Symbolik symbolisiert das ausgehende und dann wieder aufblühende Feuer Christus. Nach anderer Erklärung ist Christus der Feuerstein, mit dem man Feuer schlägt, und das Feuer der Heilige Geist, dessen Weg und Fließen der Erlöser vorbereitet hat.¹

Die liturgische Praxis existiert auch heute: Die Kerze, das Symbol des aufstehenden Christus, wird an der Flamme des geweihten Feuers entzündet. Dies geschieht im allgemeinen so, daß an dem im vergangenen Jahr geweihten Weidenkätzchen Feuer geschlagen wird, und damit die Kerzen bzw. das ewige Licht entzündet wird. Als spezifisch volkstümliche Entwicklung der kirchlichen Tradition zünden die Frauen von Istensegits das Feuer unter den zu bereiterenden Ostergerichten mit dem am Palmsonntag geweihten Zweig an.

Anderswo, so im Gebiet *Göcsej*, des weiteren in den Dörfern *Babarc*, *Elek*, *Rezi*, *Vásárosmiske*, *Kunsziget* und *Nagykőrű* sammelten früher der Glöckner, eventuell auch die Ministrantenkinder auf dem Friedhof die verrotteten Holzkreuze ein. Deren Feuer wurde geweiht und damit die Kerzen und das ewige Licht angezündet. Die Kinder sammelten mit der Pinzette die Glut in kleine Becher und Häfen und eilten mit ihnen nach Hause. Die Asche wurde für den nächsten Aschermittwoch aufgehoben.

Das Feuer der in vielen Orten auf dem Friedhof gesammelten verrotteten Kreuze weihte der Priester. Von der Glut nahmen die Gläubigen etwas nach Hause mit und hoben es auf. Von der so entstandenen Holzkohle gaben sie an den Tagen St. Georg und Stephan der Märtyrer dem Vieh. Bei all dem denken wir daran, daß einst Kirche und Kirchhof (cinterem) einander benachbart waren: Bei der Feuerweihe, d. h. beim Licht des *lumen Christi*, begegneten die kämpfende, leidende und die triumphierende Kirche einander.

¹ FRANZ 1909. I, 507., MIHÁLYFI 1933. 149.

erreiche. Früher war es im Dorf Brauch, die Kohle des geweihten Feuers nach Hause und später auf die Äcker zu bringen, damit diese fruchtbar werden. Die Kohle tut man auch in das Tränkgefäß für die Gänse, und aus diesem trinkt man die Tiere, damit sie gesund werden. Bei Sturm legt man die Kohle ins Feuer, damit der Blitz das Haus verschone.⁹

In *Székesfehérvár* wurde in der Franziskanerkirche die geweihte Glut an jene verteilt, die um sie baten. Wer keine mehr bekommen hatte, hat an der Stelle des Feuers die Reste *koport*, zusammengesucht. Bei Gewitter warf man davon ins Feuer oder in die Kerzenflamme.

Im Dorf *Hegykő* zündete man früher zu Hause das Feuer so mit der Kohle des geweihten Feuers an, daß man die Weidenkätzchen vom Palmsonntag und das Kohlenstück kreuzweise aufeinanderlegte. Heute legt man die geweihte Glut und die von der Weihe übriggebliebene Weihrauchkohle auf eine zu Lichtmeß geweihte Kerze und trägt sie im Haus herum, um das Böse zu vertreiben.¹⁰

In *Mohács* brachten die Schokatzenkinder auch Wasser in Töpfen und Eimern zur Feuerweihe, damit es auch am Segen teilhabe. Sie nahmen auch geweihte Glut mit nach Hause. Auf dem mit dieser angefachten Feuer wurden in dem heimgebrachten „geweihten“ Wasser der Schinken und die Eier gekocht, wobei man auch ein geweihtes Weidenkätzchen mit hineinwarf. Dem sei hinzugefügt, daß die slowakischen Frauen von *Nagyrona* mit dem Saft des im offensichtlich ähnlichen Wasser gekochten Schinkens das Maul und die Klauern der Rinder gegen die Rinderpest wuschen.¹¹ Die katholischen südslawischen Frauen von *Bátya* legten die verkohlte Glut in die Wiege unter den Kopf ihres Kindes. In *Dusnok* macht man mit ihr ein Kreuz auf den Hauseingang, also die Küchentür, aber tut auch etwas von ihr ins Feuer und den Schinkensaft. Die alten Schokatzen von *Hercegszántó* legten die Glut in das Feuer, das sie inzwischen zu Hause schon angezündet hatten. Mancher hat auch einen Feuerschwamm am geweihten Feuer angezündet, weil dessen Glut den Gang nach Hause leichter überstand.

In deutschen Dorf *Hajós* hielten die Kinder mit Draht an eine Stange gebundene Holzspieße über die Flamme des geweihten Feuers, bis sie etwas ankohlten – pro Junge 8–10 Spieße. Auf dem Heimweg gingen sie auch in solche Häuser, in denen kein gleichaltriges Kind war, und überreichten der Hausfrau einen Spieß, für den sie Eier oder Geld als Geschenk bekamen. Der geweihte Spieß wurde weggelegt und bei Gewitter gegen den Blitzschlag ins Feuer gehalten.

Bei den Bewohnern deutscher Abstammung von *Szaniszló* pflegte man von zu Hause mitgebrachte lange Pflöcke wie einen Scheiterhaufen über das Feuer zu schichten und dann gerade gegen Feuersbrünste in die Dachrinne des Hauses zu stecken. Das taten auch die Deutschen von *Budaörs* und Umgebung sowie von

⁹ Großenteils Angaben von Menyhért ZALÁN.

¹⁰ Aus *Zaláns Material*.

¹¹ BEDNARIK 1943. 99.

Szigetcsép. Diese allerdings verbrennen bei Gewitter auch etwas von ihm.¹² Die Deutschen von Nagymányok stecken den angekohlten Pflock zur Abwendung der Feuersbrunst zwischen die Dachsparren. Bei Gewitter holen sie ihn herab und zünden ihn auf dem Herd gegen den Blitzschlag an.¹³ Die Deutschen von *Babarc* nennen ihn *Judas*, die von *Kakasd*¹⁴ *Jud*. Aus folgendem ist zu erschließen, daß dies alles ursprünglich Weinpflöcke gewesen sein werden. Denn in *Pécsvárad* nehmen sie tatsächlich diese. Mit ihrem Ruß zeichnen sie hier drei Kreuze auf die Stallwand und bringen sie dann auf den Dachboden.¹⁵

In *Mór* schneidet man von dem *geweihten* Pflock zwei Splitter ab und steckt sie an beiden Enden des Weingartens in die Erde. In *Aba* brachte man nach einstiger ungarischer Tradition ebenfalls Weinpflöcke zur Feuerweihe mit. Man hielt sie in die Flammen und legte sie zu Hause beiseite. Wenn ein Sterbender im Haus war und sich auf den Empfang der Sakraments vorbereitete, schnitten die Hausleute einige Splitter davon ab und warfen sie in die Glut des Weihrauchgefäßes.

Die deutschen Ministrantenkinder von *Várgesztes* und *Vértessomló* machten aus den umgestürzten Holzkreuzen des Friedhofes ein Feuer (Kreuzweiheung, Judvapreina). Nach seiner Weihung streuten die Bauern die Glut bzw. verkohlten Holzstückchen auf ihren Acker.¹⁶

Die Reste des geweihten Feuers nannten die Szekler von *Andrásfalva* in der Bukowina *Judaskohle*. Sie mischten sie mit Schweineschmalz und rieben Wunden damit ein.

Die Weinbauern von *Gyöngyös* gruben die geweihte Glut in die vier Ecken des Weingartens ein, wobei sie zugleich die vier Eckweinstöcke beschnitten. Tradition in *Felnémet* war, ins Feuer gehaltene, *vinege* genannte Weinreben in die vier Ecken des Weingartens zu stecken.

In der Unterstadt von *Szeged* pflegten die Gläubigen noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus ihrem Weingarten Ruten mitzubringen, die sie selbst oder beauftragte Bettler während der Zeremonie ins Feuer hielten. Die so geweihten Weinreben vergrub man dann an den vier Ecken des Weingartens, eventuell auch des Ackers.

Der Brauch hat zweifellos Spuren von der einstigen liturgischen Praxis bewahrt. Gemäß einem mittelalterlichen Obsequiale aus Prag ging die Zeremonie der Feuerweihe so vor sich: *Fit processio ad benedicendum novum ignem praecedentibus vexillis, candelis, thuribulo vacuo, aqua benedicta. Et tunc excusso de silice igne incenduntur vites et cantantur septem psalmi poe-*

¹² BONOMI 1933. 46.

¹³ BLANDL 1936. 299.

¹⁴ Aus der Diplomarbeit von Ferenc FETZER, 1959.

¹⁵ Aus der Diplomarbeit von Anna ÖHLER.

¹⁶ Aus der Sammlung von János Weisz.

nitentiales etc.¹⁷ Fügen wir noch das mittelalterliche Gedicht von Péter Bod¹⁸ hinzu:

*Ante diem Paschae vetus apte exstingvitur ignis
Et novus e silicum venis extruditur: illum
Adiuvat multis adversum incommoda Pastor.
Cujus quisque capit torrem molimine summo,
Fertque domum ut quando tempestas ingruat astra,
Succenso, coeli plaga sit tutus ab omni.*

Von daher wird verständlich, daß in Ödenburg am Ende des Mittelalters eine ganze Wagenladung Weinreben bei der Kirche vorbereitet wurde.¹⁹ Offensichtlich sollte jedermann von ihnen bekommen. In Sióagárd pflegte man zumindest symbolisch am Vormittag des Karsamstag die Weinstöcke zu beschneiden, die Vorgeschichte dessen ist in Vergessenheit geraten.

In *Ácsteszer*²⁰ schreibt man gegen die Verzauberung des Viehs mit der erkaltenen Glut des geweihten Karsamstagfeuers auf die Stalltür: *Jesus von Nazareth, der Juden König*. Eine ähnliche Tradition gibt es auch in *Szulimán*. In *Kiskanizsa* wird die verkohlte Glut im Stall versteckt, damit dem Vieh nichts Übles zustößt. In *Csanádpalota* wirft man sie in das Tränkenwasser des Viehs.²¹ Im deutschen *Mecseknádasd* machte man mit der mitgebrachten Holzkohle ein Kreuz an die Türen der Ställe. Man hielt es auch gegen die Verzauberung der Kühe für wirksam. Früher hielt man auch das Ende eines Holzes ins Feuer, damit man mehr Kreuze damit zeichnen konnte. Die Deutschen von *Erdősmárok* schreiben Sternzeichen mit der von der Feuerweihe heimgebrachten Holzkohle auf den Sturzbalken von Stall und Weinkeller.

In *Göcsj* bringt man die Kohle des am Karsamstag verbrannten Kreuzes mit weißen Espenzweigen und bitteren Pilzen auf die Äcker und besprengt sie mit am Karsamstag geweihtem Wasser. Im übrigen wirft man von der geweihten Kohle drei Stückchen in den Ofen, damit es keinen Hagel geben solle.²² In *Böhönye* wirft man ein längeres, Judas symbolisierendes Stück Holz ins Feuer. Von der geweihten Glut nimmt man etwas mit nach Hause, um das Haus vor allen Gefahren zu schützen, die vom Feuer verursacht werden können. Die geweihte Kohle wird aufbewahrt. Wenn ein kleines Kind erschrickt, streuen sie etwas von ihr in ein Glas Wasser und geben es ihm zu trinken.

Alte Frauen in *Vásárosmiske* erinnern sich, daß die aufbewahrte Asche der geweihten Glut im 19. Jahrhundert bei Gewitter ins Feuer geworfen wurde.

Mit dem Filialcharakter der Kirchgemeinde von *Kaposszekcső* – daß also die Zeremonien am Karsamstag fehlten – und mit der Laienvertretung ist die ei-

¹⁷ DANKÓ 1872. 10.

¹⁸ BOD 1786. 70.

¹⁹ HÁZI 1939. 331.

²⁰ GERENCSEÉR 1941. 193.

²¹ EA 3233, József Molnár.

²² GÖNCZI 1914. 244.

gentümliche Lokaltradition zu erklären, daß die Mutter vor Morgengrauen auf der Gasse ein Feuer entfacht und dann ihre Kinder weckt, damit sie sich an ihm wärmen. Ähnlich ist es auch im nahen Dorf *Vásznok* (Kom. Baranya), ebenfalls einer *Filia*.²³

Im Mittelalter fand laut Zeugnis des Pray-Kodex während des Gesangs der Karsamstagsprophetien der Glaubensunterricht der Kinder zur Erstkommunion statt; früher, zu Zeiten König Stephans des Hl., vielleicht auch die Taufe der Erwachsenen. Dies mögen die unter Paten und Patenkindern noch heute lebendigen, aber großenteils schon laizistisch gewordenen Ostertraditionen erklären, von denen später zu sprechen sein wird.²⁴

Charakteristische Volkstraditionen verknüpfen sich mit der Wasserweihe bzw. der Taufwasserliturgie der Pfarrkirche. Die identischen Haussegnungstexte des *Rituale Romanum*, und ihm folgend des *Rituale Strigoniense* (1909) und des *Rituale Agriense* (1815) (*benedictio domorum in sabbato sancto paschae*) sind meines Wissens schon seit langem nicht mehr in der ungarischen Seelsorgepraxis vorhanden. Diesen gemäß kleidete sich der Priester in Chorhemd und Stola und ging mit Wasser, das er aus dem Taufbecken vor Vermischung mit heiligem Öl entnommen hatte, die Wohnhäuser zu weihen. Der Text des Bittgebetes lautet:

Exaudi nos, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus: et sicut domos Hebraeorum in exitu de Aegypto, agni sanguine linitas (quod pascha nostrum, in quo immolatus est Christus, figurabat), ab Angelo percutiente custodisti: ita mittere digneris sanctum Angelum tuum de coelis, qui custodiat, foveat, protegat, visitet, atque defendat omnes habitantes in hoc habitaculo. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

Die Erinnerung an die Hausweihe haben die Gläubigen an mehreren Orten bewahrt, vor allem die Szekler. In *Csíkdelne* besprengt man den Hof mit Weihwasser, damit er frei von Fröschen und Ungeziefer bleibt. In *Csekefalva* werden Wohnzimmer und Wirtschaftsgebäude mit ihm geweiht und sogar etwas davon ins Trinkwasser gegossen. Wer Kopfschmerzen hat, wird damit besprengt und das kranke Vieh damit getränkt. In *Csíkszentgyörgy* wird das Vieh, bevor man es auf die Weide treibt, mit ihm kreuzweise gewaschen. In *Kászonzeltíz* bringen die Kinder das Weihwasser für rote Eier zu den Häusern.²⁵ In *Csikménaság* weiht der Priester auf dem Hof der Kirche in Zubern bereitstehendes Wasser, von dem jedermann schöpft und nach Hause bringt. Daheim besprengen die Familienangehörigen mit dem am Palmsonntag geweihten Weidenkätzchen, dem *pimpó*, Vieh, Hof und Wirtschaftsgebäude. Schwerkranken gibt man in der Hoffnung auf Besserung vom Weihwasser zu trinken.²⁶

²³ Aus der Sammlung von Bertalan Andrásfalvy.

²⁴ *Dum lectiones leguntur, presbiteri catechizant infantes. Zalán* 1927. 53., Vgl. noch Csóka 1911. 330.

²⁵ SZÉKELY 1944. 18.

²⁶ BÁLINT József 1953. 99.

Die Tschangos in *Klészse* umkreisen den großen Brunnen vor der Kirche, trinken von seinem Wasser und gehen dann auch um die Kirche.

In *Borzsova* kann man erst nach dem Waschen mit diesem Weihwasser mit dem Verzehr der geweihten Speisen beginnen. In *Zagyvarékas* trinkt die Familie davon, und greift erst dann zu den Osterspeisen. Auch in den Brunnen gießt man etwas von ihm in Kreuzform: *Mein Herr, Jesus, erhalte den, der von diesem Wasser trinkt, bei Gesundheit: unser Vieh und auch uns selbst.* Auch Haus und Ställe werden geweiht. Jeder spricht etwas dabei: *Der gute Gott bewahre uns vor jedem Unglück.* Oder: *Vier Evangelisten mögen an den vier Ecken stehen, daß der böse Satan es nicht versuchen kann.*²⁷

Wer als erster mit dem Osterweihwasser getauft wird, dessen Hand wird, wie das Volk von *Jánoshida* sagt, gesegnet sein.

Das Weihwasser hat in *Hangony* den treffenden Namen *Neuwasser*. Auch hier meint man, daß das Kind, das man damit tauft, in Leben Glück haben wird.

In *Lendvavásárhely* goß die Hausfrau beim wieder erklingenden Läuten Wasser, ursprünglich offensichtlich dieses Osterweihwasser, auf das Hausdach, gegen die Feuersbrunst.²⁸ Die Palotzen von *Kálló* wuschen sich beim Erklingen der Glocken im Bach. Auch im Dorf *Somodi* liefen die Kinder und Jugendlichen zum Bach hinab und wuschen sich dort, damit sie keine Sommersprossen bekommen und nicht krank werden.²⁹ Auch hier hat sich die Tradition mit Karfreitagsmomenten vermischt. In *Litke* holt man beim Mittagsleuten das Wasser für die Ostersülze.

Arnold Ipolyi hat den Volksglauben festgehalten, daß das dann geschöpfte Wasser zu Wein wird.³⁰

In *Sióagárd* öffnet man die Fenster und schüttelt die Apfelbäume.

Im Gebiet *Göcsej* pflegt man dann den Friedhofsgarten zu säubern.³¹

Katholische Bulgaren im *Banat* waschen sich beim Erklingen der Glocken im Brunnenwasser und benetzen ihr Gesicht mit Weihwasser, um gut sehen zu können und keine Sommersprossen zu bekommen.³² Gegen die Sommersprossen wuschen sich an diesem Tag auch die Ungarndeutschen (Budaer Gegend, *Németpróna, Gölnicvölgy*).³³

In *Németpróna* schüttelt man beim Erklingen der Glocken das Schlüsselbund, um die Ratten zu vertreiben.³⁴ Dieser Brauch wird dadurch erklärt, daß mit dem Lärm die Bösen abgeschreckt werden. Diese sind jetzt, wo Christus im Grab liegt, besonders hitzig und mit gimmiger Wut bemüht, die Menschen zu verderben. Die wieder erklingenden Glocken als Verkünder der Herrschaft Gottes, des Lob-

²⁷ Pócs 1964. Nr. 266.

²⁸ GÖNCZI 1914. 245.

²⁹ Aus der Dokumentation von Péter Juhász.

³⁰ IPOLYI 1929. I, 286. Er schreibt nicht, woher dies stammt.

³¹ GÖNCZI 1914. 245.

³² CZIRBUSZ 1882.

³³ BONOMI 1933. 72.

³⁴ RICHTER 1898. 80.

preises des auferstandenen Christus helfen bei ihrer Vertreibung, und so muß das Böse und Schädliche in diesem festlichen Moment in Scham versinken.

Wenn die Glocken erneut läuteten, hat die schokatzische Mutter oder Großmutter in *Mohács* einen mit Wasser, ursprünglich gewiß mit jetzt geweihtem Wasser gefüllten Teller ein Ei gelegt. Darin wuschen sich die Kinder, aber durften sich nicht abtrocknen. Danach rieben sie noch das Gesicht mit dem Ei.

Ein weiterer volkstümlich gewordener Abkömmling dieser Sakramentalie ist, daß man sich nach einer Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts auch in der *Bácska* beim Hören der Glocken im frischen Wasser wusch bzw. gegen Feuersgefahr einen Eimer Wasser auf das Hausdach goß.

Die Verwendung des Weihwassers vom Karsamstag als Sakramentalie war früher gewiß allgemeiner. Mit deren weiterer Erforschung haben wir uns vielleicht noch nicht völlig verspätet.

Zu den Ostervorbereitungen gehörte in Andrásfalva auch die Herstellung des *Vögleins*. Man steckte in ein ausgeblasenes Ei fächerflügelartig buntes Papier und hängte es an die Decke der reinen Stube, wo es das ganze Jahr hindurch hing.³⁵

Bekanntlich wurden vor der Liturgiereform unserer Tage die meisten Zeremonien des Karsamstag – mit Ausnahme der Auferstehungsprozession in der Abenddämmerung – von der Priesterschaft in den Morgenstunden vorgenommen. Die Gläubigen nahmen wegen der Festvorbereitungen kaum daran teil. Wenn aber die Glocken aus Rom wieder zurückkehrten, also zum Gloria der festlichen Hauptmesse erneut läuteten, machten – auch noch in jüngerer Vergangenheit – die Kinder gewaltigen Lärm und die Erwachsenen begannen zumindest symbolisch mit irgendeiner Arbeit.

Besonders farbenreich ist die Traditionswelt der Szegeder Gegend. In der Unterstadt schlugen die Kinder auf einem schlechten Kochkessel herum und sausten durch alle Winkel des Hauses mit dem Ruf: *kényók, békák szaladjatok, mögszóltak a harangok!* (Schlangen, Frösche, sputet euch, die Glocken haben zu läuten begonnen!) János Varga notierte von der Mitte des 19. Jahrhunderts eine noch längere Variante: *Schlangen, Frösche, sputet euch, die Glocken haben zu läuten begonnen. Grillen, Ungeziefer, Käfer, daß ich euch hier nie sehe. Schlangen, Frösche, sputet euch, hier könnt ihr nicht bleiben, die Glocken haben zu läuten begonnen.*³⁶ Die Kinder in *Tápe* liefen noch an der Wende zum 20. Jahrhundert um das Haus, wobei sie riefen: *Schlangen, Frösche, sputet euch, die himmlische Glocke wird gezogen!* Nach Lajos Kálmáns Aufzeichnung pflegten sie in *Tarján* zu rufen: *Das Blut des St. Johannes laufe in der Umgebung ums Haus herum, damit keinerlei Gefahr schade.*³⁷ Die Frauen von *Újkígyós* und *Veszprémvársány*³⁸ pflegten dann schnell die Räume des Hauses auszufegen, um sie vom Ungeziefer zu reinigen. In *Miske*³⁹

³⁵ ANDREE-EYSN 1910. 78.

³⁶ VARGA János 1868. 179.

³⁷ EA 2816, Lajos Kálmány.

³⁸ KÁLDY 1908, 287

³⁹ Aus der Diplomarbeit von Ilona Kiss, o.J.

ging die große Tochter oder die Hausfrau mit dem Besen schnell rings um das ganze Haus. Ihr slowakisches Verschen lautete übersetzt: „Hinaus Schlangen, hinaus Frösche, alles mögliche Gewürm. Hinaus Mäuse, Ratten, hinaus aus unserm Haus!“

In der *Batschka*, in *Szerencs*, *Nyitra* und *nyágykér* und im deutschen *Budaörs*⁴⁰ war es üblich, beim Glockengeläut die Bäume zu schütteln, damit sie später viel Obst tragen.

In *Kerekegyháza* bringen dann die älteren Frauen Bohnen und Erbsen in die Erde, weil sie dann reich tragen.

In *Magyarbánhegyes* öffnet man beim Glockenklang die Fenster des Hauses, damit der Segen durch sie hineinkomme. Es gab hier auch den Brauch, daß die Hausfrau durch das ganze Haus läuft, mit den Schlüsseln und Kuhglocken in der Hand, um alles zu vertreiben, was der Familie schaden könnte.

Im Palotzendorf *Bocs* war es üblich, wenn die Glocken wieder geläutet wurden, den Hof schön sauber zu fegen, daß kein Frosch darin bleibt, und den Stamm der Obstbäume mit dem Messer gegen das Ungziefer rundherum abzuklopfen. Nach einer volkstümlich gewordenen Tradition im Gebiet von Eger muß beim Glockenläuten Wasser aus dem Brunnen geschöpft und sich darin gewaschen werden. Dann werden alle Sommersprossen aus unserem Gesicht verschwinden.⁴¹

Wenn in *Nagyoroszi* die Glocken wieder läuten, beginnen die Hirten des Dorfes, auf den Hörnern zu blasen.

Am Oberlauf der *Ipoly*/Eipel wäscht man sich beim Glockenklang, was aber nur nützt, solange die Glocken läuten. Einst wurde der Glöckner extra belohnt, wenn er dann besonders lange läutete.⁴²

Die Auferstehungsprozession am Abend des Karsamstags ist offensichtlich neben ihren sakralen Zwecken die Veredelung eines archaischen Brauches bei Frühlingsbeginn, der Flurbegehung, das Einschließen des unmittelbaren Lebensraumes des Menschen: seines Heims und Bodens, der zu sprießen beginnenden Flur in einen magischen Kreis, bzw. die Ausschließung der Schädigung der Bösen aus der Welt der Gemeinschaft. In dieser Anschauung wurzelt im übrigen auch die Traditionsordnung der Bittprozession (Weizenweihe) und *Frohneleichnam*. Diesem Glauben gemäß wird die Macht des auferstandenen Christus den Feldern gezeigt, werden die bösen Geister, von denen die Naturunbilden herrühren, damit gleichsam bedroht und beschämt. Wir werden sehen, daß diese Prozession im Mittelalter am frühen Ostermorgen stattfand. Ihren laizisierten, reicheren Entfaltungen begegnet man nur mehr im Szeklerland. Über sie wird später noch ausführlicher gesprochen.

⁴⁰ BONOMI 1933. 46.

⁴¹ BENKÓCZY 1907. 100.

⁴² MAGYAR 1936. 216.

OSTERN

Wir wissen, daß die vom ungarischen Volk *támadás, feltámadás* 'Auferstehung' und in *Csikmenaság* auch *kikerülés* 'Umgehen' genannte Sakramentsprozession seit alten Zeiten nur in Mitteleuropa bekannt ist.¹

Für die Auferstehungsliturgie des Mittelalters war typisch, daß in Eger am Karsamstag nachmittags unter Leitung des Oberhirten eine Prozession mit Fahnen und Fackeln zum Heiligen Grab stattfand, das der Bischof am Karfreitag versiegelt hatte. Jetzt brach er das Siegel und öffnete das Grab. Er entnahm ihm das Sakrament mit den Worten *Surrexit de sepulchro, alleluia, qui pro nobis pendit, alleluia*, d.h., er ist aus dem Grab auferstanden, der für uns am Kreuz gehangen hat.²

Von den Abwandlungen des Volkslebens wissen wir leider mangels Beobachtungen und Aufzeichnungen nur wenig. Die Frauen von *Jászladány* und auch von *Tápe*, selbst noch die ältesten, nehmen an der Prozession in rein weißen Kleidern und die von *Bélapátfalva* mit weißem Kopftuch teil. Die Mädchen von *Vásárosmiske* haben auch noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bei der Prozession ihre Hüfte mit einem weißen Band umbunden und ihr Haar offen getragen. Dagegen mußten die Mädchen von *Kalocsa* mit dem Tuch auf dem Kopf erscheinen.³ Alte Leute von *Kiszombor* wuschen ihre Füße sauber und gingen so zu der Zeremonie. Sie sagten, nur so könne man zum Heil gelangen. Den Leuten von *Sándorfalva* gemäß wächst um so mehr Obst, je mehr von den Familienmitgliedern zur Auferstehung gelangen.

An der Spitze der nach der Zeremonie am Heiligen Grab beginnenden Prozession trägt einer der würdigeren Männer die Statue des auferstandenen Christus, in *Miske* jener, der in der Passion den Jesus gesungen hat.⁴ In *Mezőkövesd* trug sie früher der Schulze selbst, neben ihm ging der *bítes* 'Geschworene' mit der Osterkerze.⁵ Der Schulze trug sie bis in die jüngsten Zeiten in den Dörfern der Batschka *Bácsalmás, Bácsszentgyörgy, Borota, Dávod, Gara, Hercegszántó, Jánoshalma, Kecel, Madaras, Nagybaracska* und *Rém* (alle Kom.Bács-Kiskun). In *Szil* im Rába-Gebiet trug sie

¹ Die Ritenkongregation gestattete 1896, daß die Tradition beibehalten werden durfte. SCHUBERT 1933, 161. Nach der Verordnung der Liturgiereform mußten die Zeremonien vom Karsamstag, die Auferstehung in der Nacht zum Ostersonntag gehalten werden, aber wegen der besonderen Verhältnisse in Ungarn blieb die alte Tradition erhalten.

² Hierzu sei bemerkt, daß im 17. Jh. die Auferstehungsprozession in *Sopron* am Ostersonntag morgens um 4 Uhr stattfand. BÁN 1959, 203.

³ ECKERT 1935, 189.

⁴ Aus der Diplomarbeit von Ilona Kiss.

⁵ HERKELY 1937, 113.

der Zunftmeister, also der Glöckner, in *Hosszúhetény* der Gemeindediener, in *Szarvaskő* der ‚Kirchenrichter‘. Bei der Prozession in *Jánosbalma*, *Kecel*, *Mélykút*, *Miske*, *Nagybaracska* und *Sükösd* wird auch die brennende Osterkerze mitgetragen.⁶ Diese Statue heißt in Győr, in der kleinen Tiefebene (Szil), in Halimba und in Székesfehérvár *Halleluja*, in der Umgebung von Baja *Auferstehung*, in Ajkarendek und bei den Deutschen von Lippó *Fleischmännlein* und von Abaliget und Nagynyárad *Auferstehung*. Der liturgischen Vorschrift gemäß stellt man sie nach der Prozession auf den Altar, wo sie bis zum Himmelfahrtstag bleibt. Die Statue von Jánoshida steht mit einem Fuß auf einem Schädel und symbolisiert damit den Sieg über den Tod.

Den Baldachin tragen an der Ipoly die vor der Hochzeit stehenden Burschen, an beiden Seiten Paten und Patinnen sowie Freunde und Freundinnen. Dies scheint ein lokales Moment des Brauches *mátkálás* ‚einer Form der rituellen Wahlverbrüderung‘ zu sein. An der Spitze des Zuges tragen zwei frischverheiratete Männer die Fahne.⁷

Im Tschangodorf *Lészped* in der Moldau ist es Brauch, daß die Familienmitglieder, von der Zeremonie heimkehrend, sich an den Festisch setzen und einander so anreden: *Christus ist auferstanden!* Die Antwort: *Das wollen wir wirklich glauben!* Auch die Griechisch-Katholischen halten es so. Zu dem Brauch kam es offensichtlich durch den Einfluß der Ostkirche. Die nördlichen Tschangos nennen den Abend des Karsamstag, d. h. die Festvigilie, *Osterleiden*.⁸

Bekanntermaßen wurden während der Prozession die in tiefer Stille knien- den Prozessionsteilnehmer des Sakramentssegens teilhaftig. Die Leute in der Szegeder Unterstadt sprechen jedoch während des Segens: *Jesus, Jesus, Jesus, Maria, Maria, Maria!* Dies wird bei allen vier Segnungen in langgezogenem, klagendem, singendem Ton wiederholt. Der Brauch stammt nach lokaler Sage⁹ noch aus der Türkenzeit. Offensichtlich ist aber diese Invokation ein rudimentärer Rest der noch zu besprechenden österlichen *Flurbegehung*.

Es gibt auch Erinnerungen an bzw. Aufzeichnungen von Ehrensalven während der Auferstehungsprozession. So steht in den Abrechnungen von *Alsóáp* (1845): *Zu Gottes Ehren bei den Osterfesten gekauftes Schießpulver 2 Ft 45 kr.*¹⁰ Die ursprüngliche Absicht, Böses zu vertreiben, ist nicht zu bezweifeln. Den Brauch haben die Traditionen der Flurbegehung bewahrt.

Während des ungarischen Freiheitskampfes (1848–49) erbat sich beim Sturm auf *Boldogasszonyfalva* in der Batschka das Szegeder Honvedbataillon, beim Sturm die ersten zu sein. So geschah es. Es war Karsamstag (1849), und in der

⁶ HUSZÁR 1949. 19.

⁷ MAGYAR 1936. 220.

⁸ WICHMANN 1936. 128.

⁹ BÁLINT 1931. 97.

¹⁰ SCHRAM 1968.

den Sturm beginnenden Truppe erklang das Lied: *Christus ist an diesem Tage auferstanden!* (Cf. CD 36.) Daraufhin nahm das ganze Bataillon mit *Halleluja* die Schanzen im blutigen Nahkampf.¹¹

Es ist nicht unmöglich, daß diese Szene ein spätes Aufblitzen der mittelalterlichen ungarischen heldenhaften Bräuche ist. Denn Ozsvát Laskai schrieb in der *Gemma fidei*: Wenn die frommen ungarischen Soldaten in die Schlacht ziehen gegen die Feinde des Kreuzes Christi, den Türken, sprechen sie vorher, um sich selbst zu ermutigen: Wir danken dem Herrgott, daß wir im wahren Glauben sind, und dafür kämpfen wir. Ob wir siegen oder sterben, werden wir verklärt. Rufen wir also dreimal kräftig den Namen unseres großen Königs, Christus. Danach empfehlen sich einzelne der Jungfrau Maria, andere den hl. Königen: Stephan und Ladislaus, manche berühren ihren Leib und sagen: Ich weiß, daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehe und in der Minute meinen Erlösergott sehe. Das ist die Hoffnung meiner Seele. Dann beginnen sie gemeinsam mit gewaltiger Stimme (offensichtlich ungarisch, S. B.) das Canticum von der Auferstehung unseres Herrn Chrisus zu singen:

*Christus surrexit,
Mala nostra texit,
Et quos hic dilexit,
Hos ad coelos vexit:
Kyrie eleison, alleluja!*¹²

Kálmán Timár¹³ weist darauf hin, daß es unbedingt auch eine damalige ungarische Umdichtung dieses Hymnus gab. Mit überzeugender Argumentation identifiziert er ihn zu Recht mit den beiden folgenden Liedern von János Kájoni. Die eine Sequenz:

*Krisztus feltámada, mi bűnünket elmosá,
És kiket ő szerete, mennyországban felvivé.
Kyrie eleison. Alleluja...*

(Deutsch: Christus ist auferstanden, unsere Sünden hat er abgewaschen, und die er liebt, in den Himmel hinaufgeführt. Kyrie eleison. Halleluja ...)
Die andere:

<i>Krisztus halált meggyőzé,</i>	<i>Az átokban kik voltunk,</i>
<i>A sátánt megkötőzé.</i>	<i>Krisztus megbékéltetett</i>
<i>Poklokat elpusztíta,</i>	<i>Áldott Atyaistennel,</i>
<i>Atyákat szabadíta.</i>	<i>Magát értünk áldozván.</i>
<i>Már mi mind örüljünk,</i>	<i>Kyrie eleison. Alleluja... (Cf. CD 34, 35.)</i>

¹¹ REIZNER 1884. I. 222. Eine novellistische, aber authentische Bearbeitung von NAGY Sándor 1909, 105. *Nagyszombati processió* (Karsamstagsprozession)

¹² Zitiert von HORVÁTH, Richárd 1932. 62.

¹³ TIMÁR 1908.

(Deutsch: Christus hat den Tod besiegt, den Satan gebunden. Er hat die Hölle vernichtet, die Väter befreit. Schon freuen wir uns alle, die wir im Fluch waren, Christus hat uns versöhnt mit dem gesegneten Gottvater, sich selbst für uns opfernd. Kyrie eleison. Halleluja ...)

In den ungarischen *Servitengemeinden* (Budapest, Eger) gab es keine feierliche Auferstehungsprozession, weil sie lange keine Pfarrkirchen hatten. Stattdessen war es üblich, gemäß den liturgischen Traditionen des Ordens Blumen zu weihen und nach Absingen der Antiphon *Frau Königin der Himmel* (cf. CD 37) die Statue der Mutter des auferstandenen Christus zu krönen.¹⁴ Die geweihten Blumen nahmen die Gläubigen mit nach Hause, damit ihr Heim von Krankheit, Epidemien und teuflischer Verlockung verschont bleibe.

Eine im ganzen Land feststellbare archaische Volkstradition ist die *Suche nach Jesus* in der Osternacht, die offensichtlich die Erinnerung an das in der mittelalterlichen Liturgie wurzelnde *ludus paschalis* bewahrt. Vor allem im Szeklerland hat sie sich auch mit Momenten der *Flurumgebung* vermischt.

Es gibt vier ungarische Textvarianten des Ostermysterienspiels: in der Agende von Bischof Hartvik (2. Hälfte 11. Jh.), in einem in Graz liegenden Kodex (12. Jh.), im Pray-Kodex (Anfang 13. Jh.) und im in *Sopron* entstandenen Golso-Kodex (1363). Zuvor müssen wir aber kurz noch den liturgischen Hintergrund, die Zeremonien kennenlernen.

Am Karfreitag wurde an einer passenden Stelle der Kirche – wie gesehen – das symbolische Grab Jesu aufgestellt, das am ehesten an die Jerusalemer Heilige-Grab-Basilika erinnert. Oftmals diente ein tragbares oder verschiebbares Gebilde (sepulchrum Christi) den Zwecken der Zeremonie. Das einzige ungarische Exemplar dessen ist das auch in europäischer Relation sehr bedeutende Stück der Benediktiner Abtei von *Garamszentbenedek*, das sich im Christlichen Museum von Gran befindet. Beachtenswert sind die Darstellungen an seinen Außenseiten: Statuen und Reliefs aus Holz; auf seinem oberen, baldachinartigen Teil die stehenden Figuren der zwölf Apostel. Die beiden Längsseiten des Sarges sind in je drei Felder geteilt, mit je einem Soldaten darin. An beiden Seiten der Abstieg Christi in die Hölle – Adam und Eva und vielleicht Abraham – bzw. seine Auferstehung – die drei Marien und der das Leinentuch zeigende Engel.¹⁵

Nach der Rumpfmesse am Karfreitag wurde das heilige Kreuz in ein solches Grabgelegt. Am Ostermorgen gingen die Priester an das Grab. Sie hoben andachtsvoll das Kreuz heraus und legten statt seiner ein Leinentuch oder einen Schleier in das Grab, als Symbol jener Kleider, in denen der Leib des Herrn

¹⁴ *Ritus benedicendi Flores et coronandi imaginem Beatae Mariae Virginis in sero sabbathi sancti morbos, pestes, culpas, omnesque satanae infestationes et inferni nequitias ab illorum habitationibus procul avertat.* Ceremoniale Ordinis Servorum 27.

¹⁵ DANKÓ 1872. 44. GEREVICH 1942/43. 45, mit bedeutenden liturgischen und ikonographischen Verweisen.

eingewickelt im Sarg gelegen hatte. Die Erinnerung an einen solchen Schleier ist auch in einem Inventar von Pannonhalma um 1535 erhalten geblieben.¹⁶

Nach Hartviks Text¹⁷ ist auch aus dem 18. Jahrhundert ein *Quem quaeritis*-Spiel erhalten geblieben,¹⁸ das in Graz aufbewahrt wird. Es war für Weltpriester bestimmt, wahrscheinlich entstand es im Behördenbereich des Erzbischofs von Kalocsa. Es ist sehr wortarm, besteht eigentlich nur aus Andeutungen und hat eher biblischen als liturgischen Charakter. Seine Auffindung und Deutung ist László Mezey zu danken. Die Aufführung des Spiels knüpfte sich an die Vesper vom Karsamstag. Der Grund für diesen unüblichen Zeitpunkt kann nach Mezey vorerst nicht erklärt werden.

Gemäß der im Pray-Kodex festgehaltenen Zeremonie¹⁹ gingen während des dritten Versiculus des Officium nocturnum am Ostermorgen zwei als Engel gekleidete Priester, Diakone oder eventuell Kinder zum Grab hinab und stellten oder setzten sich dort hin. Wenn auch der dritte Versiculus gesprochen war, zog der ganze Priesterchor zum Grab hinunter. Zwei oder drei von ihnen symbolisierten die zur Suche nach Jesus aufbrechenden Frauen (Mk 16,1–7). Zwischen diesen Marien und den beiden Engeln lief der Dialog des Dramas ab, an dessen Ende auf die Worte der Engel: Er ist nicht hier, er ist auferstanden, kommt und seht, wo er gelegen hat, zwei das Leinenkleid aufhoben und zum Beweis ans Volk gewendet vorzeigten. Die Zeremonie wurde mit Predigt und Segen geschlossen.

In *Garamszentbenedek* gehörte auch eine Statue zum heiligen Grab, die den auferstandenen Christus in einer Stellung darstellt, als schwebte er in der Luft oder strebe er in die Höhe. Wahrscheinlich diente diese Statue gleichsam zur Veranschaulichung der Auferstehung. Wenn die Priester das *Resurrexit* sangen, zogen unsichtbare Hände die Statue ganz still in die Höhe, bis sie zwischen den bis an die Decke reichenden und Wolken darstellenden Vorhängen verschwand.²⁰

Diese mittelalterliche liturgische Praxis hat sich am Beginn der Neuzeit verändert und verzweigt. Wie schon gesagt, inspiriert sie einerseits die Volkstraditionen der *Jesussuche*, bei den Palotzen der *Christussuche*,²¹ andererseits jedoch ist sie als in die Vigilie vorgezogene spezifisch ungarische bzw. mitteleuropäische Zeremonienentwicklung in der Auferstehungsprozession am Abend des Karsamstag bis in unsere Tage erhalten geblieben.

Ganz offensichtlich beziehen sich die am Ende des Mittelalters auftauchenden, auf Osterspiele verweisenden Aufzeichnungen ebenfalls auf die in der Nationalsprache aufgeführten Abkömmlinge des Mysteriums. Die uns vorliegenden Angaben stammen aus den Archiven von *Pozsony* (1439) und *Bártfa* (1. Hälfte 15. Jh., sowie 1498, 1516). Leider sind Texte dieser deutschsprachigen Auffüh-

¹⁶ *Pannonhalmi Szemle* 1927, 98.

¹⁷ MEZEY 1958.

¹⁸ MEZEY 1955b 59.

¹⁹ ZALÁN 1927d 97.

²⁰ HAICZL 1913. 133.

²¹ MAGYAR 1936. 220.

rungen nicht erhalten geblieben. Auf ihren Inhalt und Aufbau hat Jenő Ábel aus österreichischen und süddeutschen Parallelen geschlossen.²² Diese volkstümlich gewordene liturgische Tradition hat es unbedingt auch in ungarischen Städten gegeben, auch in breiteren Kreisen der Ungarn. Der Beweis dessen ist – wie schon kurz erwähnt wurde und jetzt zu sehen ist – die *Jesussuche*, die die volkstümlich gewordenen Formen des Ostermysterienspiels, fast sein Nachleben bewahrt. Vor allem im Szeklerland haben sich ihm auch die archaisch-sakralen Zwecke der Frühlings-*Flurbegehung* angeschlossen.

Der Text des aus Sopron stammenden Golso-Kodex hat schon weniger Spielcharakter, gehört aber trotzdem in diesen liturgischen Zusammenhang. In anderen späteren ungarischen handschriftlichen und sogar gedruckten Meßbüchern (*Pozsony, Pécs, Zágráb, Buda, Eger, Esztergom, Kassa*) findet er sich ebenfalls.²³

In den ungarischen Dörfern an der *oberen Ipoly*²⁴ versammeln sich die Gläubigen üblicherweise in der Nacht des Karsamstag vor Mitternacht an der Kirchentür. Dort findet sich Groß und Klein ein, das ganze Dorf. Die Eltern bringen auch ihre Kinder mit. Sie halten es für sehr wichtig, daß bei dieser Andacht alle anwesend sind. Die Ferngebliebenen werden registriert und zur Rede gestellt, ebenso wie jene, die vor Ostern nicht zur Beichte gegangen sind und die Passionsstationen nicht abgehen. Der Vorbeter kniet mit dem Vorsänger an der Kirchentür und beginnt das einleitende Gebet. In den dann gesprochenen Gebeten ist von Jesu Leiden, seinem Tod, seiner Auferstehung und den die Salbe bringenden Frauen die Rede. Außerdem wird um die Bekehrung der Sünder, das Ausbleiben aller möglicher Schäden und um gute Ernte gebetet. Dann bildet sich in der Stille die Prozession. Singend geht man zum ersten Flurkreuz und von dort der Reihe nach zu allen Kreuzen, die in der Dorfflur stehen. Bei jedem wird ein Gebet gesprochen. Beim weitestentfernten und zugleich als letztes besuchten Kreuz steht die Statuenkopie des auferstandenen Christus, die in einem wahren Triumphzug in die Kirche zurückgebracht wird. Dort brennen die Kerzen und Fackeln aus Sonnenblumenstengeln. Die Prozession biegt zum Schluß zum Friedhof ab, wo jeder ein ihm liebes Grab hat, an das er sich mit seiner niedergebrannten Kerze setzt. Es wird schon hell, wenn man mit den dem Vorbeter nachgesprochenen Gebeten aufhört und mit den schlafenden Kindern heimkehrt.

Auch die Palotzen von *Litke* suchen Jesus: Bis zur Morgendämmerung halten sie Andacht in der Kirche. Beim morgendlichen Läuten singen sie das *Angelus* und gehen dann nach Hause. Sie waschen sich im Bach, der jetzt nach dem frommen Glauben der Alten zum *Goldwasser* wird. Der durch den Jordan gehende Jesus verwandelt ihn dazu.²⁵

²² ERNYEY-KARSAY 1938. II, 112, 116.

²³ RAJECZKY 1956. 198. Vgl. noch RADÓ 1940, 226.

²⁴ MAGYAR 1936. 220.

²⁵ EA 4065. József Borovi.

In der Stadt *Székelyudvarhely*²⁶ machten sich früher die Zünfte auf die Suche nach Jesus, die Fahnen trugen die Zunftmeister selbst. Dieses Moment hat eine alte Tradition bewahrt, weil im Mittelalter die Aufführung der liturgischen Spiele oftmals die Aufgabe der Zünfte war. Der Reiterzug macht sich frühmorgens mit der Waffe am Sattelknauf zur Suche Christi auf, dessen Statue im Weizen verborgen wurde und gefunden werden muß. Der stolze und glückliche Finder trägt die Statue in Begleitung der Reiter, die *Soldaten Jesu* genannt werden. Am Stadtrand steht die Jesuskapelle, ein einst berühmter Wallfahrtsort, dort schlägt der Zug sein Lager auf. Die *Vorgrüßer* werden in die Stadt geschickt, um zu melden, da Jesus gefunden sei, könne die Prozession vor ihm herziehen. Die Vorgrüßer kehren mit dem Schulzen an der Spitze zurück. Nach kurzer Zeit trifft auch die Prozession mit Psalmengesang ein. Die Fahnen werden vor der Jesusstatue gesenkt, die Soldaten Jesu geben die Ehrensalue ab, wonach unter großer Schießerei der Zug in die Stadt zieht. Vor den Kreuzen hält er jeweils an. Auf dem Markt wird viel in Richtung der Calvinistenkirche geschossen. Vor die Kirche ziehend, wird nochmals eine Ehrensalue abgegeben und dann die heilige Messe gefeiert.

Der Brauch existierte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Szeged. Die Jesusuche geschah am Kalvarienberg unter Teilnahme sämtlicher Stadtteile. Details konnten leider nicht mehr erforscht werden.

In *Tápé* versammeln sich die Gläubigen um zwei Uhr nachts zur Jesusuche in der Friedhofskapelle. Die Vorsängerin spricht ein Bittgebet, daß die Andacht begonnen und auch beendet werden könne. Danach betet man den Dreifaltigkeitsrosenkranz und macht sich mit dem heiligen Kreuz Richtung Kirche auf den Weg. Die Kirchentür wird ihnen diesmal nicht geöffnet, sondern vor der Tür singen sie das Lied *Heilig bist du, Herr ...* und sprechen die Litanei von der Eucharistie. Dazwischen wird auch gesungen. Nun betet der Zug den Lobpreis-Rosenkranz und kehrt zur Kapelle zurück. In der Kapellentür wird das Lied *Christ ist erstanden heut ...* gesungen (cf. CD 36). Die Andacht schließt mit dem Abschiedslied.

Im zur sakralen Landschaft Szegeds gehörenden *Csanádapáca* versammeln sich die Gläubigen am Karsamstag um Mitternacht in der Kirche und ziehen mit einem Kruzifix zum Friedhof auf Jesusuche. Beim Gehen singen sie: *Wo bist du, mein geliebter Jesus Christus? ...* (Cf. CD 33.) Draußen am Friedhofskreuz beten sie und gehen dann singend um das ganze Dorf. Dann stehen die Leute auf, gehen hinaus zum heiligen Kreuz und küssen es. Wenn sie in die Kirche kommen, singen sie: *Christ ist erstanden heut, Halleluja ...* Zum Schluß küssen auch die Jesusucher das Kreuz und gehen heim.

Der Brauch ist meines Wissens noch in den ebenfalls in der Szegeder Tradition wurzelnden Dörfern *Algyő*, *Sővényháza* (1973 in *Ópusztaszer* umbenannt, Kom. Csongrád), *Szőreg*, *Újkígyós*, *Mindszent* und *Padé* bekannt. Er kommt

²⁶ P. PÁLFFY 1907. 43.

selbstverständlich auch in anderen Orten des Landes vor, meines Wissens in den Gemeinden *Szakcs, Zalaszentbalázs, Kányavár, Csáford, Vízkelet, Kiskunmajs, Apátfalva, Jászladány, Dány, Tápiógyörgye, Gyöngyöspata, Nagykörű, Mezőkovácsháza*, aber über Detailangaben verfügen wir kaum.

Zu bemerken ist noch, daß die Gläubigen von *Csanádpalota* am Ende der Andacht die lokale Variante des *Katechismusliedes* singen: *Eins ist Gott, zwei die Steintafeln Moses, drei die Dreifaltigkeit, vier die vier Evangelisten ...*²⁷

Offensichtlich ein volkstümlich gewordener Rest der mittelalterlichen österlichen Lichtmystik, eine eigenartige lokale Weiterentwicklung der *Jesussuche* ist, daß in einzelnen Dörfern, deren Zahl sorgfältige Forschung wahrscheinlich noch vermehren könnte, die Gläubigen wachend darauf warten, daß die Sonne aus ihrem finsternen Grab der Nacht aufgeht, gleichsam Symbol und Engel des *lumen Christi*, dessen *Aussehen war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee* (Mt 28,3).

Hosszúbetény ist eine im Mittelalter wurzelnde ungarische Insel im Kom. Baryana. Die Männer wandern in der Osternacht offensichtlich aufgrund der viel reicheren, unbedingt aber sakralen alten Tradition, vielleicht sogar noch heutzutage einzeln auf den Berg *Zengő*, wo sie, ein Feuer anzündend, auf den Sonnenaufgang warten. Leider gelang es nicht, mehr von diesem Brauch zu erfahren. Es war nur zu hören, daß ein junger Priester aus dem Dorf dort oben auf dem Berg beim Warten auch die Beichte abgenommen hat.

Unter den Wenden der Muraköz/Murinsel war noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts das *vazmenka*, die dialektale Variante des kroatischen *vazmenak* „Osterfeuer“, üblich. In der Karsamstagnacht zündeten die Jugendlichen und Hirten von *Alsódomború* am oberen und unteren Dorfe – einst sicher mit geweihter Glut – ein Feuer an. In der Frühe des Ostersonntags trieben die Burschen unter ständigem Peitschenknallen das Vieh zum Feuer: Rinder und Schweine. Jeder bemühte sich, der erste zu sein. Diejenigen, die erst nach Sonnenaufgang dort eintrafen, wurden verspottet.²⁸ Es gibt auch anderswo kroatische Parallelen dieses Brauches.²⁹

Am frühen Ostermorgen zog die evangelische sächsische Jugend in Siebenbürgen – offenbar noch als Tradition aus dem Mittelalter – auf die Höhen hinaus, um dort beim Sonnenaufgang das Osterlamm zu sehen.³⁰

Beim gegenwärtigen Forschungsstand fiele die Antwort auf die Frage schwer, ob die parallelen Erscheinungen in den ungarischen Dörfern, die im 17. und 18. Jahrhundert von fremdstämmigen Einwanderern besiedelt wurden, noch autochthone Traditionen oder schon Weiterentwicklungen in der ungarischen Heimat sind, die vom Einfluß der Frömmigkeit des ungarischen Lizentiaten zeugen.

²⁷ EA 3233. József Molnár 1943.

²⁸ GÖNCZI 1895. 63.

²⁹ SCHNEEWEIS 1935. 182.

³⁰ SCHULLERUS 1926. 143.

Die älteren Schokatzen von *Hercegszántó* gehen auf der Jesussuche Ostern ganz in der Frühe auf den Friedhof. Weder auf dem Hinweg noch auf dem Rückweg darf gesprochen werden, sondern nur gebetet und gesungen. Hier zündet jedermann auf den Gräbern seiner Angehörigen Kerzen an. Man kann annehmen, daß die Flamme früher von dem am Karsamstag geweihten Feuer, eventuell vom Licht der Osterkerze stammte.

Im Dorf *Orfű* mit deutscher Tradition gehen die Frauen gleich nach Mitternacht auf den Friedhof, wo sie ihre Gräber mit den am Palmsonntag geweihten Weidenkätzchen und Kornelkirschblüten, den Zeugniszeichen der königlichen Herrlichkeit Christi, umstecken. Dann versammeln sie sich am Friedhofskreuz, wachen und beten für die Verstorbenen. Wenn es dämmt, beginnen sie Auferstehungslieder zu singen.³¹

Die einstigen deutschen Jesussucher von *Csepel* wurden von den Burschen auf Pferden geleitet. Beim Losgehen, noch im nächtlichen Dunkel, sangen sie noch vom Leiden Jesu, wenn aber die Sonne aufging, stimmten sie Osterlieder an.³²

Ein Volksglaube in Budaörs besagt, daß auch die aufgehende Sonne dreimal vor Freude springt und strahlt. In ihr erscheine auch das Osterlamm.³³

Die Deutschen von *Leányvár* gingen früh am Ostermorgen wortlos auf den Kalvarienberg, wo jedermann still den Lobpreis-Rosenkranz betete. Gleichzeitig ritten die Burschen ebenfalls stumm auf die Felder, damit ihnen und ihren Pferden der *Ostertau* nütze. Dies wurde offensichtlich aus der ostermontäglichen Emmaus-Tradition vorgezogen.

Die Leute von *Piliscsaba* gehen ebenso auf den Kalvarienberg und beten dort im Ostertau zur Verehrung der heiligen Wunden fünf Vaterunser und das Kredo.

In *Pesthidegkút* (Stadtteil von Budapest) kniet man nach der Andacht auf dem Kalvarienberg nieder und betet, zur aufgehenden Sonne gewendet, um sich anschließend im Tau zu waschen.

In *Pomáz* und *Budakalász* gehen die Alten nur noch in ihren Garten und streichen mit der taufeuchten Hand über ihr Gesicht, wie sie sagen, gegen Krankheit und Sommersprossen. Auch die von *Solymár* waschen sich an diesem heiligen Morgen mit Tau.

In *Pilisborosjenő* ging man einst barfuß über die betaute Wiese. In *Budafok* (Stadtteil von Budapest) stellte man am Karsamstag abends eine Waschschüssel mit Wasser auf den Hof. Am Ostermorgen, vom Kalvarienberg zurückgekehrt, wusch man sich in ihr mit den Worten: *Ich wasche mir meine Krankheit*.³⁴

Die Deutschen von *Hímesháza* gehen frühmorgens wortlos aufs Feld und waschen ihre Hände im Tau mit den Worten: *Ich wasche meine Hände im Ostertau. Was meine Hände das ganze Jahr bestreichen, soll alles heil und ge-*

³¹ Sammlung von Bertalan ANDRÁSFALVY.

³² Mitteilung von Zoltán SZILÁRDFY.

³³ BONOMI 1933. 47.

³⁴ BONOMI 1933. 77.

sund werden. Wenn die Kuh aufgebläht ist, streichen sie sie mit den Worten: ††† *Heut' ist der heilige Ostertag, da wasch' ich meine Hände im Tau, was meine Hände das ganze Jahr bestreichen, soll verblähen und verblasen*, †††. Danach beten sie drei Vaterunser und ein Lobpreis zur Erinnerung an Jesu Auferstehung.³⁵

Ähnlich ist die Tradition in *Vókány*. Wenn die Leute hier ihre Hände in das Wasser halten, das durch die Dorfflur fließt, sagen sie: *Jetzt wasche ich meine Hände im heiligen Ostertau, was ich ansehe und anschau, soll alles verblau*. Die aufgeblähte Kuh streichen sie auch hier und wiederholen dreimal: *Jetzt streich ich mit meiner rechten Hand, was ich anseh' und anschau, soll alles verblau*. †.³⁶

Frommere Deutsche gehen in *Kakasd* Ostern in der Frühe auf den Kalvarienberg, um zu beten. Sie waschen sich im Morgentau, das schützt sie vor Sünde und Krankheit.

Im gemischtsprachigen Dorf *Szókéd* im Kom. Baranya holte man Ostern früh morgens aus dem Ziehbrunnen auf der Weide wortlos Wasser (Ostertauwasser), mit dem sowohl die kroatischen wie die deutschen Frauen das Festessen kochten.³⁷³⁸

Die Deutschen von *Högyész* pflegten von dem am Karsamstag geweihten Wasser auch in den Brunnen zu gießen. Das aus ihm am Ostermorgen geschöpfte Wasser ist der *Ostertau*. Von ihm tranken alle, es wurde sogar auf die Gräber der verstorbenen Familienmitglieder gesprengt.³⁸

Für die jahrhundertlange Kraft der Tradition ist bezeichnend, daß die kalvinistischen Ungarn in *Aba* in der Frühe des Ostermorgens noch vor einigen Generationen auf ihren Friedhof gingen, wo der Pfarrer einen Segen sprach.

Die deutschen Frauen von *Dunaszentmiklós* suchen morgens vor dem Hahnenschrei in der Flur stumm nach Jesus. Später öffnet ihnen der Küster die Kirchentür, damit sie vor dem leeren Grab beten. Der Brauch heißt *Ostertaubeten*.³⁹

Die deutschen Frauen von *Etyek* gehen vor Morgengrauen auf den Friedhof und besprengen die Gräber ihrer Toten mit Weihwasser.⁴⁰

In mehreren Gegenden des einstigen Landes, vor allem in seinen Randgebieten, gibt es bis heute isoliert noch den Brauch der österlichen *Flurbegehung*. Daß ihn Katholiken und siebenbürgische Protestanten gleichermaßen kennen, weist darauf hin, daß der Brauch im Mittelalter im historischen Ungarn allgemein bekannt gewesen sein wird.

Bekanntlich hat man im Mittelalter an den wichtigeren Festen im Frühling auf den Feldern mit Reliquien, Fahnen und Gesang Prozessionen abgehalten,

³⁵ KRISS, 1936. 60. Vgl. noch BÄCHTOLD-STÄUBLI VI, 1357–1363.

³⁶ KRISS 1936. 60.

³⁷ Aus der Diplomarbeit von Géza MÜLLER, 1964.

³⁸ Aus der Sammlung von Mária SZEMERÉD.

³⁹ Aus der Pécsér Diplomarbeit von Mária Magdolna HUSZÁR, 1963.

⁴⁰ Aus der Pécsér Diplomarbeit von Mária FALUSI, 1910.

damit die Saat reichere Früchte trüge und vor Schädlingen und bösen Geistern bewahrt werde. Aus dieser Tradition ging auch die Liturgie von der *Weizenweihe* und *Frohnleichnam* hervor. Am Fest aller Feste, am frühen Ostermorgen, brachte man auch den Feldern die Nachricht vom großen Sieg des Herrn, von der Auferstehung damit die bösen Geister, Naturunbilden mit der Macht des auferstandenen Christus von der Flur ferngehalten werden.

Für die Beharrung der mittelalterlichen Tradition spricht, daß in der schon ein halbes Jahrhundert zuvor kalvinistisch gewordenen Szilágyság, in der Stadt *Szilágysomlyó* – wie der Landtag von 1615 in *Gyulafehérvár* beklagt – der Amtmann *am vergangenen Ostern ein Kreuz nach Kraszna gegeben hat* und die dortigen mit dem einfachen Kreuz eine priesterlose Prozession über die Felder gemacht haben. Sie wollten es sogar in die Kirche bringen, doch hat der Prediger dagegen protestiert und sie mit dem Kreuz nicht einmal auf den Kirchhof gelassen. *Aber sich nicht darum kümmernd, sind sie in den Kirchhof gegangen und haben dort alle Zeremonien peragiert. Danach haben sie geschossen und den Prediger mit unziemlichen Worten belegt.*⁴¹

Nach einer gleichfalls aus dem Bistum Várad stammenden späteren Aufzeichnung (1665) *war es in unserer römisch-katholischen Religion alter, eingeführter Brauch, daß wir uns in den Nächten der Weihnachts- und Osterfesttage bis zum Morgenrauen im Meßdienst beschäftigten, dann pflegte die Jugend zu schießen: darüber hinaus war auch das unser altes, eingeführtes Gesetz, daß wir an jedem Ostertag eine Flurbegehung, daß heißt, eine Prozession machten.*⁴²

In der Mitte des 19. Jh. lief die Flurbegehung im Szeklerland⁴³ folgendermaßen ab: Die Burschen und Jungverheirateten versammelten sich nach dem Abendbrot auf dem Cinterem, also dem die Kirche umgebenden Friedhof, wo sie ihre Vorsteher wählten. Diese sind der Königsoberrichter, die „Wütenden“, Schulzen, Priester, Vorsänger und andere. Danach gingen sie mit Psalmengesang um die Kirche, woraufhin der Gelegenheitspriester ein Gebet improvisierte: *Herr Gott, segne unsere Flur, Weinberge und Gärten! Segne unser Dorf, unsere Wohnungen! Segne unser Vaterland, unsere Nation! Sende zu uns die Wahrheit, das Gesetz, gib gute Vorsteher! Halte von unseren Feldern Hagel, Heuschrecken. Hochwasser und von unserem Dorf Feuer und Fremde fern! Schenke ein fruchtreiches Jahr und Frieden! Herr Gott, erhöre unser Gebet!*

Nach dem Gebet zogen sie durch das ganze Dorf. Dabei sangen und beteten sie ständig, außerdem säuberten sie die auf ihrem Weg liegenden Quellen auf den Feldern und sprachen je ein kurzes Gebet, daß Gott sie mit reicher Quelle und gutem Trinkwasser segnen möge. Wenn das Wetter freundlich war, gingen sie um die ganze Flur des Dorfes. Wenn nicht,

⁴¹ *Schematismus Historicus Magno-Varadiensis* 29.

⁴² BUNYITAY-MÁLNÁSI 1935. 64.

⁴³ RÉSÖ Ensel 1867. 163, den Namen des Ortes teilt er nicht mit.

gingen sie nur um den Gemüsegarten, die *Weizensaat*, und kehrten danach wieder in die Kirche zurück. Hier wiederholten sie den Gesang und das Beten, bis sie dann mit dem Segen des Priesters und den Mahnungen des Königsoberrichters auseinandergingen. Letzterer band ihnen auf die Seele, daß sie die Dorfgrenzen nicht vergessen und zugleich die abgetragenen oder vergessenen Hügel, Grenzzeichen immer wieder erneuern sollen, und das Recht der Gemeinde immer schützen sollen.

Dann dämmerte es bereits. Die Burschen brachen Fichtenzweige ab, schmückten sie mit bunten Bändern, Zierpapier und bunten Eiern und steckten sie ans Tor ihrer Liebsten. Am Ostermontag gingen sie dann zum Mädchenspritzen. Die Jungverheirateten dagegen *zitterten*, d. h. gingen zu den Fenstern und baten dort frierend um Einlaß. Dabei segneten sie die Hausbewohner mit allem Guten und verrieten zugleich scherzhaft die Geheimnisse der Dorfleute, vor allem der Jugend. Die *Zitternden* wurden belohnt.

In der *Nyárád*-Gegend⁴⁴ versammelten sich am Ende des 19. Jh. am Abend des Karsamstag, nach Beendigung der Tagesarbeit, die Jugend des Dorfes, vierzig bis fünfzig Burschen auf dem Markt zur Flurbegehung. Hier wählten sie aus ihrem Kreis einige Vorsteher, die den ganzen Zug leiteten. Dann gingen sie los.

Am Ende der aus dem Dorf herausführenden Straße begannen sie mit den Psalmengesängen: *Dir vertrauten wir von Anfang an ...* (Ps. XC im kalvinistischen Gesangbuch) oder *Eine Grenze hat der Herrgott verordnet ...* Nach einem Wegstück machten sie immer eine Pause, wo abwechselnd die besseren Redner ein Dankgebet dafür sprachen, daß Gott die Flur und das Dorf bisher vor jeder Gefahr bewahrt hatte, und zugleich darum baten, daß er es mit reicher Frucht segne. Er möge alle Gefahr von ihnen abwenden. Er möge sie vor Feuer, Wasser, Hagelschlag, der Absicht böser Menschen beschützen und die Tiere vor der Pest. Er gebe der Bevölkerung Kraft und Gesundheit zum Einbringen der erwarteten Ernte. Diese Gebete wurden geradezu gebrüllt, damit Gott sie höre und die Bösen durch sie erschreckt würden. Auf dem weiteren Weg machten sie noch mehrmals Pause, bei denen sie sangen und jeweils ein anderer Flurbegeher die obigen Bitten wiederholte. Wenn sie zur Grenze der Nachbarflur gelangten, beteten sie wechselseitig um die gute Frucht der Flur und das Wohlergehen beider Gemeinden. Üblicherweise kehrten sie erst spät in der Nacht zurück.

Im Dorf *Vadasd*⁴⁵ versammelten sich die Burschen am Ende des 19. Jahrhunderts bereits am Karfreitag, gingen durch die Flur und brachten alle Quellen und Wasserrinnen, die die Winterstürme und Herbstregen

⁴⁴ GÁL 1895. 301.

⁴⁵ *Erdély* VII, Nr. 8, 28.

beschädigt hatten, in Ordnung, säuberten sie, damit bei den kommenden Feldarbeiten die Durstigen nicht des frischen Trankes entbehren müßten.

Die Flurbegehung selbst fand am Karsamstag statt. Beim Abenddämmern zogen einige Burschen mit lautem Hörnerklang und Geschrei vom einen Dorffende zum anderen durch die Gassen. Immer mehr schlossen sich an und gingen zum *Saatgarten* in der Dorfflur. Hier machte die Versammlung eine Pause und begann sogleich mit der Organisation. Sie wählten sich einen schriftkundigen Gelegenheitspriester, der die üblichen Bittgebete aus dem Gebetbuch vorlas. Er war die erste Autorität: heilig und unverletzlich, wie der König. Dann wählten sie einen Singemeister, der den Gesang anführte und die Texte vorsprach. Einer wurde der Spruchrichter, damit eventuell bei der Flurbegehung vorkommende kleinere Übergriffe gerecht bestraft würden. Mit der Durchführung des Richterurteils beauftragten sie einen muskulösen, kräftigen Burschen. Dieser war der *csapómester* ‘Schlagmeister’. Zum Schluß bestimmten sie einen Hornisten und vier Aufseher, die auf die Ordnung achteten. Zwei Burschen wurden an den letzten Punkt des Saatgartens vorausgeschickt, damit sie dort mit einem großen Feuer die Flurgänger erwarteten, wenn diese nach Abschluß ihrer Aufgabe gegen Mitternacht dort eintrafen.

Sie gaben sich auch Gesetze. Fluchen war verboten, Zorn oder Haß aufeinander mußte jedermann für diese Zeit vergessen, man durfte nur in liebevollem Ton miteinander sprechen. Wer den anderen dutzte, beging einen schweren Übergriff. Die Titulierung eines älteren Mannes war mein Herr Onkel, die des jüngeren war mein Herr Bruder. Während des Zuges durfte man nicht ausgelassen, ungehorsam/widerspenstig sein, nicht frivol reden. Wer dennoch vor die Aufseher gebracht werden mußte, der wurde ohne Ansehen der Person geschlagen.

Sehr spät machte sich der Zug mit brennenden Lampen, gewaltigem Lärm und Krawall um den Saatgarten auf. Die Melodie der andächtigen Psalmen wurden durch Jauchzen und Hornklänge unterbrochen. Unterdessen hielten sie an mehreren Stellen an und beteten dem gewählten Priester nach eifrig um Gottes Segen für den Saatgarten.

Später schickten sie zwei jüngere Burschen auf den Berg vorauf, um den Grenzhügel zum Besitzgebiet des Nachbardorfes aufzusuchen. Das war das undankbarste Amt, weil die beiden Bürschchen, auf den Grenzhügel gelegt, auf jeden Fall verprügelt wurden. Wenn sie ihn fanden, damit sie sich im nächsten Jahr noch besser an ihn erinnern. Wenn sie ihn nicht gefunden hatten, dann wurde ihnen dieses Urteil als Strafe zugemessen. Vor diesem Amt davonzulaufen, war nicht geraten, weil derjenige, der dies tat, am Ostermontag vor der Kirche nach dem Gottesdienst verprügelt wurde.

Auf dem höchsten Grenzberg zündeten sie je eine recht große Strohgarbe an, um auch das Nachbardorf von der Flurbegehung zu benachrichtigen. Wenn sie dann fremden Flurgängern begegneten, setzten sie sich einander gegenüber und sangen gemeinsam irgendein Osterlied, woraufhin beide Priester üblicherweise ein Bittgebet sprachen. Zum Schluß riefen sie aus voller Kraft: Herr, gib Wein, Weizen, Überfluß und Ruhe im ungarischen Vaterland!

Beim Ende der Flurbegehung suchten sie die beiden Feuerbetreuer auf, die die Pflicht hatten, die Gesellschaft mit einem Feuer zu erwarten, das nur noch aus einem glühenden Kohlehaufen bestand, ohne Flammen und Kohlen. Auch das war ein undankbares Amt, weil die Ankommenden sich solange bemühten, bis sie irgendeinen kleinen Fehler am Feuer gefunden hatten und sie dem Prügel/Schlagmeister übergaben. Das war allerdings schon ein spaßhafter Teil der Zeremonie.

Von dort aus kehrten die Flurgänger wieder ins Dorf zurück, nun aber in der Stille, um die Schläfer nicht zu stören. In schöner Ordnung zogen sie durch das ganze Dorf und steckten überall, wo ein Mädchen oder eine junge Braut wohnte, einen weißen Weidenkätzchenzweig ans Tor. Damit wollten sie sittsam erfahren, wo sie am Ostermontag frühmorgens wohlgeblieben wären, wenn sie gießen gehen. Das war der *hajnalozás* 'Besuch beim Morgendämmern'. Wo man den Zweig am Morgen vom Tor genommen hatte, dorthin hätten die Besucher beim Morgendämmern sich keinesfalls begeben.

In der Gyergyó-Gegend⁴⁶ begann noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Flurbegehung damit, daß der Priester nach der Auferstehungsprozession abkündigte: Am Ostermorgen Messe, Kommunion, Weihe der Speisen und danach Flurbegehung.

Um acht Uhr wurde geläutet. Die Fußgänger versammelten sich innerhalb der Kirchumzäunung, also im Kirchhof, und die Reiter auf dem Marktplatz. Vor dem Abmarsch erklärte der Leiter der Reiter den Zweck des Weges, warum sie in die Saatflur hinausziehen: Danksagung für die österliche geistliche Erneuerung, das Wiedererwachen der großen Natur und die Bitte um Gottes Segen.

Die Reiter zogen nach rechts los und die Fußgänger nach links, um sich draußen an einem Kreuz in der Flur zu treffen. Im Dorf sangen sie: *Christ ist erstanden heut* (cf. CD 36). Vom Dorfe an beteten sie den Lobpreis-Rosenkranz. So kamen sie an die gewohnte Stelle, wo sich die Leute der Nachbargemeinden (Gyergyó)Szentmiklós, (Gyergyó)Alfalu, (Gyergyó)Csomafalva, Újfalú, Kilyénfalva und Tekerőpatak trafen. Dann sangen sie gemeinsam die Antiphon *Frau Königin der Himmel* (cf. CD 37). Danach grüßten die sich im Kreis aufstellenden Reiter und Fußgänger einander unter Schwenken der Fahnen und Flaggen.

⁴⁶ Nach der handschriftlichen Niederschrift des Pfarrers von Gyergyócsomafalva Ferenc Török, dank der Freundlichkeit von Pál Péter DOMOKOS. Eine andere, kurze Charakteristik bei SÁGI 1970. Nr. 279, 280.

Der Führer der Gemeinde, die in dem Jahr an der Reihe war, wünschte den Versammelten von Herzen ein glückliches Halleluja und nannte kurz den Zweck des Treffens: Sich gegenseitig im Namen des auferstandenen Jesus zu grüßen, ein Zeugnis der Zugehörigkeit zueinander und der brüderlichen Liebe, des friedlichen Einvernehmens zwischen den Gemeinden, des von den Vorfahren ererbten wahren katholischen Glaubens, der treuen Bewahrung der vielhundertjährigen Bräuche abzulegen und – gestützt auf die Verheißung des Evangeliums: Wo zwei oder drei im Namen der Herrn zusammen sind, da ist er mitten unter ihnen – gemeinsam darum zu beten, daß Gott dem Land reiche Frucht gebe und es erhalte. Danach spricht, *orient* er mit dem Gruß: Gelobt sei der gesegnete heilige Name unseres heute auferstandenen Herrn Jesus Christus, mit lauter Stimme das uralte Gebet:

Danken wir unserem gnädigen Schöpfer, dem Herrn und Gott, daß er uns den heutigen herrlichen heiligen Tag geschenkt hat, das heilige Fest der herrlichen Auferstehung unseres Herrn Christus von den Toten, und, sein gütiges und gnädiges Auge auf uns richtend, uns vor vielen traurigen Veränderungen und allerart bitterer Verderbnis und Schaden bewahrt hat. Und da wir vielfacher Notdurft unterworfen sind, ohne die wir keinen Tag sein können, deshalb bitten wir zuallererst die heilige Majestät Gottes, daß unsere heutige und künftige Saat auf den Feldern, um deren Segnung wir an diesem herrlichen heiligen Tag mit schönen göttlichen Lobpreisen in unsere Fluren hinauszugehen pflegten, Gottes heilige Majestät vor Hagel, Heuschrecken, Brand, Sturm und dem Gift der Sterne bewahren und erhalten möge. Deshalb bitten wir um seine Barmherzigkeit für diese Saatefelder, daß sie der Hagel nicht zerschlage, der Wirbelwind nicht herumwirbele, das Unwetter nicht zertrete, die Hitze nicht verbrenne, das Hochwasser nicht ersticke, sondern er sie unbeschädigt erhalte und in unsere Hände gebe und gnädig erlaube, daß wir sie zum höchsten Ruhm seines heiligen Namens zur Ernährung unseres vergänglichen Leibes verwenden und unseren vielen armen Verwandten mildtätig zugute kommen lassen können.

Danach bat er mit ähnlicher barocker Gefühlseligkeit für den heiligmäßigen römischen Papst und danach für die ganze Priesterschaft, den König, für die Beendigung der Sünden, die Bekehrung der Heiden, der nichtkatholischen Verwandten und schließlich siebentens *für alle verlassenen, armen Elenden, Einfältigen, sich auf dem Boden des Bettes herumwälzenden armen sterbenden Kranken ...*⁴⁷

Diese Oration beendete er mit den Worten: *Für all dieses also und ohne welches wir jeden Tag Not leiden, bitten wir alle mit einem Herzen, Mund und Seele an diesem herrlichen heiligen Tage den auferstandenen Herrn Jesus Christus zu Hilfe, zusammen mit seiner heiligen Mutter, Maria, und mit mir*

⁴⁷ In *Szépviíz* beten sie noch extra: Schütze, Herr, auch die Armenier, auch wenn diese nicht dazu *berechtigt* sind. Sie haben sich nämlich erst später unter den Szeklern niedergelassen. Freundliche Mitteilung von Pál Péter DOMOKOS

*gemeinsam ruft: Mein Herr Jesus! Mein Her Jesus! Mein Herr Jesus! Maria!
Maria! Maria! Gedankt sei! Gedankt sei! Gedankt sei Gott! Amen.*

Danach erklang das gemeinsam gesungene *Christus ist erstanden heut! ...*, nach dem die Reiter und Fußgänger sich in je anderer Richtung auf den Heimweg begaben. Unterwegs verrichteten sie die Allerheiligenlitanei, aber im Dorf angelangt, begannen sie wieder das Auferstehungslied anzustimmen. Sie waren bestrebt, alle gleichzeitig zurückzukehren. Auf dem Platz vor der Kirche erwartete sie der Priester im Talar. Gemeinsam sangen sie das Lied *Frau Königin der Himmel*. Danach berichtete der Orator über den Weg und wiederholte das ganze Bittgebet im Interesse der Dorfleute. Zum Schluß sprachen alle das *Mein Herr Jesus!* gemeinsam. Währenddessen gaben die Wächter des heiligen Grabes eine Ehrensalve ab. Nun dankte der Priester für die heilige Arbeit und begann dann mit der feierlichen Festmesse.

Die mittelalterliche liturgische Herkunft und die Isoliertheit der Lustrationstradition wird auch dadurch bewiesen, daß sie nicht nur bei den katholischen Szeklern lebendig ist. Im kalvinistischen Dorf *Szentgerice* war am Karsamstag noch an der Wende zum 20. Jahrhundert die *dülökerülés* 'Flurbegehung' üblich.⁴⁸

Kurzen Nachrichten gemäß wurde die Flurbegehung auch in den Dörfern *Csíklázárfalva*, *Csíkszentsimon*, *Barót* und *Páva* begangen.⁴⁹

Typisch ist, daß es auch vom Westrand des Landes ähnliche Belege gibt. Auch aus ihnen wird offensichtlich, daß die österliche Flurbegehung ein mit der universalen, einstigen liturgischen Praxis vor dem Tridentinum zusammenhängender Brauch gewesen sein mag.

Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts sammelten sich auch in *Zalaegerszeg*⁵⁰ die Gläubigen am Karsamstag vor Mitternacht auf dem Marktplatz der Stadt, vor der Kirche. Von Zeit zu Zeit unterbrachen Flintenschüsse die Stille der Nacht. Die Männer versammelten sich mit Flinte und Axt. In der Kirche sprach der Priester in vollem Ornat und einem Kruzifix in den Händen ein kurzes Gebet, und dann setzte sich der Zug in Richtung der Flur in Bewegung. Vorneweg die Fahnen, danach Trommler und Schnabelflötest. Die Frauen gingen hinter dem Priester. Von frommen Lippen erklangen Lieder. Die Flurgänger wurden bis zum Kalvarienberg außerhalb der Stadt gemeinsam mit dem Priester auch von den Gläubigen begleitet. Dort segnete sie der Priester und entließ sie auf ihren Weg, während er mit den übrigen Gläubigen zurückging oder sie eventuell auf dem Kalvarienberg noch Andacht hielten.

⁴⁸ VARGA 1900. 268.

⁴⁹ Kurze Erwähnung bei SÁGI 1970. Nr. 278, 281, 282

⁵⁰ RÉSŐ Ensel 1867. 160. Detailliert, auch die sagenhaften Traditionen erwähnend: GÖNCZI 1914. 245. Der Text auf ihre Pfeifenmelodie heißt angeblich:

*Sánc, regiment,
Sánta kapitány.
Félre török, magyar elől,
Jön a vicispány.*

(Deutsch: Schanze, Regiment, Hinkender Hauptmann. Türke beiseite, Ungar voran, Es kommt der Vizegespan.)

Die Flurbegehung dauerte mit Gebet und Gesang, gemischt mit großem Lärm und Flintenschüssen bis zum Morgen. Sie näherten sich wieder der Stadt und waren im wahrsten Sinne des Wortes mit grünen Zweigen bedeckt. Beim Kalvarienberg warteten die festlich gekleideten Daheimgebliebenen schon auf sie. Auch die Zünfte erschienen mit ihren Fahnen. Auf dem Kalvarienberg wurde eine Messe gelesen, bei der ebenfalls die Flinten und Haubitzen krachten. Danach kam in der Hauptkirche die ganze Menge der Gläubigen zum Segen zusammen. Rudimente dieser Flurbegehung von Zalaegerszeg gab es sogar noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Der fromme Brauch war einst im Kom. Zala und in Gőcsej allgemeiner. Davon zeugt die Tradition von *Lendvavásárhely*,⁵¹ daß am Karsamstag nach der kirchlichen Prozession das Volk auch die Umgebung des Dorfes umwanderte.

Nach einer Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts schichtete man im nahen (*Rába*)*kehely* nach der Auferstehung auf den Bergen Freudenfeuer auf und schossen mit Pistolen bis nach der Ostermesse.⁵² Auch das ist unbedingt ein Überrest der Flurbegehung.

Mit zielgerichteter Forschung ließen sich gewiß noch viele interessante Traditionen entdecken.

In *Héhalom* und gewiß auch in anderen Orten, so im Kom. *Zala*, in *Gőcsej* (*Gutorfő*, *Nemesszentandrás*, *Búcsúszentlászló*) wurde ebenfalls in der Nacht von Karsamstag noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die *freudenvolle Station der Verberrlichung unseres Herrn Jesus Christus* durchgeführt. Ihr von Kantorenpoesie zeugender Text wurde auch als populärer Druck veröffentlicht.⁵³ Leider sind uns einstweilen barocke Vorgänger und ausländische Parallelen nicht bekannt, aber offensichtlich stammt auch diese Andachtsform aus dem Vorstellungskreis der Flurbegehung. Die Andacht besteht im übrigen aus *elf* Stationen. Der Anfang:

*Jöttünk a szent hegyre buzgó szeretettel
Mint a szent asszonyok illatos kenettel.
Áldunk téged szent hálaéرزettel,
Alleluja, alleluja!*

(Deutsch: Wir kamen auf den heiligen Berg mit eifriger Liebe, Wie die heiligen Frauen mit duftender Salbe. Wir segnen dich mit heiligem Dankesgefühl, Halleluja, Halleluja!)

⁵¹ GÖNCZI 1914. 245.

⁵² BÉKEFI 1884. 43.

⁵³ *A szent keresztút örövendetes gyakorlása, mely búsvét után való negyven napokban minden Kálvária-n használató* (Die freudenvolle Übung des heiligen Kreuzweges, die in den vierzig Tagen nach Ostern bei jedem Kalvarium verwendet werden kann). Budapest 1877, Kálmán Rózsa und Ehefrau

Die Leute von *Kaposvár* beteten früher in der Osternacht, etwa um zwei Uhr, in ihrem Garten den ganzen Rosenkranz,⁵⁴ also riefen sich die ganze Erlösungsgeschichte in Erinnerung.

Den Ostertag nennen die Szekler, die nördlichen Tschangos⁵⁵ und die Ungarn in der *Őrség húsét*, die Calvinisten von *Kórógy* in Slawonien *húzsúvét*,⁵⁶ die Tschangos in der Moldau *húszít* und die Leute in Göcsej *húsit*, *húsiét*.⁵⁷ Ein kroatischer, auch in Zsidány bekannter Name ist *vazam*, offenbar eine Lehnübersetzung. Sie entstand aus dem kroatischen Verb mit der Bedeutung „nehmen, empfangen“ nach dem Muster des ungarische *húsvét*.⁵⁸

Bei den Leuten in *Hollókő*, *Gyöngyöspata* und gewiß auch noch in anderen Palotzendörfern heißt er *Großer Sonntag*. Die Palotzenmädchen und jungverheirateten Frauen in *Karancsalja* ziehen sich dann rein weiße Kleider an. Bei den Banater Bulgaren heißt er *veliki dan*,⁵⁹ auch bei den Kroaten *velik-dan*, und bei den Slowenen ähnlich wie bei den Palotzen *velika nedelja*.⁶⁰

Das Wort kommt in der Arpadenzeit auch als Taufname vor: 1211 *Isti vero sunt vdvornici Thopos Strab Karassun cum filio cwsveth*. 1240 *in villa Fer est unus vinitor, nomine Hvsuet*.⁶¹ Sein Träger ist gewiß an diesem Festtag geboren worden. Fraglich ist, ob der heute existierende Familienname *Húsvéth* von einem Taufnamen stammt.

Das Patrozinium bzw. der Kirchweihtag von *Szatmárnémeti* (im Mittelalter, verschwunden),⁶² *Pozsonyhidegkút*, des Banaterdeutschen Dorfes *Rezsőháza* (1875) und des weiteren der Kirche (1933) eines neuen, in der Nachbarschaft des Friedhofes und des Kalvarienberges errichteten Stadtteils von *Szabadka* ist *húsvét* (Sacratissima Domini Nostri Christi Resurrectio).

Auffällig viele Friedhofskapellen zu Ehren des auferstandenen Christus gibt es im Bistum Győr: *Győr*, *Gyömöre*, *Kisbér*, *Moson*, *Mosonszolnok*, *Nagyecnk*, *Szany*, *Szilsárkány*, *Vértesszöllős*. Im Bistum Pécs: *Németbóly* (1843), *Szajk* (1861) *Turbék*, in dem von Szatmár *Máramarossziget*. Dies ist auch der wahre Titulus der Karlskirche von *Veszprém*. Den Grund dafür haben wir in einer uns vorerst noch unbekanntem Strömung in der Frömmigkeitsgeschichte zu suchen.

Aus der Hoffnung auf die selige Auferstehung ist auch die mittelalterliche Verehrung der *Drei Marien* hervorgegangen.

⁵⁴ HOSS 1940. 141.

⁵⁵ WICHMANN 1936. 63.

⁵⁶ PENAVIN 1969. I. 377.

⁵⁷ Angaben aus SZINNYEI 1893, 1901.

⁵⁸ SCHNEEWEIS 1935. 183.

⁵⁹ CZIERBUSZ 1882. 101.

⁶⁰ TURNŠEK 1943. 201.

⁶¹ SZAMOTA 1906. 399.

⁶² Rupp 1872. II, 346.

Im Markusevangelium (16,1–8) heißt es: *Und als der Sabbat vorüber war, kauften Maria von Magdala, Maria, (die Mutter) des Jakobus, und Salome Balsam, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Wochentage kamen sie zum Grabe, als eben die Sonne aufging.* Sie fanden den Stein vom Grab weggerollt, Jesus aber lag nicht mehr im Grab. Ein Engel sagte ihnen, was geschehen war. Diese Szene hat unter anderem die berühmte Ostersequenz *Victimae paschali* inspiriert.

Zur Verehrung der drei heiligen Frauen hat Lőrinc Héderváry im Friedhof der Győrer Dominikaner eine Kapelle errichten lassen (1417). Ihr Altar stand auch im Győrer Dom.⁶³ Auf einem Tafelbild aus der Kirche von Kisszeben (1510) im Museum der Schönen Künste, Budapest, und auch auf dem Herrensarg von Garamszentbenedek erscheint Jesus den Drei Marien.⁶⁴

Der deutsche Name von *Kiskomlós* im Banat, das 1773 von Deutschen besiedelt wurde, ist *Ostern*. Nach einer lokalen Sage⁶⁵ befanden sich bei der Banater Ansiedlung dieser Bauern aus dem Reich in einer Gruppe auch fünf Brüder Fraunhoffer aus der Stadt Straubing. Einer von ihnen, Peter, trug das heilige Kreuz an der Spitze des Wanderzuges. Gerade zu Ostern erreichten sie ihren künftigen Wohnort. Deshalb gaben sie ihm den Namen *Ostern*. Das Kreuz hat die Familie Fraunhoffer ehrfürchtig aufbewahrt, das Dorf nannte es das *Ansiedlerkreuz*.

Die Deutschen von *Németpróna* pflegten einander an den Festtagen so zu grüßen: *Gelobt sei Jesus Christus, der von den Toten auferstand.*⁶⁶

Die Banater Bulgaren ziehen am Ostertag neue Kleider an und gehen in ihnen in die Kirche.

Vor allem Klosterkirchen haben im Mittelalter, aber auch später noch eine eigenartige Tradition bewahrt, die lateinisch *risus paschalis*⁶⁷ hieß. Sie bestand darin, daß an den Osterfesttagen der predigende Priester seine frommen Zuhörer zur Freude über die Auferstehung des Herrn zum Lachen zu bringen bestrebt war. Die Kirche hat es zwar nicht befürwortet, aber doch geduldet, daß in Spanien Extrapersonen mit der Aufmunterung der österlichen Menschenmasse in den Kirchen beschäftigt waren und die Franzosen einen Juden an den Pranger stellten und in der Kirche mit ihm Scherze trieben.

Péter Bod⁶⁸ schreibt: *An manchen Orten kam es vor, daß die Lehrer statt der Predigten lächerliche Fabeln erzählten, um bei den Zuhörern eher Lachen zu erzeugen, das sie Risus Paschalis, Osterlachen nannten. Viele gute Christen ha-*

⁶³ BÉDY 1936. 97. Über den Ursprung des Kultes s. KÜNSTLE 1926. I, 501. Vgl. noch KIRSCHBAUM 1968–1976. II, 54.

⁶⁴ RADOCSAY 1955. 358.

⁶⁵ DIPLICH–KARASEK 1952. 32.

⁶⁶ RICHTER 1898. 82.

⁶⁷ FLUCK 1934. 1934, 188. Buchberger LThK VII, 809. OSTERMÄRLEIN. Vgl. noch GUGITZ 1949. I, 180. MOSER–RATH 1964. 25, Nr. 31, ohne ungarische Bezüge.

⁶⁸ Bod 1786. 24.

ben sich darüber beschwert. Manchenorts haben sie eine große bemalte Schlange auf einer Stange getragen, die sie schlugen. Sie haben Personen angekleidet, Judas ausgelacht, Malchus die Ohren abgeschnitten, das Volk mit vielen Verrücktheiten zum Kichern gebracht, worüber Ludovicus Vives sagt: *Fiunt haec magno scelere non tam eorum, qui spectant, quam Sacerdotum, qui hoc in Templis fieri permittunt.*

Die Osterpredigt im Cornides-Kodex (1514) wirft die Frage auf: *Warum hat unser Herr Christus seine Auferstehung zuerst Frauen angezeigt?*

Sie antwortet darauf: *Das hat unser Erlöser deshalb getan, damit seine Auferstehung den übrigen angezeigt werde. Aber weil die Frauen kein Geheimnis für sich behalten können, aber wenn sie etwas hören, es sofort den übrigen anzeigen, deshalb wollte auch unser Herr seine Auferstehung zuerst Frauen anzeigen, damit sie früher verkündet werde.*

Die Frage wiederholt auch der Jesuit György Káldi in seiner Osterpredigt (1631), fügt aber mit absolutem Ernst auch hinzu, *nicht deshalb, wie manche unflätig reden, da sie schwatzhaft seien, hätten sie die Nachricht schnell überall verbreitet; weil unser Herr auf niemandes Schwatzhaftigkeit angewiesen war.*⁶⁹

Das scherzhafte *exemplum* hat auch in den ungarischen Volkstraditionen Wurzeln geschlagen. Die Variante von *Dombiratos* erklärt auch das Begießen am Ostermontag damit. Als Jesus auferstanden war, suchten die Frauen ihn, fanden ihn aber nicht im Grab. Die Juden, die dort um das Grab standen, begossen sie mit Wasser, damit sie nicht Jesu Auferstehung verbreiteten. Die Frauen verkündeten sie aber um so mehr und berichteten, Jesus sei auferstanden.

Die österliche *Speiseweibe*, in einzelnen Gegenden Speisesegen, ist eine der bis heute existierenden Arten der Sakramentalien. Für die Segnung von Speisen hatte schon Jesus Beispiele gegeben, bei der wunderbaren Brotvermehrung und beim Letzten Abendmahl. Die geweihten Osterspeisen schützten die Gläubigen vor der Versuchung der Maßlosigkeit nach dem langen Fasten, der langen Enthaltbarkeit. Diese Speisen sind vielfältig und sie haben jeweils auch einen symbolischen Sinn.

Ihre Symbolik erklärt schon der Sándor-Kodex (1521)⁷⁰: *Weißt du, was die Heiligen im Himmelreich essen? Ich glaube, du weißt es nicht. Die feinste Speise im Himmelreich ist Kókonnya. Was ist das Kókonnya? Das Kókonnya ist der Herr Christus an sich, Gott und Mensch ... denn irgendetwas braucht man zum Kókonnya, zum Osterbrot, in ihm ist alles enthalten oder als Vorbild gegeben.*

Zum Osterbrot braucht man Käse und Milch, Hühnerei, einen Teig, rundherum muß man einen Kranz aus Teig machen, muß ihn backen, weihen und einander davon schicken ...

⁶⁹ GYÖRGY 1938. 16.

⁷⁰ *Nyelvoemléktár* II, 215.

Nun beachte den Sinn all dessen, bzw. sein Gleichnis. Der Käse und die Milch bedeuten den heiligmäßigen Leib Christi ... Unter dem Weiß des Hühnerreis ist seine weiße Seele zu verstehen, die von der Erbsünde sehr weit entfernt ist. Unter dem Kern des Eies ist seine Göttlichkeit zu verstehen, weil wie im Eikern das Leben des Kükens sitzt, so belebt Christi Göttlichkeit uns alle ... Unter dem schönen reinen Teig, auf den der Käse und das Ei und die Milch gelegt werden, ist in den drei Personen die Person des Sohnes zu verstehen, in welcher Person die göttliche Natur sich mit der menschlichen Natur vereint.

Unter dem aus dem Teig gemachten Kranz, mit dem des Osterbrot umgeben wird, ist zu verstehen, auf welche Weise Vater, Mutter, die Stiefmutter und ihr Gesinde ihn bekränzt haben. Sein Vater bekränzte ihn nach seiner Gottheit, mit der Krone seiner Herrlichkeit ... Einen Kranz machte ihm auch seine Mutter, aus Armut und vielem Leiden ... Ihn bekränzte auch seine Stiefmutter, das Judentum, das ihn mit einer Dornenkrone gekreuzigt hat. Einen Kranz macht ihm auch sein Gesinde, diejenigen im Himmelreich, die ihn verherrlicht, mit dem Kranz der Wahrheit kommen sehen, um diese Welt zu richten.

Unter dem Backen ist das Vertrocknen seines Leibes im Ofen des Kreuzes zu verstehen, als das große Feuer der göttlichen großen Liebe.

Unter der Segnung ist seine Segnung zu verstehen. Er wird von seinem Heiligen Vater gesegnet, als dieser zu ihm spricht: Das ist mein geliebter Sohn. Er wird auch von der Frau Elisabeth gesegnet, die seiner Mutter gesagt hat: Gesegnet sei die Frucht deines Schoßes. Er wird auch von seinem Volk gesegnet, das ausrief: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn ...

Unter dem einander Schicken sind Jesu vielmalige Erscheinungen am Ostertag zu verstehen: zuerst erschien er der Jungfrau Maria, dann Magdalena, dann den zwei Marien, dann Petrus, dann seinen nach Emmaus gehenden Jüngern ... Unter dem Legen auf das Regal zwischen zwei Schüsseln ist der Aufstieg in das hohe Vorratshaus, in den feurigen Himmel mit seinem Leib und Seele zu verstehen. Die zwei Schüsseln sind der Leib und die Seele.

Der Reformator Péter Bornemissza schreibt nicht ganz aufrichtig: *Die Papsiten haben deshalb viele Dinge gegen Gottes Gebot eingesetzt: die Weihe von Kókonya, Kerze, Wasser und Weizen, die Anbetung der Toten.*⁷¹

Der charakteristische alte Name der Osterspeisen ist also *kókonya, kókonnya*: dem Verfasser des Sándor-Kodex gemäß ist es Jesus Christus selbst. Das Wort existiert bei den Ungarn teils in diesem Sinne, teils mit gewisser Bedeutungsveränderung bis heute. Im *Szeklerland* und in *Andrásfalva* in der *Bukowina* ist es der zusammenfassende Name für die geweihten Osterspeisen (Kuchen, Schinken, Lammfleisch, Ei, Salz). 1544 *Der Priester segnet am Ostertag den Kókonnya.*⁷² Das *Szegeder Volk* nennt so das geweihte hartgekochte Osterei. So nennen es auch die Szekler von *Székelyudvarhely*. Bei den Szeklern von *Istensegíts* ist es dagegen

⁷¹ Zitiert im *Nyelvtörténeti Szótár*

⁷² SZAMOTA 1906. 399. Aus den Akten der Familie Nádasdy.

der Name des Osterkuchens. Auch die Tschangos von *Gajcsána* und *Klészse* bezeichnen das Osterei und das Quarkgebäck mit dem Namen *kókënya*, *kókënyya*.⁷³ Früher wird das Wort bei allen Ungarn allgemein gewesen sein, was dadurch belegt wird, daß das uralte, noch zu besprechende Osterspiel des Eierschlagens in Göcsej *kókálás*, im Komitat Somogy *kókányolás*, in Vásárosdombó *kokonyázás*,⁷⁴ in der Ormánság *kókázás* genannt wird, was eine Ableitung des bei ihnen nicht mehr vorhandenen Wortes *kókonya* ist.

Das Wort *kókonya* ist nach Ansicht der ungarischen Sprachwissenschaftler ein Wort wallonischer Herkunft, das eventuell nicht die *latini* mitbrachten, sondern sich anderthalb Jahrhunderte früher mit der ungarischen Liturgie zusammen eingebürgert hat, die nach neuesten Forschungen von rheinisch-fränkischer Herkunft ist. Leider konnte nicht festgestellt werden, ob die europäische Sprachwissenschaft die Herkunft des Wortes schon geklärt hat. Es hat aber den Anschein, daß auch der Name *Cucania*, *Cucagna* aus dieser Wortfamilie stammt. Wir wissen aus den sich ganz Europa überblickenden Forschungen József Turóczi-Trostlers,⁷⁵ daß dieses Märchenland das Land des Essens und Trinkens, das irdische Paradies ist. Nach der scharfen Ernährungsdisziplin der Fastenzeit öffnete sich wahrhaftig dieses kulinarische Paradies vor den Gläubigen, wenn sie sich ausgehungert zu den Oster Speisen setzten. Eine dem Fasching ähnliche Völlerei hielt die Weihung jedoch fern, denn jetzt vergegenwärtigte man ja das Letzte Abendmahl bei sich selbst, in der eigenen Gemeinschaft, in der Agapefeier, das in der düsteren Karfreitagsvigilie doch nicht würdig gefeiert werden konnte. Treffend schreibt Turóczi-Trostler über den geheimnisvollen österlichen Zusammenhang von Fasten und Festmahl: „Der Mensch des Mittelalters weiß, was er hat, ist ein Lehen von Gottes Gnade, und es trägt alle Zeichen der Vergänglichkeit und Provisorität an sich. Aber er weiß auch, daß er Körper und Wahrnehmungen hat. Inmitten von hundert Vorbehalten, tödlichen Sorgen und Befürchtungen nimmt er auch die Schönheiten der Welt in sich auf“, in diesem Falle die verdienten Freuden des Tisches.

Die Volkskunde- bzw. Sprachatlasforschung würde sicher irgendwo in den Grenzgebieten zwischen West- und Ostkirche genau jene Linie ziehen, wo die Oster Speisen mit dem aus dem Westen stammenden *kókonya* bzw. dem östlichen *páska* bezeichnet werden. Bekanntlich bedeutet *pascha* in der Kirchensprache Ostern bzw. den sein Leib und Blut für die Menschheit opfernden Erlöser: *pascha nostrum immolatus est Christus*.

Es ist ganz natürlich, daß es bei den Ungarn beide Wörter gibt, was auch die geographische Schicksalslage des Landes zum Ausdruck bringt. Der Name *kókonya* war ganz sicher allgemeiner, doch war auch *páska* vermutlich schon seit der Arpadenzeit im Gebrauch, z. B. später bei den griechisch-religiösen Welt

⁷³ HEGEDŰS 1952. 327.

⁷⁴ Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

⁷⁵ TURÓCZY-TROSTLER 1943. 491. Nicht in Händen hatte ich *Cocchiara*, Giuseppe: *Il paese di Cuccagna*. Torino 1956.

der römisch-katholischen Moldauer Tschangos, katholischen Ungarn und des weiteren in der mit byzantinischen Elementen durchwobenen

Infolge ständiger Lockerung bzw. Spiritualisierung der Fastendisziplin hat die österliche Weihung der Speisen bis heute ihren einstigen, noch im 19. Jahrhundert lebendigen festlichen, gesellschaftlichen und familiären Charakter eingebüßt.

Im Gebiet *Göcsej* pflegte man an der Wende zum 20. Jahrhundert zur Weihung Schinken, Kuchen, Eier und Meerrettich in einem Henkelkorb zu schicken. Dem dortigen Glauben nach symbolisierte das Ei Christi Kreuz, seine Verzierungen Christi Strick und der Meerrettich seine Bitterkeit. Jedes Familienglied ißt zuerst vom Meerrettich, nach ursprünglichem Sinn gewiß, damit dessen strenger Geschmack und tränentreibender Geruch die bösen Geister verscheucht. Nach sekundärer Erklärung, damit im Sommer bei der Ruhe im Freien nicht eine Schlange in ihren Mund kriecht und damit sie keinen Magenkrampf bekommen.

Wer kein Fleisch zur Weihung schickt, stellt am Karsamstag abends die Speisen in einem Korb ins Stubenfenster und läßt sie bis zum Morgen dort, weil nachts der Engel des Herrn jedes Haus anschaut und die draußen stehenden Speisen segnet. Auf den alttestamentlichen Hintergrund dieser Vorstellung wird noch hingewiesen. Beim Essen bietet man einander von den geweihten Eiern an. Man achtet sehr darauf, wem man es gibt, denn wenn man sich im Wald verirrt, braucht man nur an denjenigen zu denken und wird sich sofort zurechtfinden. Anderswo verirrt sich der, der vom Schinken ißt, auch nicht im Wald, und wir können hinzufügen: in der Wildnis des Lebens.

Von den Alten in *Sümegprága*, *Csabrendek* und *Csököly* habe ich gehört, daß um die Wende zum 20. Jahrhundert die fern von der Kirche wohnenden Herrschaftsknechte und Hirten am Ostermorgen ihre Festspeisen im Beutel oder Korb an einen nahen Baum hängten, weil sie glaubten, daß um diese Zeit der *rómapápa* 'römische Papst' die Welt weihet und auch ihre Speisen segnet. Das ist wohl die Erinnerung der Ungarn in der Puszta an den österlichen Papstsegen *urbi et orbi*.

In *Kethely* meinte man am Ende des 19. Jahrhunderts, vorsichtig mit dem geweihten Fleisch und Kuchen umgehen zu müssen, denn wie viele Stückchen vom geweihten Fleisch zu Boden fielen, so viele Halbe (0,5 l) weniger Schmalz wird das Schwein haben und wie viele Krümel von geweihten Kuchen herabfielen, so viel weniger Weizen wird wachsen.⁷⁶

Im Dorf *Szil* durfte früher vom Geweihten nur essen, wer eifrig das Fasten eingehalten, gebeichtet und kommuniziert hatte.⁷⁷ In *Fertőszéplak* gab man auch den Bettlern davon.

Die Bauern von *Balatonzamárdi* ließen Eier, Schinken, Brot und Wein weihen. Die Alten sagen, wer von den Ostereiern ißt, wird nicht ohne Sakrament

⁷⁶ BÉKEFI 1884. 43.

⁷⁷ Aus der Fünfkirchner Diplomarbeit von Ildikó TÓTH.

sterben. Und wenn ihm irgendetwas Schlimmes widerfährt, wird er denen in den Sinn kommen, mit denen er gemeinsam von den geweihten Speisen gegessen hat.

In *Vásárosdombó* trugen am Anfang des 20. Jahrhunderts die jungverheirateten Frauen einen ganzen *Mittagskorb* voll Speisen auf dem Kopf zur Weihung. Die Körbe waren mit wundervoll bestickten Tüchern bedeckt. Diese nahm man ansonsten nur zur Hand, wenn man der Mutter eines Neugeborenen *paszita*, also Essen brachte. Wer kein solches Tuch hatte, deckte seinen Korb mit einem einfachen weißen Tuch zu. Im Korb lagen *küjesztött sunka* 'Kochschinken', daneben gekochte Wurst und Eier: eins oder zwei aufgeschnitten, die anderen ganz gelassen, weiter gesäuberten Meerrettich, Salz, eine Flasche Wasser und ein *szentütt* 'Geweihetes' genannter runder, geflochtener Kuchen. Auch dieser wurde angeschnitten. Im übrigen hieß der ganze Speisekorb *szentütt*.

In der Kirche wurde der Korb halb geöffnet und neben der Bank in einer Reihe abgestellt. In der ersten Bank saßen die neuvermählten Frauen, die seit der letztjährigen Weihe geheiratet hatten. Nach der Zeremonie deckten sie die Körbe wieder zu und eilten nach Hause, ohne sich mit irgendjemandem in ein Gespräch einzulassen. Einst liefen sie, weil man glaubte, wer als erste zu Hause ist, deren Familie wird als erste mit der Ernte fertig. Zuhause setzten sich alle Familienglieder zu Tisch, und es begann das *húsvét* 'Fleischessen', das Verzehren des Geweihten. Die Jahre zählte man danach, wieviel mal die Familie schon gemeinsam Geweihtes gegessen hat.⁷⁸

Die Frauen von *Patosfa* – das Dorf war damals noch *Filia* – brachten am Anfang des letzten Jahrhunderts ihre Speisen nach *Németlad* zur Weihe: Schinken, Eier, Brot, Meerrettich, Salz, Paprika. Sie stellten sich bei den Kirchenbänken auf, und der Weihende Priester ging zwischen ihnen hindurch. Zurückkehren konnte er aber kaum mehr, da alle Frauen sich derart beeilten, nach Hause zu kommen, daß sie fast gegenseitig ihre Körbe umstießen. Sie glaubten nämlich, wer den halbständigen Weg nach Hause als erste schafft, wird auch später beim Hacken im Sommer die erste sein.⁷⁹

Wer wegen Krankheit oder aus anderen triftigen Gründen die Speisen nicht nach *Lad* bringen konnte, stellte sie in der Frühe auf den Holzklotz, wo sie ihrem Glauben gemäß Gottes Engel segneten. Dieses Glaubens war auch das katholische Gesinde von *Görgeteg*, *Kadarkút* und *Csököly*.

Das Geweihte pflegte man am Ostermorgen zu essen. Der Bauer macht als erster zwei Bissen fertig: auf ein Stückchen Brot legt er von jedem etwas. Den einen Bissen wirft er ins Feuer, den anderen in den Brunnen. Solange das nicht geschehen ist, darf keiner zu seinem Teil greifen.

Im Dorf *Pölöske* brachte man zur Speisenweihe – schon vorher gesondert zubereitet – einen Hufeisenkuchen, eine Scheibe Schinken und Wurst. Nach der

⁷⁸ Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

⁷⁹ Aus dem Mskr. der Doktordissertation von Béla Rónai.

Weihe gab man sie den auf der Kirchentreppe wartenden Armen.⁸⁰ Der Name des Kuchens in *Hosszúbetény* war – gemäß seiner Form – *Hufeisen* und der des brezelförmigen Kuchens von *Magyaregregy* war *Lammring*.

Die Frauen von *Bátya* umkreisten, von der Weihung heimgekommen, zuerst dreimal das Haus, um das schlimme, schädliche Ungeziefer von ihm fernzuhalten. Erst dann traten sie ins Haus ein.⁸¹

Am Oberlauf der *Ipoly/Eipel* brachten vor allem die Ungarn von *Galsa* Kuchen und Schinken im Korb mit zur Ostermesse. Die Körbe stellten sie neben die Bank und bedeckten sie mit einer Serviette, mit einer kleinen Decke. Jede Hausfrau ist bestrebt, daß der ihrige der schönste sei. Die jungverheiratete Frau hat als eine der ersten Arbeiten diese Decke zu machen und zu sticken. Vielfach bringt man auch den Hochzeitskuchen in ihr zum Hochzeitshaus.

Früher nahm man auch das Aussä-Tischtuch mit in die Kirche. Der Hausvater trug es auf dem Arm, oder man legte es unter den Kuchen in den Korb. Mittags beim Essen deckte man mit ihm den Festtisch.⁸²

In *Lucska* bringen die Gläubigen am Ostertag Meerrettich, Salz, Butter, Speck, Schinken und Kuchen zum Weißen. Die Eier bringen sie geschält und den Schinken ausgebeint in die Kirche. Da sie die Schalen und Knochen nicht verbrauchen, müssen sie nicht geweiht werden. Das Geweihte bringen die Mädchen im schnellen Lauf nach Hause, wie sie sagen, damit sie auch bei der Arbeit die ersten und geschickt sind.

Den zu Ostern geweihten Kuchen nennt man in den Palotzendörfern *Hangony* und *Szentsimon morvány* und in *Buják pusztakalács*, im Szeklerdorf *Gyergyócsomafalva* noch *kókonyakenyér*.⁸³ In *Hangony* buk man kleine Extrakuchen für die Armen und Zigeuner, weil diese für die Toten der Familie beteten.

Die Frauen von *Szihalom* legten zu den zu Weihenden Speisen in den Leinenbeutel auch Mais- und Gerstenkörner. Diese streuten sie dem Vieh ins Festtagsfutter. Mit der Ostertischdecke säte der Hausherr den Weizen aus.

Nach lokalem Brauch in *Csikménáság* weiht der Priester nach der Festmesse die Osterspeisen. Sie werden schon vorher in einer gestreiften Tasche oder dem *radinás*, dem Taufkorb, zurechtgelegt und mit schönen Leinendecken oder anderen gewebten Tüchern zugedeckt. Geweiht werden: Brot, Kuchen, Lammbraten, Schinken, Eier, Salz. Hier heißt das Ostermittagessen *Christi Festessen*.⁸⁴

In *Istensegíts* heißt der Osterkuchen *kokonya*. Zum Weißen brachte man noch Ostereier, Schinken, Speck, Wurst, Meerrettich, Knoblauch und Salz. Die Speiseweihe fand am Ostermorgen nach der Messe statt. Man eilte damit nach Hause. Auch die Kinder aßen auf nüchternen Magen. Das Familienoberhaupt verteilte das Essen. Viele hoben die Beichte für den Ostertag auf, damit sie

⁸⁰ Aus der Sammlung von Bertalan ANDRÁSFALVY.

⁸¹ Aus der Sammlung von Zoltán FEHÉR.

⁸² Aus der zitierten Arbeit von MAGYAR 1936.

⁸³ SÁGI 1970. Nr. 312.

⁸⁴ BÁLINT József 1953. 99.

von dem Geweihten nach der Kommunion im neuen Zustand der Gnade essen konnten.⁸⁵

Auch in *Hadikfalva* wurde dasselbe geweiht wie in Istensegíts. Wenn sie nach Hause kamen, wurde von allem ein wenig in den Brunnen geworfen, damit das Wasser unverdorben bleibt.

Zu Ostern lassen die Katholiken von *Szamosbát* auch Rote Taubnessel (*Lamium purpureum*) mit den Speisen weihen.⁸⁶ Sie zerkleinern sie und essen sie ins Rührei eingebacken. Für eine Person werden drei Nesselstengel gerechnet. Sie glauben, wer dies ißt, wird im betreffenden Jahr von keiner Epidemie erfaßt.

In der Szegeder Gegend ist es teils wegen der Bequemlichkeit der Seelsorge und teils infolge der geringeren Fastendisziplin üblich geworden, daß das Familienoberhaupt die Speisen: Zopf Kuchen, Fladen, die *kókonnya* genannten Eier, Schinken und Wurst, beim Abendbrot nach der Auferstehungsprozession mit Weihwasser besprengt. Wenn es möglich ist, kommt am Ostertag Lammfleisch auf den Tisch.

Die *páska*, *pászka* heißt bei den Griechisch-Katholischen im Komitat Szabolcs der extra für diesen Zweck reservierte Korb mit Schinken, Eiern, Quark, gefällig geformter Butter, Lammfleisch, Meerrettich und Wein, den der Priester in der Kirche oder im Kirchgarten feierlich weiht, woraufhin man ihn wie auf der Flucht nach Hause bringt. Nach dem naiven Volksglauben in Nyírácsád stirbt noch im gleichen Jahr, wer als letzter zurückbleibt. Am Ostertag wird nur von dem Geweihten gegessen, und zwar zuerst die Eier. Wenn dies reichlich war, dann aß die Familie bis zum Thomassonntag, d. h., bis zum Sonntag nach Ostern davon, selbst am dazwischenliegenden Freitag.

Im Dorf *Hosszúpályi* durfte früher nur der von der Pászka essen, wer die Osterbeichte abgelegt und die Kommunion genommen hatte. Den für verstorbene oder abwesende Familienmitglieder bestimmten Teil pflegte man den Bettlern zu geben, die Abfälle wurden verbrannt. Die Mädchen in Ópályi hoben die geweihte Pászka über ihren Kopf mit den Worten: *Ich werde berühmt wie diese Pászka*.⁸⁷ Diese Darbietung ist ein Rudiment eines uralten liturgischen Brauches bzw. Geste. Wir müssen nämlich wissen, daß in der uralten orthodoxen sakralen Tradition beim Totenritus oder für Abreisende Brot oder Kuchen in die Höhe gehoben wurde, mit den Worten: *Groß ist der Name der Dreifaltigkeit! Heiligste Mutter Maria, Mutter Gottes, hilf uns! Handelte es sich um einen Abreisenden, dann: ... hilf deinem Knecht N. Durch ihre Hilfe sei Gott uns barmherzig und mache uns selig!*

Diese Erhebung wiederholte sich in Mönchsgemeinschaften auch nach jedem Mittagessen. Ursprünglich bedeutete es offensichtlich das symbolische Speisen der Toten, das Gedenken ihrer und ihre Versorgung.

⁸⁵ Mitteilung von Simon Antal GÁSPÁR.

⁸⁶ CSÚRY 1936. II, 308.

⁸⁷ Sammlung des griechisch-katholischen Priesterkandidaten Tibor PÁSZTOR.

In *Máriapócs* gab es vor dem Ersten Weltkrieg noch Spuren der *panagia*, des Hochhebens des geweihten Brotes. Die aus *Máramaros* dahin pilgernden Ruthenen und Rumänen legten zur Zeremonie für die Gestorbenen (*parasztáz*) mit brennenden Kerzen bestückte Brote oder Kuchen auf den Altar, die sie am Ende der Zeremonie unter Wiederholung des *kathismalion* (Lied beim Hinsetzen) in die Höhe hoben und zwar wiederholt, wie es Mose (Exodus 25,2) für Speiseopfer vorgeschrieben hatte: *Von jedem, der freiwillig geben will, sollt ihr die Beisteuer erheben*.⁸⁸ Die Erklärung von Tárkány gemäß dem hebräischen Text: *Gedenkopfer*, weil sie erhoben wurden, um sie gleichsam dem Herrn darzubieten.

Dieser Vorstellungskreis beeinflusste also in der Traditionswelt von *Ópályi* das Hochheben der *Pászka* und in *Nyíradony* den Brauch, auch eine brennende, ursprünglich offensichtlich geweihte, Kerze hineinzustecken.

Im Dorf *Anarcs* (Kom. Szabolcs-Szatmár) trug man die von der Weihung heimgebrachte *Pászka* im Haus herum, damit der Böse und das Ungeziefer die Familie verschone. Erst dann begit man mit ihrem Verzehr. Die Frauen vieler griechisch-katholischer Dörfer, so etwa in *Veléte*, buken früher so große *Pászka*, daß sie nicht durch dem Ofenmund paßten, sondern geteilt werden mußten. Die Männer brachten sie zur Heiligung, zusammen mit einer Speckseite, Quark und Butter. Zuhause drehte das Familienoberhaupt die *Pászka* um und schnitt aus ihrer Unterseite zur Verehrung der Wunden Christi des Erlösers an fünf Stellen je ein Stückchen heraus, die weggelegt und als Sakramentalien verehrt wurden. Im Dorf *Cséke* formt die Hausfrau auf der *Pászka* aus Teig die fünf heiligen Wunden und Folterwerkzeuge (*arma Christi*).

Bei den Moldauer Tschangos von *Lészped* ist die *pászka* ein Fladen mit Eiern und Quark, dazu *kozsona*, ein Ostergebäck mit Milch, Eiern, Quark, Honig und Rosinen, sowie Ostereier. Nach der Auferstehungszeremonie pflegten sie sich beiseite zu setzen und einander zu sagen: *Christus ist auferstanden*. Die Antwort: *Das wollen wir wahrhaft glauben/Er ist wahrhaftig auferstanden*.⁸⁹

Nach Ansicht der Ruthenen im Tal von *Nagyág* ist die Fledermaus so entstanden, daß einmal die Maus an Krümen von der *Pászka* gelangt ist und ihr davon Flügel wuchsen.⁹⁰

Nach einem im griechisch-katholischen Dorf *Rozsály* (Kom. Szabolcs-Szatmár) bekannten Legendenmärchen⁹¹ erbat sich ein armer Mann am Karfreitag Weizen oder ein wenig Mehl von dem Großbauern, bei dem er zu arbeiten pflegte, bekam sie aber nicht. Was sollte er tun? Zu Ostern muß man *Pászka* backen und weihen lassen. Er ging in den Wald und schnitzte sich *Pászka* und Kuchen aus Holz. Die Frau buk sie im Ofen rot. Das brachten sie am Ostermorgen zur Weihung. Der gefüllte Korb

⁸⁸ DE MEESTER 1935. 140.

⁸⁹ HEGEDŰS 1952. 41.

⁹⁰ ZSUREK 1895. 436. Eine farbigere Variante SZTRIPSZKY-BILÁK 1916. 149.

⁹¹ BÉRES 1967. 235.

des Großbauern stand schön zugedeckt, daneben sein Beutel. Insgeheim tauschte sie der Arme aus.

Nach der Weihung wollte man beim Großbauern vom Geweihten essen. Das Messer wollte nicht greifen. Es ist Holz geworden – sagte die Frau –, weil du dem Armen nichts gegeben hast. Da nahm der Großbauer eine andere Pászka, einen Sack Mehl und noch einen großen Schinken. Er brachte es zu den Armen.

„So ist es, weil auch der jüdische Priester sagte: Wenn nichts da ist, Matze muß sein. So gab es dann etwas zu essen, gab es Matze. Gott läßt es den Armen zukommen, weil er sie liebt.“

Der für Ostern gebackene Kuchen heißt auch bei den Rumänen *pasca*, und das Fest selbst heißt *Paste, Paști*.⁹² Von seinen Rumänen bekommt der Priester im Kom. *Alsófehér* für die Weihung ein schönes weißes Lamm, das im Ostergottesdienst frei zwischen den Gläubigen herumläuft.⁹³ Nach rumänischer Tradition werden am Osternachmittag auf den Gräbern Kerzen angezündet, und die Familienglieder essen dort vom Geweihten. In anderen Gegenden bedeckt man am Ostermontag die Gräber mit Teppichen oder Tischdecken. Darauf wird das Geweihte gelegt, also Ostereier und die Pászka, in die eine brennende Kerze gesteckt wird. Dann geht der Priester an allen Gräbern vorbei, segnet sie, und dann werden die Speisen verteilt. Man bietet von ihnen den Verwandten, Bekannten und zum Schluß auch den Armen an.⁹⁴

Die drei Tage nach Ostersonntag sind die Zeit der Besuche. Man nimmt dann Osterkuchen und Ostereier als Geschenk mit.

Das an Ostern Geweihte betrachten auch die Rumänen als Sakramentale.

Nun wird noch der magisch-mystische Vorstellungskreis der charakteristischsten Osterspisen in Ungarn gesondert untersucht.

Eine Festspeise mit fast Opfercharakter ist das *Osterlamm*,⁹⁵ das schon die alttestamentlichen Juden bei ihrem Osterfest mit bitterem Salat und ungesäuertem Brot aßen, zur Erinnerung an ihre Herausführung aus Ägypten und der Auslösung ihrer Erstgeborenen. Im Buch Exodus (12,5–8) steht: *Ein fehlerloses, männliches, einjähriges Lamm ... Dann soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israels zwischen beiden Abenden schlachten. Von dem Blute aber sollen sie nehmen und an die beiden Türpfosten und an die Oberschwelle der Häuser streichen, in denen sie es verzehren. Das Fleisch sollen sie in der gleichen Nacht verzehren, am Feuer gebraten; mit ungesäuertem Brot und bitteren Kräutern sollen sie es essen.* Denn der Herr schlug die Erstgeborenen der Ägypter mit dem Tode, aber die der Juden verschonte er.

⁹² POPINCEANU 1964. 74.

⁹³ LÁZÁR 1896. I, 845.

⁹⁴ *Bodnarescul*, Leonidas: *Einige Osterbräuche der Rumänen*. Jahrbuch des Bukowiner Landesmuseums 1905. Zitiert bei BELULESZKO 1909. 52.

⁹⁵ KATONA 1912. II, 259; genügt nicht mehr unseren Ansprüchen.

Auch beim Opfer des Abraham kommt der an Isaaks Stelle getötete Widder vor. Am Versöhnungstag trieben die Juden einen Sündenbock in die Wüste.

Da Jesus Christus zur Erlösung der Menschheit in die Welt kam, ist es verständlich, wenn auch schon die heiligen Bücher des Neuen Testaments, gestützt auf diese alttestamentlichen Symbole und Vorbilder, Christus das Lamm Gottes nennen. St. Paulus gemäß: *Schafft den alten Sauerteig hinaus, auf daß ihr ein neuer Teig seiet, wie ihr ja ungesäuert seid; denn unser Pascha ist geschlachtet, nämlich Christus* (1Kor 5,7).

Der Segenstext des Osterlammes findet sich schon im Pray-Kodex (vor 1226):

Deus universiae carnis, qui Noe et filiis eius de mundis et immundis animalibus praecepta dedisti, quique sicut olera herbarum humano generi quadrupedia munda edere permisisti, qui agnum in Aegypto Moysi et populo tuo in vigilia paschae cemedere praecepisti in figuram agni domini nostri Iesu Christi, cuius sanguine omnia primogenita tibi de mundo redemisti et in nocte illa omne promogenitum in Aegypto percutere praecepisti, servans populum tuum agni sanguine praenotatum: dignare, domine omnipotens, benedicere et sanctificare has ovium mundarum carnes, ut quicumque ex eisdem populis tuis fidelibus comederint, omni benedictione coelesti et gratia tua saturati repleantur in bonis.

*Per eundem Christum dominum nostrum, per quem haec omnia, domine, semper bona creas, sanctificas et praestas nobis ...*⁹⁶

Im Mittelalter haben die Gläubigen bzw. Leibeigenen dem Kloster Tihany ein Osterlamm gespendet.⁹⁷ Das war offenbar auch anderswo üblich.

Eine spezifische Szegeder Tradition war, daß die *cincárok*, die Schafschlächter des alten Rochus-Stadtteils, die alten Schafbauern von Szeged-Felsőtanya nach Art der alttestamentlichen Juden mit dem Blut des geschlachteten Lammes den Türpfosten bestrichen, damit auch ihren Erstgeborenen nichts Schlimmes geschehe. Ein ähnlicher Brauch bestand auch bei den „Raizen“ von *Dusnok*.

In den Szeklerndörfern *Csikajná*d und *Csikszentimre* wird das Osterlamm am Karfreitag geschlachtet,⁹⁸ in *Zalaegerszeg* war der *Lämmermarkt* am Karfreitag. Die Deutschen von Budaörs brieten das Lamm im ganzen: *Kein Bein soll an ihm zerbrochen werden* (Joh 19,36).

Die Gotteslamm-Darstellung kommt auch auf ungarischen mittelalterlichen Denkmälern und Wappen vor. Wir müssen wissen, daß in einem Grunddogma des katholischen Glaubens, dem der Erlösung, bis zur Mitte des Mittelalters, bis zum Heiligen-Land-Erlebnis der Kreuzzugszeit und zur Verbreitung der Bettelorden, das Moment des Triumphalismus, die österliche Freude des erlösten Menschenlebens herrschte: Gottes Sohn stieg in die Hölle hinab, ist am dritten Tage auferstanden und triumphierte damit über Tod und Satan. Das repräsentie-

⁹⁶ ZALÁN 1927. 54–55. Vgl. FRANZ 1909. I, 585.

⁹⁷ *Pannonhalmi Rendtörténet* 1902–1916. X, 215.

⁹⁸ SZÉKELY László 1944. 17.

rende Symbol des archaischen Mittelalters war noch nicht das Kruzifix, sondern der in seiner himmlischen Herrlichkeit thronende Christus-König, das apokalyptische Lamm auf dem Berg Zion. Die Liturgiereform unserer Tage betont in der Feier des erlösten Menschenlebens ebenfalls dieses Moment.

Ungarische Beispiele aus den Jahrhunderten der Arpadenzeit: *Csempeszkopács, Domonkosfa, Ják, Nagysitke, Pécs, Szeged, Szentmihályfa, Zalabáshágy*. Einst war die Darstellung wahrscheinlich im ganzen Land üblich.⁹⁹

Vielfach findet sich die Statue des apokalyptischen Lammes, liegend auf dem Buch mit sieben Siegeln und eine Fahne haltend, auf den Tabernakeln ungarischer Barockaltäre.

Das Osterlamm mit aus seinem Mund hervorkommendem Stern kommt auf dem Wappen der Stadt *Trencsén*¹⁰⁰ und auf den alten Siegeln von *Szeged* und *Debrecen* vor. Das Wappenmotiv wird sicher auch mit der einstigen enorm großen Viehhaltung dieser Städte zu erklären sein.

Das Lamm öffnet den Seligen das Tor des Himmels, es erwählt und ruft jene zu sich, die ihm lieb sind. Auch die Balladengestalt der *Júlia szép leány* (Schönes Mädchen Julia) ist offensichtlich noch eine Widerspiegelung dieses archaischen Weltbildes, ein balladenhafter Ausdruck der Mystik des Lammes.¹⁰¹

Das *Ei* ist eine der ältesten Osterspeisen.

Péter Bod¹⁰² schreibt darüber: *einige 1. suchen seinen Ursprung bei den Juden, die unter anderem hart gekochte Eier zu Ostern hervornehmen. Aber damit stellen sie die Zerstörung Jerusalems dar, über die die Christen nicht sehr betrübt waren.*

2. Andere trugen vor, als sei es ein Symbol der Wiedergeburt der Erde oder des Ertrages, es stelle dar, was Astarte verwaltete, die früher die Deutschen verehrten und so ihre Verehrung betrieben hätten.

3. Einen triftigen Grund finden wir sonst nicht, sondern daß dem Christen von Anfang der Fastenzeit an nichts Fettes, Buttriges und auch Ei nicht zu essen erlaubt war, welcher Brauch auch bis heute in der Griechischen Kirche üblich ist. Welche Eier daher in der langen Fastenzeit zusammenkamen, die hat man dann Ostern mit großer Freude gegessen, und an seine Wohltäter verteilt. Und damit es ein geschätzteres Geschenk sei, begann man es zu bemalen, was dann bei den Menschen in Mode gekommen und geblieben ist. Das bestätigt sich dadurch, daß sie es 1. nur Ostern tun, 2. mit großer Freude verrichten, 3. es den Kindern und Nachbarn geben und besonders die Taufpaten und -patinnen ihren eigenen Patenjungen und -mädchen. 4. daß sie es dann viel lieber essen als zu anderer Zeit, was die vielen Eierschalen beweisen, die überall herumliegen. Im wesentlichen hat Péter Bod die Traditionswelt des Osterieies richtig geschildert.

⁹⁹ BOGYAY 1940/41. 94.

¹⁰⁰ DARVASY 1942. 16.

¹⁰¹ DOMOKOS 1959. 13. FARAGÓ 1969. 503.

¹⁰² BOD 1786. 75.

Das Ei ist das archaische Symbol des Lebens und der Wiedergeburt. Wie aus dem Ei neues Leben hervorgeht, ebenso ersteht Christus aus seinem Grab zur Erlösung der Menschen. Nach anderer Auffassung symbolisiert die Schale des Eies das Alte Testament und sein Inneres das Neue Testament. Seine rote Farbe erinnert an Christi für die Menschheit vergossenes Blut. Offensichtlich durch den Einfluß der Kirchenkanzel, der anschaulichen franziskanischen Predigt erklärt es auch die mündliche Tradition von *Csikmenaság*¹⁰³ so: Die rote Schale symbolisiert Christi vergossenes Blut, das Weiße, also der innere unbemalte Teil seinen Schweiß. Das Osterei erinnert an Christi Auferstehung. Wie sie sagen, so wie das Küken die Eierschale aufbricht und lebendig wird, so ersteht auch Jesus aus seinem Grab.

Nach einer Gyulaer Sage sammelte eine Frau eben in der Scheune die Eier ein, als sie die Nachricht von Jesu Auferstehung hörte. Mit den Eiern in der Schürze eilte sie zum Nachbarn, wo man die Nachricht mit Zweifeln aufnahm: Er ist so sicher auferstanden, wie die Eier in der Schürze rot sind. Daraufhin schaute die die Nachricht bringende Frau in die Schürze, und sah mit Staunen, daß alle Eier rot geworden waren. In der Erinnerung daran werden die Eier zu Ostern bemalt.¹⁰⁴

Die Leute in *Körmen*¹⁰⁵ wissen es so: Als Jesus ans Kreuz geschlagen wurde, ging eine Frau dorthin, die in ihrem Korb Eier hatte. Sie stellte ihn ab und begann zu beten. Plötzlich fiel ein Blutstropfen auf ein Ei und rötete es. Deshalb werden zu Ostern die Eier rot bemalt.

Göcsej: Das Ei symbolisiert das Kreuz Christi (genauer den von den Toten auferstehenden Christus), seine Verzierung den Strick Christi, und der geweihte Meerrettich seine Bitterkeit.¹⁰⁶

Im farbenfrohen, reichen Formenschatz des *hímestojás* 'bemaltes Osterei' sind kaum noch religiöse, liturgische Elemente zu finden. Die Charakterisierung der Bemalungstechnik und der artifiziellen Spezifika der Verzierung ist hier nicht meine Aufgabe.¹⁰⁷ Doch soll über die bis heute blühende geistige Traditionswelt des Ostereies gesprochen werden.

¹⁰³ BÁLINT József 1953. 100.

¹⁰⁴ GULYÁS 1914. 5.

¹⁰⁵ BARTUNEK 1927. 124.

¹⁰⁶ GÖNCZI 1914. 247.

¹⁰⁷ Aus der früheren Literatur: MOLNÁR 1890. Einige wertvolle neuere Studien: SÁNDOR 1957; SZABÓ 1963. In ihnen finden sich auch die notwendigen weiteren Hinweise. In der internationalen Fachliteratur hervorragend VÁCLAVÍK 1959.

Auf ausländischen bemalten Eiern tauchen auch sakrale Darstellungen und Symbole auf. Solche gibt es bei den ungarischen kaum, sie werden aber früher auch nicht unbekannt gewesen sein. Darauf weisen einige palotzische Benennungen hin: *Dominum-keresztés* 'mit Dominum-Kreuz', *organasípos* 'mit Orgelpfeifen', *istenlétrás* 'mit Gottesleiter', *pasztolás* 'unübersetzbar'. FÁBIÁN 1908. 35.

Über das Ei als Symbol der Welt und des Lebens neuerlich WILDHABER 1960. 77–84. Vgl. noch MOSER 1957. 67.

Die deutsche Vorstellungswelt von den Eiern des Osterhasen konnte in unserm Volk keine Wurzeln schlagen, auch wenn es durch Osterkarten und Süßwarenindustrie schon weiß, daß es auch dies gibt. Vgl. S. S. (= Solymossy) 1927. 271.

Am Karsamstag bzw. in der Osternacht wurde in der Urkirche die Taufe der Katechumenen vorgenommen, später dann die Bestätigung/Erneuerung des Taufversprechens. Diese Zeremonie geriet aber allmählich in Vergessenheit und ist erst in unseren Tagen seit der Liturgieverordnung von Pius XII. wieder aufgelebt. Bekanntlich pflegten dieses Versprechen im Namen des zu taufenden Neugeborenen die Paten und am Karsamstag mit Bekenntnisabsicht schon die Gläubigen selbst in der Kirche abzulegen. Das Ei ist ein Christussymbol, das Symbol des auferstandenen Heilands. Als man sich über seinen liturgischen Sinn noch im Klaren war, schickten die Paten die Eier am Ostertag oder Ostermontag ihren Patenkindern, um sie an die mit dem Sakrament der Taufe in ihrem Namen übernommenen Pflichten, an die bevorzugende Freude der Erlösung erinnert.

Diese Absicht läßt sich auch dem Segen im Pray-Kodex entnehmen: *subveniat Domine, quaesumus, tuae benedictionis gratia huic oворum creaturae, de qua pullos gallinarum dignatus es procreare, ut fiat cibus salubris tuis fidelibus in tuarum gratiarum actione sumentibus.*¹⁰⁸

Die liturgisch-symbolische Bedeutung des Eies ist jedoch im Laufe der Zeiten verblaßt, und es ist zu einem Fest-, ja fast schon profanen Geschenk geworden. Doch hält sie sich – meines Wissens – vor allem in Göcsej und im Komitat Somogy, hier und da aber auch anderswo recht hartnäckig.

In *Göcsej* schicken die Paten ihre eigenen Kinder mit einer dicken Brezel und zwei oder drei Ostereiern zu ihren Patenkindern. Manchmal übergeben sie sie persönlich. In Pusztaszentlászló und Páka verteilen die Patinnen ihre Geschenke vor der Osterlitanei auf dem Kirchplatz. Das Schenken dauert manchmal bis zur Zeit der Heirat der Patenkinder.

Im Komitat *Somogy*¹⁰⁹ gehen die Kinder am Ostermorgen zu ihren Paten, wo sie mit einigen Ostereiern beschenkt werden. Manchmal bringen sie auch selbst ihrer Patin Eier und bekommen ebenso viele von ihr wieder. An einzelnen Orten bringen die Patinnen sie auch zum Kind. Die Calvinisten von *Magyaregres* gingen vielleicht noch als Überbleibsel des später noch zu behandelnden *Emmausganges* auf den nahen *Sikállódomb*. Dort übergaben die Paten ihren Patenkindern ihr Geschenk, die Ostereier.¹¹⁰

In der Tradition von *Vásárosdombó* sind noch zahlreiche archaische Momente zu entdecken. Die Tauf- und Firmungspaten ehren einander mit einem *korozsma* 'Patengeschenk'. Das österliche Patengeschenk besteht aus Ostereiern, Äpfeln und Gebäck in einem schönen weißen Tuch. Der besuchte Pate oder die Patin erwidert das Geschenk mit einem ähnlichen und hüllt es in das Tuch der Besucher ein. Der Patenbesuch ist bis zur Hochzeit des Patenkindes üblich.¹¹¹

¹⁰⁸ Der vollständige Text bei FRANZ 1909. I, 592.

¹⁰⁹ GÖNCZI 1931. 253.

¹¹⁰ EA. MIKLÓS Zsuzsa: *Magyaregres története és néprajza* (Geschichte und Volkskunde von Magyaregres). 1967.

¹¹¹ Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

Im Tolnaer Dorf *Tamási* setzt sich die Taufpatin wenn nötig sogar auf den Wagen, um ihrem Patensohn Ostereier zu bringen.

In *Budaörs* und den umgebenden deutschen Dörfern¹¹² bringen die Taufpatinnen ihren Patenkindern einen ganzen Korb voller Eier, Obst und Kuchen. Bei den evangelischen Siebenbürger Sachsen nimmt die Patin die roten Eier zuerst in den Morgengottesdienst mit und verteilt sie erst danach unter ihre Patenkin-der.¹¹³ Der Kirchgang mit den Eiern ist gewiß noch mittelalterliche Tradition.

Im Komitat *Csík* trocknet man ein Stück vom *kókonya* und wirft einige Krümel gegen Verzauberung in die erste gemolkene Milch der Kuh, die gekalbt hat.¹¹⁴

Im kalvinistischen Dorf *Konyár* pflügte man in die erste Furche ein Ei hinein. In *Nyírábrány* pflügte man die Schalen eines Ostern geweihten Eies unter. Man legte das Ei auch in den Säesack und säte so die Körner aus. In *Mezőkövesd* vergrub man um des guten Ertrags willen am Ende des Feldes ein Ei.¹¹⁵

Im Dörfchen *Büttös* wurde früher beim ersten Pflügen einige Schritte vor den Pflug ein Ei gelegt. Wenn es dann nicht zerbrach, nahm man es mit und vergrub es in der ersten Furche.¹¹⁶

Das über das Hausdach geworfene geweihte rote Ei wurde dort vergraben, wo es herunterfiel. Dadurch bleibt dann die Wohnung vom Blitzschlag verschont.¹¹⁷

Ursprünglich möglicherweise ebenfalls noch ein Rudiment, ein isolierter Rest des Vorstellungskreises vom österlichen, von der Patin verschenkten geweihten Ei ist, daß man dem Kind in *Táapé*, wenn es seine Mutter zum ersten Mal irgendwohin mitnimmt, meistens natürlich zu seiner Patin, dort ein Ei schenkt, und zwar ein schönes, ohne Flecken. Damit fährt man um sein Gesicht: *Werde so schön, werde so weiß, werde so rund wie dieses Ei!* Danach muß man das Ei dem ersten Bettler geben.

Wenn man in *Sövényháza* das Neugeborene erstmals irgendwohin bringt, haben sich die Gastgeber schon vorbereitet. Die Hausfrau fährt mit einem schönen Wecken um das Gesicht des Kindes und sagt dabei: *Werde so schön, werde so gut wie dieser Wecken!* Später wird der Wecken ebenfalls einem Bettler geschenkt. Das Kind bekommt auch ein Ei zum Geschenk, das seine Mutter zu Hause kocht und ein Stückchen davon auch dem Säugling in den Mund schiebt, damit er möglichst bald sprechen lernt, mit der ursprünglichen Überlegung, daß er den Herrn preist. Meiner Meinung nach sind Wecken wie Ei ein Überrest bzw. eine Anwendung der einstigen Ostereulogie.

In all diesen Fällen, die von der Forschung gewiß noch vermehrt werden könnten, handelte es sich ursprünglich unbedingt um das zu Ostern geweihte Ei,

¹¹² BONOMI 1933. 47.

¹¹³ SCHULLERUS 1926. 143.

¹¹⁴ KRISTÁLY 1896. 85.

¹¹⁵ Újváry 1969. 221, mit mehreren, hier nicht genannten Zusätzen und interethnischen Parallelen.

¹¹⁶ ZUPKÓ 1957. 651.

¹¹⁷ WLISLOCKYKYNÉ DÖRFLER 1895. 233. GÖNCZI 1914. 197.

das natürlich auch die archaische Traditionswelt des Eies als Fruchtbarkeitssymbol mit einschloß und in sich aufgesogen hat.

Indem wir daran erinnern, was von der Fastendisziplin und den kirchlichen und volkstümlichen Ansichten vom Ei gesagt wurde, ist auch noch darauf zu verweisen, daß das Huhn gerade im Vorfrühling, also in der Fastenzeit, die meisten Eier legt. Zu den in den Bauernwirtschaften angehäuften Eiern griff man einst aber erst zu Ostern. So ist es verständlich, daß man von den Eiern auch zum Fest, dem sie auch als Symbol tieferen Sinn gaben, reichlicher verschenken konnte.

Wie schon bei der betreffenden Gelegenheit erwähnt, haben die Gläubigen in *Istensegíts* früher Ostereier neben das vor dem Herrengrab befindliche Kruzifix gelegt. Die aus *Szegeed* stammenden Leute im Temesköz, also im Banat, brachten im 19. Jahrhundert Eier für das im Karfreitagsgrab liegende Jesuskind, also das Kruzifix, mit. Offensichtlich existierte ein symbolischer Rest dieses alten Brauchs auch am Anfang des 20. Jahrhunderts noch in *Bény*: Nach der Festmesse am Ostersitag brachten die vier *Amtsmädchen*, die die Kirche herrichteten, je ein Osterei zum Priester, der sie weihte und aufhob.¹¹⁸ Der Bericht ist leider sehr wortkarg.

Wie gesehen, erhielten auch die ratschenden Kinder Eier zum Geschenk, aber früher offenbar auch der Schulmeister und der Glöckner. So war es in *Istensegíts*. Zielgerichtete Forschung würde gewiß auch heute noch Erfolg bringen.

Jesus ist im Sinne der Evangeliumsaussagen der *Weg*, die *Wahrheit* und das *Leben*, und das geweihte Ei ist – ich wiederhole es – ein Christussymbol. Offensichtlich damit hängt eine im ganzen Land verbreitete Glaubensvorstellung zusammen. Lajos Kálmány* zeichnete bei den aus *Szegeed* stammenden Banatern auf, daß der Ehemann das *kókonya*, das geweihte Ei, entzweischchnitt. Die Hälfte aß er, die andere Hälfte gab er seiner Frau. Wenn sich der Mensch verirrt und an den denkt, mit dem er sie aß, findet er den richtigen Weg. Ähnlich meinen die Leute in Göcsej: Sie behalten in Erinnerung, mit wem sie das Osterei gegessen haben. Wenn sie im Wald ins Träumen kommen bzw. sich verirren, müssen sie nur an den Betreffenden denken und finden sich sogleich zurecht. Den Brauch bzw. Volksglauben erwähnen auch die Leute von Békésszentandrás.

Ein mit dem Osterei zusammenhängendes Glücksspiel beim Fest ist das vielerwähnte Zusammenstoßen der Eier *tojásütés*, *koccintás*, *kókányolás*, bei den Szeklern von *Istensegíts* *kosolás*, bei den Moldauer Tschangos *csokkantás*, in Magyarózd *töröközés*,¹¹⁹ das schon im Mittelalter blühte. In ungarischen Urkunden kommt der *dies concutionis oворum*¹²⁰ vor, der damals noch auf den Montag nach dem Sonntag nach Ostern, also auf das Ende der Osteroktav fiel. Der Brauch ist überall in Europa bekannt. Da er keine sakralen Bezüge hat, wird nur kurz auf ihn hingewiesen. Jungen und Burschen beginnen mit den von ihren Paten bzw.

¹¹⁸ NOVÁK 1913. 37.

* Lajos KÁLMÁNY (1852–1919) römisch-katholischer Priester, Folklorist.

¹¹⁹ HORVÁTH István 1971. 429.

¹²⁰ JUHÁSZ Kálmán 130–1941. V, 113.

fürs Gießen bekommenen Eiern ein Spiel: sie stoßen zwei Eier gegeneinander. Wessen Ei zerbricht, hat verloren, und er muß es dem geben, dessen Ei ganz geblieben ist.

Vom Gevatterschüsselsenden und dem Eiertausch beim *mátkálás* wird am Weißen Sonntag zu sprechen sein.

Der *Schinken* ist infolge der wirtschaftlichen und kultischen Ordnung des Bauernlebens schon sehr früh zu einer charakteristischen Osterspeise geworden. Wie schon gesagt, aß man einst nach Fastnacht nichts Fleischernes, so daß Wurst und Räucherfleisch nicht verbraucht wurde. Zu Ostern jedoch holte man sie hervor und weihte auch sie neben Kuchen, Ei und Lammfleisch. Den gesonderten Segen kennt schon der Pray-Kodex (*benedictio lardi*).

Den Osterschinken ißt man vielenorts (*Makó, Battonya*) so, daß der Knochen in ihm nicht bricht – eine Tradition, die aus dem Vorstellungskreis des Osterlammes übernommen wurde. Die *Algyőer* meinen, sein Essen schütze sie davor, daß ihnen eine Schlange in den Mund kriecht, wenn sie im Sommer draußen auf dem Feld Mittagsruhe halten.

Die bei einem Prozeß in *Vác* (1745) der Hexerei beschuldigte Frau Zsuzsanna Nagy aus Kosd bezeugt: *Schinkenfett, das man am Ostertag kocht, was man beim Kastrieren der Kälber braucht.*¹²¹

Wir hatten gesehen, daß man in einzelnen Gegenden auch Meerrettich, Zwiebeln und Salz zum Weißen brachte. Ihnen allen wird archaische vor Bösem schützende Kraft zugeschrieben, was den Segen in den Augen des gläubigen Volkes nur noch erhöhte. Typischerweise ißt die Familie in *Göcsej* zuerst vom Meerrettich. Die ursprüngliche offensichtliche Absicht war, daß sein starker Geschmack und tränentreibender Geruch den bösen Geist vertreibt, der jetzt vor dem Geweihten durch den geöffneten Mund in den Menschen eindringen möchte. Nach heutiger sekundärer Erklärung soll er verhindern, daß beim sommerlichen Ausruhen im Freien, bei der Mittagsruhe, das *Sichtbare*, also Schlange, Frosch oder Maus, in den Mund kriechen und daß man einen Magenkrampf bekomme.

Vom geweihten Salz gibt die Hausfrau in manchen Gegenden beim Kneten etwas in den Teig, damit gutes Brot gebacken werde.¹²² In *Bátya*, wo Paprika angebaut wird, gibt man den Tieren geweihtes Salz und Paprika, damit sie nicht krank werden.¹²³ Die neutestamentliche Beeinflussung der Tradition ist nicht zu bezweifeln.

In der österlichen Ernährungsordnung der ungarischen Calvinisten sind die sakral-kultischen Momente schon zum großen Teil verschwunden. Doch gibt es im *Tiszabát* von Komitat Bereg noch viele, die am Karfreitag streng fasten und Speisen und Getränke am Ostersonntag erst nach dem Herrenmahl zu sich neh-

¹²¹ SCHRAM 1970. I, 445.

¹²² MATTHIÁS MÁTRAINÉ 1908. 159.

¹²³ Aus der Sammlung von Zoltán FEHÉR.

men.¹²⁴ Nach lokaler Tradition schicken die katholischen Familien von *Csököly* vom Geweihten den kalvinistischen Nachbarn und Gevattern. Diese nehmen es mit Freude und Ehrerbietung an und verzehren es. Wahrscheinlich könnte die Forschung derartige Dokumente auch noch in anderen protestantischen Gegenden sammeln.

Zusammenfassend sei wiederholt, daß die Osterspeisen teils auch heute noch als *Eulogie* verzehrt werden,¹²⁵ ihr *Agape*-Charakter wird vor allem von den Szeklern noch bewahrt.

In traditionsbewußten Gegenden bzw. Familien spricht man noch heute nicht nur den gegessenen geweihten Speisen schützende und das Böse vertreibende Kraft zu, sondern wirft auch ihre Überreste (Knochen, Füße, Eierschale, Krumen) nach landesweit bekanntem Brauch nicht den Hunden vor, behandelt sie nicht als Abfall. Wenn sich schon kein Volksglaube mehr an sie knüpft, wirft man sie wenigstens ins Feuer.

Im Gebiet *Göcsej* und in *Sióagárd* legt man ein Stück vom Schinkenknochen in den Feuerzug des Ofens, um das Feuer damit abzuschrecken. In *Lesenceújfalu* hängt man den Schinkenknochen an einen schlecht tragenden Baum. Auch in *Győrvar* steckt man ihn in den Dachsparren. Wenn es donnert, nimmt man ihn hervor und wirft ein Stück von ihm ins Feuer. In *Csököly* habe ich gesehen, daß die in der Traufe von strohgedeckten Häusern gegen die Brandgefahr steckenden Schweinsfüße nebeneinander jahrelang aufgehoben wurden. Die Frauen von *Homokmégy* verfertigten aus dem Mark des Schinkenknochens eine Salbe gegen Krankheiten.

Im Dorf *Kethely* behandelt man das geweihte Fleisch und den Kuchen außerordentlich vorsichtig, weil man meint, wie viele Fleischstückchen zu Boden fallen, so viele halbe Liter weniger Schmalz werde das Schwein geben, und wie viele Krümel vom Kuchen herunterfallen, soviel weniger Weizen werde wachsen. Die Knochen sammelt man ein und legt sie auf dem Dachboden unter das Dach, um damit das Haus vor Hagelschlag, Seuchen, Feuer und Dieben zu schützen. Die über fünf Jahre alten Knochen steckt der Hausvater bei der Ernte auf die Weizenkreuze.

Im Zalaer Dorf *Csáford* werden die Schalen der Ostereier in die Weizensaat geworfen, damit Hagelschlag und Brand dieser nicht schaden.

In *Pincehely* gibt es die Tradition, den Schinkenknochen im Weingarten an irgendeinen Obstbaum zu hängen.

Die Verehrung und der Verzehr des *Ostereies* als Sakramentalie war früher gewiß bewußter, doch konzentrierte sich die Forschung so sehr auf die Verzierung der Ostereier, daß kaum Zeit, aber wohl auch Neigung für das Festhalten der sich mit ihr verknüpfenden sakralen Tradition blieb. Deshalb stehen uns nur einige paraliturgische Angaben zur Verfügung.

¹²⁴ SZABÓ László 1964. 130, 132.

¹²⁵ FRANZ 1909. I, 576.

Die erste bekannte Angabe tauchte in Hexenprozessen auf. In einer Zeugnisaussage von Simontornya (1743)¹²⁶ heißt es, der der Zauberei beschuldigte Tamás Galagonya *hat am Ostertag ein gekochtes Ei über dem Tisch in einem Papier aufgehängt. Und wozu dieses Ei gut sein solle, hat der fatens ihn gefragt. Er sagte, wenn es bis Pfingsten dort ist, wird es so rein wie irgendein Glas, in dem der Mensch sich selbst sehen kann. Und mit diesem Ei könne geschadet und geheilt werden.*

Alte Leute aus *Kalocsa* gedenken beim Verzehr des Gesegneten des seit letztem Ostern verstorbenen Familiengliedes mit den Worten: *Letztes Jahr haben wir das gesegnete Ei noch gemeinsam gegessen.*¹²⁷

Die Alten von *Zamárdi* sagen, wer vom Osterei ißt, wird nicht ohne Sakrament sterben.

In der Oberstadt von *Székesfehérvár*, in *Vásárosmiske*, *Zalavég* und *Búcsúszentlászló* stellt man ein gesegnetes Osterei im Becher auf den Schrank in der reinen Stube, wo es bis zum nächsten Osterfest bleibt. Warum, wissen sie nicht mehr, aber die Vorfahren haben es sicher als Sakramentalie betrachtet. Auch im Dorf *Dusnok* werden einige Ostereier auf die Kommode gelegt, aber auch hier weiß man nicht mehr, warum.

Die Schokatzken von *Versend* (Kom. Baranya) bringen am Ostertag ein gesegnetes Osterei zu den Gräbern ihrer Angehörigen.

Nach einer nur noch in der Erinnerung lebenden Tradition von *Nagysimonyi* warf man ein gesegnetes Ei in den Brunnen.

Wenn die Rinder zum erstenmal ausgetrieben werden, versieht man im Dorf *Vép* neben anderen Zeremonien den Ausgang innen und außen mit Ketten und Eiern. Die Hüttekinder bringen die Eier dann den Armen, damit diese für die Gesundheit des Viehs beten. In *Kisar* trieb man früher das Vieh beim ersten Austreiben über Eier, damit es das ganze Jahr über gesund bleibe.¹²⁸

Die Reste des Gesegneten werden auch im katholischen *Szeklerland* in Ehren gehalten. In *Csiksekefalva* heilt man Brandwunden mit dem Rauch verbrannter gesegneter Krumen. Im Sommer streut man sie gegen die Schäden durch Spatzen auf die Getreidefelder, mit den Worten: Entfernt euch, ihr schädlichen Vögel. Im Dorf *Kászonzeltíz* wirft man die Krumen ins Feuer, damit sie nicht den sog. dummen Tieren ins Maul gelangen.

In *Csikszentkirály* bindet man den Schinkenknochen an den Stallbalken, damit die *Schönen Frauen*, die Hexen, nicht die Schweife und Mähnen der Pferde verfitzen. Dagegen bringt man ihn in *Kászonzeltíz* an Fronleibnam in die Weizensaat, damit die Spatzen sie nicht vernichten. In *Csiksekefalva* umgeht man zur Zeit des *Spatzenschlages*, also wenn die Spatzen einfallen, das Feld im Rückwärtsgang und wirft den Knochen danach in den Weizen.¹²⁹

¹²⁶ SCHRAM 1970. II, 508.

¹²⁷ ECKERT 1935. 184.

¹²⁸ SZABÓ László 1968. 137.

¹²⁹ Aus der Csíker Sammlung von László SZÉKELY.

In *Csikménáság* verstreut man die Schalen der Ostereier auf den Gassen und Plätzen, damit sie an den Kreuzweg Christi erinnern. Die ursprüngliche Absicht ist aber offensichtlich: Der Schutz der Straßen vor dem Bösen, vor Hexerei.¹³⁰

In *Kolozsvár* und Umgebung pflegte man etwas von dem eingewickelten und am Balken aufgehängten gesegneten Kuchen bei einem Brand in die Flammen zu werfen, damit sie verlöschen.¹³¹

In der *Szegeder* Gegend streut man die gesegneten Ostereierschalen auf die Gartenbeete, in *Tápé* gibt man sie dem Kleinvieh ins Futter, in *Kömpöc* wirft man sie ins Feuer, und in traditionsbewahrenden Familien von Szeged-Alsótanya vergräbt man sie in den vier Ecken des Weingartens. Den Schinkenknochen legt man während der Festtage unter den Tisch und bindet ihn danach an einen Obstbaum oder an die Geflügelstalltür. Ältere Frauen in *Tápé* streichen mit ihm auch über ihren schmerzenden Hals. In *Magyarszentmárton* wirft man ihn ins Wasser, damit die Frösche die Dorfflur im weiten Umkreis vermeiden. In *Kis-zombor* vergräbt man ihn am Stamm des ertragreichsten Obstbaumes.

In *Nagykáta* bringt man ihn zum Fernhalten des Hagelschlages in den Weingarten. Mit ähnlicher Absicht werfen die Frauen in *Győrvár* die aufgehobenen Eierschalen ins Feuer.

Die Schok Katzen von *Hercegszántó* steckten früher die Knochen gegen den Blitzschlag ins Strohdach und streuten die Eierschalen der Glucke ins Nest.

Tivadar Lehoczky berichtete am Ende des 19. Jahrhunderts über das Volksleben der griechisch-katholischen Ruthenen¹³² im Komitat Bereg, daß sie nicht den kleinsten Rest von den gesegneten Osterspeisen in den Abfall tun, sondern sorglich einsammeln und mit großer Umsicht ins Wasser werfen. Wie sie sagen, lebt dort, wo das Wasser ins Meer fließt, völlig weltabgeschlossen ein christliches Volk, das nicht einmal weiß, auf welchen Tag Ostern fällt. Durch die dorthin schwimmenden Eierschalen weiß es, daß Ostern gekommen ist. Die Tradition ist gewiß auch durch die St. Thomas-Legende beeinflusst. Den Apostel feiern übrigens die Griechisch-Katholischen am *Thomas-Sonntag* und die Lateiner am *Weißer Sonntag*.

Als historische Lehre sei zum Schluß zusammenfassend das zornig voreingenommene Gedicht von András Szkhárosi Horvát zitiert,¹³³ die traditionsverwerfende, puritanische Kritik am von der Osterliturgie inspirierten Symbolsystem:

*Semmit ezekről én szólni nem akartam,
Mert az foltos hitről csak szólni akartam,
De virágvasárnap szentelt berkét láttam,
Kinek ez óráig hasznát nem tudhattam.*

¹³⁰ BÁLINT József 1953. 100.

¹³¹ VERSÉNYI 1900. 17.

¹³² LEHOCZKY 1881. II, 245

¹³³ RMKT II, 194

*Tekintsze meg immár az nagy heti dolgot,
Ingyen majdan ott látsz sok ördögi dolgot...*

*Jézus urunkat ők ezekkel tisztelik,
Éjjel az gyertyákat egyenként elszedik,
Az földet erőssen pálcákkal veretik,
Csetepaté zérzúr, hol mit használ nekik?*

*Nem hagyá a Krisztus ezt testamentomba,
Hogy szent testét rekesszük írott koporsókban,
Oduban, ketrechen, sem a szent oltárban,
De az bűnös népnek életül ajánlá.*

*Jaj mely szemérem pápa az te szentséged,
Nagyszombaton látjuk az tüzet kerenged,
Sok viasz keresztvel sugdva bűvöled,
Az vízre lehellesz, azzal szentté teszed.*

*Az veternyére hogy húsvét napján juttunk,
Az koporsó környül kerengve hazudtunk,
Szúóttó tókéhöz fejenként békékedtünk,
Az igaz Istennek ott nagy bosszút tettünk.*

*Im a rosszias tókét Krisztusnak kiáltják,
Meg sem tagadhatják, hátokon hordozzák,
Tisztességben tartják, térdén csókolgatják
Krisztus tisztességét az bálvánna adják...*

*Rohadt tókéknek térdet fejeket hajtunk,
Az disznó soldornak innepet szentelünk,
Kit nagy zabálással farsangban elhagytunk,
Sós vízzel meghintjük, szenteltnek alítjuk...*

(Deutsch: Nichts wollte ich über diese sagen, weil ich nur vom fleckigen Glauben sprechen wollte, aber ich sah die gesegneten Kätzchen vom Palmsonntag, deren Nutzen ich bisher nicht erkennen konnte. / Betrachte nun die die Dinge der Karwoche, Dann wirst du umsonst viele teuflische Dinge sehen ... / Unsern Herrn Jesus verehren sie mit diesen, nachts nehmen sie einzeln die Kerzen weg, die Erde schlagen sie stark mit Stäben, Lärm überall, wo wird es ihnen nutzen? / Christus hat nicht im Testament eingesetzt, daß wir seinen Leib verstecken in bemalten Särgen, in der Baumhöhle, im Käfig, noch im heiligen Altar, sondern er gibt ihn dem sündigen Volk zum Leben. / Ach, welch Schamhaftigkeit ist deine Heiligkeit, Papst, am Karsamstag sehen wir dich das Feuer umkreisen, mit viel Wachskreuzen verzauberst du flüsternd, auf das Wasser hauchst du, damit machst du es heilig. / Daß wir zur Vigilie am Ostertag gelangten, Haben

wir um den Sarg kreisend gelogen, zum holzwurmigen Stamm haben wir uns einzeln versöhnt, dem wahren Gott haben wir dort großen Ärger bereitet. / Siehe, den schlechten Stamm rufen sie zum Christus aus, sie können es gar nicht verleugnen, auf dem Rücken tragen sie, in Ehren halten sie, auf Knien küssen sie, Christi Ehre geben sie dem Götzen ... / Vor dem verrotteten Stamm beugen wir Knie und Häupter, ein Fest weihen wir dem Schweineschinken, den wir beim großen Fressen im Fasching liegen ließen, besprengen wir mit Salzwasser und behaupten, er sei geweiht ...)

OSTERMONTAG

Der Ostermontag, in einzelnen Gegenden *vízbevetőhétfő* 'Ins-Wasser-werf-Montag' oder *húsvét másnapja* 'zweiter Ostertag' genannt, ist bereits das Fest der profanen menschlichen Freude und vor allem der Jugend.

Die Beschreibung des Begießens oder Bespritzens mehr weltlichen Charakters fällt eigentlich aus dem selbstgewählten Rahmen dieses Buches heraus, und so wird nur kurz, mit ein oder zwei Angaben darauf hingewiesen. Wir berichten aus den archaischeren ungarischen Landschaften, wo der unbändige Brauch noch durch die bäuerliche Formenbereitschaft der Gemeinschaft geregelt wurde.

Am Fluß Nyárád¹ in Siebenbürgen betrachtete es am Ende des 19. Jahrhunderts jeder auf sich haltende Szeklerbursche als seine Pflicht, bis zum Sonnenaufgang am Ostertag seiner Liebsten einen schönen Fichtenzweig ans Tor oder an eine andere auffällige Stelle zu stecken. Wenn es beim Dorf keinen Nadelwald gab, gingen sie deswegen sogar bis in die vierte oder fünfte Gemarkung. Bekamen sie ihn nicht für Geld oder gute Worte, dann stahlen sie ihn. Sie banden zwei oder drei Fichtenzweige schön zusammen und schmückten sie mit Papierbändern und Eiern. Die besten Tänzer hießen *Brautführer* und hatten am Ostermontag den *hajnalozás* 'etwa: Frühbesuch' zur Aufgabe. In jedes Haus, wo sie Fichtenzweige fanden, gingen die Burschen hinein und begossen die Mädchen tüchtig, wobei sie sagten, das geschehe, damit die Blume des Hauses nicht verwelke.

Ein solcher Grußspruch aus *Háromszék*:

*Feltámad a Jézus, mondják az írások,
Vízöntő hetfüre buzognak források.
Eljöttem hozzátok ifjú létemre,
Hogy harmatot öntsék egy szép növendékre,
Mert ha meg nem öntöm ezen esztendőben,
Nem virágozik szépet nekünk jövőendőben.
Virágozzék szépet, ékes virágokat,
Nyerjen az egekben fényes koronákat.²*

(Deutsch: Jesus ist auferstanden, sagen die Schriften, am Wassergießmontag sprudeln die Quellen. Ich kam zu euch in meiner Jugend, um Tau auf eine schöne Jungpflanze zu gießen, denn wenn ich sie in diesem Jahr nicht begieße, blüht sie uns künftig nicht schön. Sie soll schön blühen, mit herrlichen Blüten, sie soll in den Himmeln schöne Kronen gewinnen.

¹ GÁL 1895. 302.

² KONSZA o. J. 449. Vgl. noch: N. BARTHA 1939.

Das Begießen ist zweifellos eine Variante der Frühlings-*lustratio* mit erotischer Absicht, deren Ursprung noch nicht völlig geklärt ist. Auf jeden Fall sind auch christliche Traditionen in sie eingegangen, denn einst fand die Taufe mittels Eintauchen ins oder Übergießen mit Wasser um Ostern herum statt. Als die Kirche dann an allen Tagen des Jahres taufte, wurde die uralte Praxis vom Volk aufrecht erhalten, indem es sie entsprechend seiner eigenen Anschauung und Bedürfnisse verwendete.

Das am Ostermontag auftauchende *Emmausgehen*³ ist eine früher gewiß auch in die Liturgie eingebaute Variante der Flurbegehung, die auch vom Evangelium des Tages über die Emmausjünger (Lk 24,13–35) angeregt wurde. Auch das ist eine überschwängliche, aber bereits verweltlichte Äußerung der heiligen Osterfreude, ja fast ihr Toast.

Leider besitzen wir über die mittelalterliche Tradition der Emmaus-Feier keine Aufzeichnungen aus Ungarn. Da wir aber die einstige mittelalterliche Tradition in Europa und ihre volkstümlichen Weiterentwicklungen (Deutschland, Polen) kennen, muß auch bei uns eine ähnliche Brauchordnung bestanden haben. Es ist jedenfalls auffällig, daß ein Zipser Dorf, *Arnótfalva* den deutschen Namen *Emaus* trägt. Das zeugt unbedingt von der einstigen Blüte des Kultes in Ungarn.

Klar ist, daß in den deutschen Dörfern der sog. „Schwäbischen Türkei“, d. h. in den Komitat Baranya und Tolna (*Bóly, Véménd, Babarc, Erdösmárok, Máriakéménd, Feked, Villány*) der *Emmaus*-Brauch eine Tradition aus der alten Heimat und keine Fortsetzung des vermutlichen einstigen ungarischen Emmauskultes ist. In diesen Dörfern begeben sich Groß und Klein, Jung und Alt am Ostermontag nachmittags, manchmal aber auch schon nach der Festmesse, die in *Bóly* vom Priester an diesem Tag auf dem Kalvarienberg zelebriert wird, mit gesegneten Speisen und sonstigen Delikatessen bepackt in die Weinkeller am Dorfrand, wo bis zum Morgen laut gefeiert wird. Jeder freut sich, wenn er noch Gäste, selbst fremde, dazubekommt. Wer keinen Keller hat, wird vom Nachbarn eingeladen. Die Mädchen und Burschen spielen draußen im Freien Ball und tollen herum, während die Alten in den Kellern Wein trinken. Nach dem Mahl am Abend umtanzen sie die Keller und beginnt das Tanzvergnügen, das bis zum Morgen dauert.

Nach dem Vorbild ihrer deutschen Nachbarn feiern bis heute auch die Schokatzken von *Mohács*.⁴

Auch in den deutschen Dörfern in den *Budaer* Bergen gibt es noch die Erinnerung an das Emmausgehen. So nennt man in *Budakeszi* den Brauch, daß sich am Ostermontag die Verwandtschaft teils aus dem Ort, teils aus den Nachbardörfern gegenseitig besucht: Man geht nach Emmaus. In *Leányvár* gehen die frömmeren Gläubigen frühmorgens, vor Sonnenaufgang ins Freie (Emmausge-

³ BÄCHTOLD-STÄUBLI 1930–1941. II, 807. GRASS 1957. 89.

⁴ Freundliche Mitteilungen von Ottó HARCOS, Géza MÜLLER, Béla RÓNAI und Károly VARGHA.

hen) und beten den Rosenkranz. Betend gehen auch die Frauen von *Pula* in die Nachbardörfer.

Vorläufig können wir nur wenige ungarische Laientraditionen nennen. Wenn die Alten in *Vásárosmiske* am Ostermontag in die Weinberge gehen, sagen sie: *Wir gehen nach Emmaus hinaus!* An die Evangeliengeschichte denken sie dabei nicht mehr. Auch in *Szil* geht man nach Emmaus: Man besucht die Verwandten und Bekannten in den Nachbargemeinden und gibt zugleich den Jugendlichen die Gelegenheit, einander kennenzulernen.⁵

Von der *Leányvár*er Tradition war schon die Rede. In *Budaörs* ritten die Burschen am Ostermontag ganz früh, schon um 3 Uhr, auf die Wiesen hinaus und ließen ihre Pferde im taunassen Gras laufen. An diesem Tage mußten auch der Rinder- und der Schweinehirt des Dorfes die Tiere ins Gras treiben. Wer auf dem Berg wohnte, trieb die Ferkel und Ziegen auf den Grasplatz vor dem Haus oder auf die Grünfläche über dem Kellergewölbe (in die Erde eingetieft Wein- oder Gemüsekeller außerhalb des Hauses). Das Emmausreiten gab es nach Jenő Bonomi* auch in *Piliscsaba*, *Budakalász*, *Békásmegyér* (Stadtteil von Budapest), *Üröm*, *Solymár*, *Budafok*, *Torbágy* und *Etyek*.⁶

Die Kapelle des *Csutora-Friedhofs* von Székesfehérvár hat Emmaus als Titulus, was vielleicht noch eine Entwicklung einer älteren liturgischen Tradition ist. Die Kapelle ließ der dort geborene Pfarrer der Oberstadt János Kálmán erbauen (1862). Die Gläubigen pflegten sich bis Himmelfahrt an jedem Sonntag in der Frühe an der Dreifaltigkeitsstatue zu versammeln, singen nach ihrer Ankunft das Lied *Christus ist erstanden heut ...* und singen und beten bis zum Morgen.

Ein kirchlich geprägter Überrest dieser Tradition ist bis heute, daß in den theologischen Hochschulen, so in *Kalocsa* und *Szeged*, die Seminaristen, also die künftigen Jünger, nach den schönen, aber ermüdenden liturgischen Diensten der Karwoche und Festtage am Osterdienstag einen freien Tag bekommen und Ausflüge machen, *nach Emmaus* gehen. Ich habe auch gehört, daß die Absolventen des Collegium Germanico-Hungaricum (Rom) einst gerade am Emmaus-Fest in die Heimat entlassen wurden. Die früheste mir bekannte Erwähnung dieses Brauches ist der Einladungsbrief von Pfarrer Ferenc Kiss in *Győrvar* an die Dominikaner von Vasvár (1741): *Nach altem löblichen Brauch ist hier Emmaus für euch, und ich – sowie ich Kenntnis davon bekomme – breche euch gern auch mein letztes Brot*.⁷ Eine eigenartige barocke *Soproner*/Ödenburger Tradition war es, daß am Ostermontag die Franziskaner und Jesuiten nach der Frühmesse gemeinsam mit ihren Zöglingen und Gläubigen nach *Bánfalva* gingen und den Festgottesdienst dort abhielten.⁸

⁵ Aus der Diplomarbeit von Ildikó TÓTH, 1969.

* Eugen BONOMI (1888–1943) Volkskundler, Historiker, Forscher der Ungarndeutschen.

⁶ BONOMI 1933. 48, 78.

⁷ FEHÉR 1942. 118.

⁸ BÀN 1953. 202

In *Süme*g hat in der Mitte des 18. Jahrhunderts Bischof Márton Padányi Bíró die Emmaus-Tradition *wiederbelebt*. Wie sich Kálmán Darnay erinnert,⁹ empfing er seine Gläubigen zu Emmaus in seinem Somoskert (Kornelgarten) genannten Obstgarten zu einer kleinen leiblichen Stärkung. „Unter dem nachlässig errichteten Zelt vergnügten sich die Adligen und Tafelrichter mit den auf der Wiese lagernden Leibeigenen.“ Es gab diesen Brauch auch später noch, aber nach dem Tode des Bischofs (1762) blieb das Ochsenbraten schon aus, und so bewirteten Garköche das Volk, und auch Komödianten waren anwesend. Die *Süme*ger wissen heute nichts mehr davon.

Ebenfalls aus der Barockzeit hat András Dugonics die zum Frühlingsfest gewordene Budaer Tradition festgehalten¹⁰: „Berühmt für die spielerischen Reden der Ungarn ist auch der St.Gellert-Berg, daß hier die Hexen jede Nacht Versammlungen abhalten. In heutiger Zeit ist er auch dafür berühmt, daß jedes Jahr am Ostermontag nachmittags die Bewohner von Pest und Ofen in ungeheuer großen Gruppen hinaufgehen, wie sie zu sagen pflegen: nach Emmaus. Sie lassen Schießpulver knallen, betrachten die Welt, sprechen sich aus, essen und trinken, wenn etwas da ist, und gehen schließlich wieder auseinander.“

In der Mitte des 19. Jahrhunderts stand der *Kecskeméteri* Brauch¹¹ noch in Blüte, daß das Volk sich am Ostermontag zur Marienkapelle am Stadtrand begab, wo es die Zeit mit Vergnügungen, Bewirtung, Spiel und Pferderennen verbrachte. Besonders das Pferderennen halte ich in der Tradition für bedeutsam. Es ist nämlich sicher, daß die österliche Flurbegehung zu Pferd auch beim ungarischen Volk üblich war. Dafür sind nur noch ausländische, bzw. einheimische, aber nicht ungarische Parallelen bekannt.

Zur Emmaus-Ikonographie in Ungarn können vorerst nur wenige Zeugnisse erwähnt werden. Solche sind die Tabernakeltür der Benediktinerkirche von *Sopron*, das Relief an der Kanzel von *Tolna* und das Emmaus-Schnitzwerk am barocken Sakristeischrank der Kirche von *Bágyog*.¹² Ein solches ist des weiteren das ebenfalls barocke Tafelbild in der Sakristei der Kirche von *Gyöngyöspata*, und es kündigt offensichtlich von dem vermutlichen alten Emmaus-Kult dieser vorzüglichen Weingegend. Der auferstandene Jesus zeigt, zwischen den zwei Emmaus-Jüngern sitzend, auf Brot und Wein. Die Bildinschrift ist der Anfang (V 2–3) des 45. Psalms, des *Canticum pro dilecto*:

Eructavit cor meum verbum bonum: dico ego opera mea regi: Lingua mea calamus scribae velociter scribentis.

Speciosus forma prae filiis hominum, diffusa est gratia in labiis tuis: propterea benedixit te Deus in aeternum.

⁹ DARNAY 1919. II, 23

¹⁰ DUGONICS 1919. II, 22. Vgl. noch ZOLTÁN 1963. 181.

¹¹ RÉSŐ ENSEL 1867. 177.

¹² MMT II, 397.

(Deutsch: Meinem Herzen entströmet festlicher Sang: ich weihe mein Lied dem König. Meine Zunge eilet dahin, schnell wie der Griffel eines Schreibers. / Schön bist du wie keiner unter den Menschen, ausgegossen auf deinen Lippen ist Anmut: so hat dich Gott gesegnet auf ewig.)

Auf der Hauptwand des Speisesaals (Refektorium) mehrerer alter Klöster finden sich Tafelbilder mit dem Brotbrechen in Emmaus. Mit Sicherheit erinnere ich mich an ein solches bei den Franziskanern von *Érsekújvár*. Dies ist auch das Thema des Freskos im Refektorium des einstigen Paulinerklosters *Máriacsalád*.¹³

Einen meines Wissens einzigartigen, zur Zunfthmahlzeit und zum intimen Bürgervergnügen gewordenen Szegeder Abkömmling des Emmaus-Festes in Ungarn hat in der Mitte des 19. Jahrhunderts János Varga aufgezeichnet.¹⁴ Die Erwähnung der *Gevatterfeldflasche* verweist auf den Vorstellungskreis vom Weißen Sonntag, also vom in anderen Gegenden des Landes bis heute lebendigen *mátkalóvasarnap* 'Geschenkausch befreudeter junger Leute am Weißen Sonntag'.

„Die schon früher Brautführer gewesenen Burschen gehen mit der Gevatterfeldflasche von Haus zu Haus mit gästeinladendem Ernst, wenn es einem der vermögenden Bauern in den Sinn kommt, seine guten Freunde zum Osterdienstag oder zum ersten Sonntag, also dem Weißen Sonntag, an den gedeckten Tisch nach Emmaus einzuladen. Das Gedicht des Burschen lautet:

<i>Koma küldi komának,</i>	<i>Küldje odább komának.</i>
<i>Húzzon egy jót magának.</i>	<i>S ha nem kéne magának,</i>
<i>Ha jót húzott magának,</i>	<i>Küldje vissza komának.</i>

(Deutsch: Gevatter schickt sie dem Gevatter, Er soll einen kräftigen Schluck nehmen. Wenn er ihn genommen hat, soll er sie an einen Gevatter weiterschicken. Und wenn er sie nicht für sich selbst braucht, soll er sie dem Gevatter zurückschicken.)

Das bedeutet, wer aus ihr trinkt, kommt nach Emmaus. Und wer keine Zeit hat, soll nicht trinken.

Der Bursche zählt an den Fingern oder mit Einschnitten am Stock ab, wie viele Gedecke auf dem Tisch liegen sollen. Die Emmaus-Gäste vertreiben sich dann die Zeit bei Wein und Kuchen.

Nach dem Essen singt der älteste Gast mit einem gefüllten Glas in der Hand:

¹³ GARAS 1955. 181.

¹⁴ VARGA János 1871.

<i>Mikor Jézus föltámadott, Emausba látogatott Vendégségbe. Egy poharat tele töltött, Házi gazdára köszöntött Szívességgel.</i>	<i>A jó példát eltanuljuk, Nagy szívesen gyakoroljuk Mink is itten. A kondért csordultig töltjük, Házigazdára köszöntsük: Éltesse a jó Úristen!</i>
---	---

(Deutsch: Als Jesus auferstand, ging er nach Emmaus zu Gast. Er goß ein Glas voll, grüßte den Hausherrn mit Herzlichkeit. / Vom guten Beispiel lernen wir, sehr gern praktizieren auch wir es hier. Den Kessel füllen wir bis zum Überlaufen, wir wünschen dem Hausherrn: Der gute Gott lasse ihn leben!)

Nun also prostet der älteste Gast mit gefülltem Glas, und dann singt der Hausherr das Lied. Beim zweiten Abschnitt ersetzt er jedoch das Wort *Hausherr* immer mit dem Namen eines der Gäste. Der *Emmaus-Becher*, d. h. das Singen und Trinken, kommt dem Hausherrn und jedem Gast zu. Zum Schluß singt die Gesellschaft dann etwas feuchtfröhlich:

*Kerek a kétgarasos,
Se hossza, se vége.
A mi jókedvünknek is
Csak úgy legyen vége.*

(Deutsch: Rund ist der Zweikreuzer, Ohne Anfang und Ende. Auch unsere gute Laune Gehe nur so zu Ende.)

János Varga merkt noch an, daß der Brauch schon zu seiner Zeit stark im Verfall begriffen war.

Es ist nicht zu bestreiten, daß es einen von den lokalen, seither verschwundenen sächsischen Emmaus-Traditionen beeinflußten und zum Volksbrauch gewordenen Abkömmling des Festes bei den Rumänen von Bolgárszeg in *Brassó* gab und vielleicht bis heute gibt. Balázs Orbán¹⁵ hat ihn so festgehalten: „Am ersten Ostertag wählen die Burschen unter Aufsicht der Kirchenbehörde Vorsteher (vatáf), die ebenso wie alle Vergnügungen der Jugend, so auch das österliche Volksfest veranstalten. Das ging in folgender Ordnung vor sich: Auf dem Platz vor der Unterkirche, auf dem sogenannten Podium, tanzen die Burschen den Keulentanz vor dem zusammengeströmten Volk folgendermaßen: Zuerst tanzen sie, einander umfassend, im Kreis, dann springen sie nacheinander in die Mitte des Kreises und werfen eine Zinnkeule von zehn bis zwölf Pfund dreimal so in die Höhe, daß sie sie beim Herunterfallen auffangen. Wer sie fallen läßt, wird nicht nur ausgelacht und verspottet, sondern zahlt für jedes Fallenlassen ein paar

¹⁵ ORBÁN 1873. VI, 345. Balázs ORBÁN (1829–1890) Schrifsteller, Amateurforscher, Korrespondierender Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Kreuzer Strafgeld an die Vorsteher. Auf den Keulentanz folgen dann andere, mit Frauen gemeinsame Tänze. Das wiederholt sich am Ostermontag.

Am Osterdienstag zieht die Jugend morgens zumeist zu Pferd, blumen- und goldfittergeschmückt, unter Führung der Fichtenzweige mit Goldfitter tragenden Vorsteher in Begleitung einer großen Volksmenge zu den Salomon-Steinen.¹⁶ Die Vorsteher nehmen vorher Aufstellung an der Brücke des Schießpulverbaches, um von den sie Betretenden Zoll zu nehmen. Davon und vom Strafgeld für das Fallenlassen der Keulen bewirten sie das Volk und bezahlen die Musiker. An diesem Tag füllt sich die einsame Umgebung der Salomon-Steine mit tausenden Menschen des herausgewanderten Volkes. Die Burschen tanzen hier von neuem den Keulentanz. Danach werden über großen Feuern die Osterlämmer gebraten. Man ißt und trinkt und vergnügt sich bis zum Abend, wenn die Vorsteher vor den aufgereihten Reitern mit den Fichtenzweigen in der Hand den festlichen Abzug zum Pferdemarkt-Tor anführen. Sich von dort umwendend, ziehen sie unter Schießereien und Jauchzen zum Heiliggeist-Tor auf die Bühne. Hier geht man auseinander, wobei man die grünen Zweige ans Tor der Vorsteher- und Mädchenhäuser steckt.“

Die als Vorbild dienende einstige sächsische Tradition wird ebenfalls von Bálys Orbán¹⁷ geschildert: „Am Ostermontag versammelte sich die Jugend vor der Kirche. Hier wurde an einen mit Obst, bunten Fransen und goldenem Flitterwerk aufgebauten Fichtenzweig ein mit goldenem Flitter beklebter weißer Hahn gebunden. Dann zog die Jugend unter Gesang und Musik auf den St. Martinsberg und sang ein Festlied über die Auferstehung Christi, dessen Anfangszeile war: *Surrexit Christus hodie*. Dann befestigte man den Fichtenzweig mit dem Hahn und schoß mit Pfeilen auf ihn. Wer den das Leben des Hahns auslöschenden schönsten Schuß tat, war der Held des Tages und wurde, mit den Federn des Opfers geschmückt, im Ehrenzug in die Schule geführt, damit er seine Mitschüler mit Obst bewirte. Dieses Fest wurde 1719 verboten.“ Der einstige Name des Hahenschusses war *kukeslon*.

Auf das am Ostermontag stattfindende und im übrigen völlig profanisierte Hahnenfest der Tschangos von *Hétfalú* und *Apáca* sowie der isolierten Ungarn von (*Olt*)*Szakadát* wird bei passenderer Gelegenheit, am *Gallus*-Tag eingegangen.

Am Osterdienstag bespritzen an vielen Oreten die Frauen und Mädchen als Revanche die Männer. Im Rábaköz haben sie sogar einen eigenen Spruch:

*Kanyarodik már a nap,
Keljenek föl az urak,
Krisztus fölkelt sírjából,*

*A halál hatalmából.
Megmosta lelkünket,
Megváltott bennünket.*

¹⁶ Die Salomo-Steine sind vier riesige steile Felsen in der Brassóer/Kronstädter Gemarkung. Nach Orbán bekamen sie den Namen vom ungarischen König Salomon, der hier seine Schätze versteckte. Deshalb pflegt man dort auch nach ihnen zu graben.

¹⁷ ORBÁN 1873. VI, 296. Vgl. noch BRENNDÖRFER 1913. 115.

(Deutsch: Es wendet sich schon der Tag, ihr Herren, steht auf, Christus ist aus seinem Grab erstanden, aus der Gewalt des Todes. Er hat unsere Seelen gewaschen, hat uns erlöst.

Dann spritzen sie; danach setzen sie fort:

*Illat szállt el sírjából,
Derága koporsójából.*

(Deutsch: Duft steigt aus dem Grab auf, aus seinem teuren Sarg.)

In *Apátfalva* wird am Mittwoch nach Ostern, wie sie sagen: *am trockenen Mittwoch*, noch gar nicht gearbeitet. Sie meinen, wer an diesem Tag arbeitet, dem vertrocknet die Hand. Das Ausruhen ist noch aus der Zeit erhalten geblieben, als noch die Osteroktav geheiligt wurde. Die Erklärung des Volkes ist schon sekundär.

Auch andere Spuren deuten darauf hin, daß die Oktav einst vom Volk eingehalten wurde. Bis heute heißt sie *weiße Woche*, in Somogy *Gevatterwoche*. Beides weist schon auf den Weißen Sonntag hin. Bei den Griechisch-Katholischen heißt sie *glänzende Woche*. In ihr beerdigt der Priester die Toten im weißen Mantel.

Der Mittwoch nach zweitägigen Festen, besonders nach Ostern, heißt in der Szegeder Gegend *Drehmittwoch* und ist ein Verbotstag für Frauenarbeiten.

Bei den Griechisch-Katholischen heißt sie *Rumpfwuche*, in ihr ging man in Weiß. Ihren Traditionen gemäß unterbleibt an den Freitagen zwischen Ostern und Pfingsten wegen der Auferstehungsfreude die Enthaltung vom Fleisch. Im übrigen essen sie am ersten Freitag oftmals noch die übriggebliebene *Pászka*.

Der Freitag nach den Festen ist der *Hundeschreckfreitag*. András Dugonics zitiert bei den „Strafen“ den Spruch: *er ist beim Hundeschreckfreitag angekommen*. Er schreibt¹⁸: „Den ersten Freitag nach Ostern nennen die Ungarn Hundeschreckfreitag. Dahin bald gekommen, denken die Hunde, sie seien wieder beim vergangenen vierztägigen Fasten angelangt.“

¹⁸ DUGONICS 1820. I, 28.

WEISSER SONNTAG

Der Weiße Sonntag, *Kleinostern* bei den Calvinisten in *Magyaregres*, gehört mit in den Oster-Festkreis. Sein Name (*Quasi modo geniti infantes, dominica in albis*) stammt ursprünglich daher, daß die am Karsamstag getauften Katechumenen an diesem Tag ihr weißes Kleid anlegten.¹ An diesem Tag haben ihre Paten sie unbedingt bewirbt, mit Hinweis auf das Gleichnis im Evangelium vom königlichen Hochzeitsmahl (Mt 22,1–14). Und an den Jahreswenden erinnerten sie sie mit Geschenken, in erster Linie mit der Ostereulogie, an dieses besondere Ereignis, an ihre Wiedergeburt im Sakrament der Taufe.

Später, als der Katechumenat aufhörte und auch schon die Neugeborenen getauft wurden, hat man an diesem Tag in Ungarn – nach mangels Angaben unklärbaren Vorereignissen und Initiativen – unter den Verheirateten bzw. vor der Heirat Stehenden die künftigen Taufpaten ausgesucht. Bei den Ungarn ist der Brauch der in mehreren traditionsbewahrenden Gegenden bis in die jüngsten Zeiten üblichen *komálas, komatálküldés, mátkálás* ‘Übersenden der Patenbitte, der Patenschüssel’ ein profan gewordener Überrest dieses urchristlichen liturgischen Vorstellungskreises, der im übrigen auch in vom Wesen her uralten primitiven Bräuchen wurzelt.

Man findet fast bei allen Völkern, auf dem Balkan auch noch heutzutage, die unterschiedlichen Grade und Varianten der *Wahlverbrüderung*.² Ihr Wesen ist, daß nicht-blutsverwandte Burschen *oder* Mädchen oder seltener Burschen *und* Mädchen unter verschiedenen Zeremonien – sie trinken vom Blut des anderen, bei Christen kommunizieren sie gemeinsam – einander für das ganze Leben als Geschwister annehmen.³ Sie halten bis zum Tode aneinander fest, helfen einander in allem, mehr als Blutsbrüder. Dieser Brauch hat auch mit dem Christentum nicht aufgehört. Die *Seelenverwandschaft* zwischen Taufpaten und Patenkindern sowie zwischen Taufgeschwistern ist dessen Sublimierung, Vergeistigung.

Im Gebiet *Gőcsej* kommen die Kinder, jungen Burschen und Mädchen an irgendeiner passenden Stelle des Dorfes, bei der Kirche, beim Glockenstuhl oder der Kneipe zusammen und fordern einander mit den Worten zum Eiertausch auf: *komáll meg velem!* oder *koma, koma, komállunk meg!* ‘Mach Gevattertausch mit mir; Gevatter, Gevatter, laß uns Gevattertausch machen’ oder die Mädchen: *mátka, mátká mátkállunk, száz esztendeig szánkállunk!* ‘Gevatterin, Gevatterin,

¹ ARTNER 1923. 207. RADÓ 1959. 117. GRASS 1957. 90.

² TAGÁNYI 1919. 65. SCHNEEWEIS 1961. 176. Nicht einsehen konnte ich KRETZENBACHER 1971b.

³ Von den Attentätern Franz Ferdinands und seiner Frau waren Princip und Čubriló solche einander verpflichtete Wahlbrüder. KRETZENBACHER 1960b. 248–259; er zitiert GAVAZZI, Milovan: *Vitalnost običaja probratimstva i posestrimstva u severnoj Dalmaciji* (Bruder- und Schwesterschaft im alten Dalmatien), Radovi Instituta Jugoslavenske akademije znanosti i unjetnosti u Zadru II, Zadar 1956. 17.

laß uns Gevattertausch machen, bis hundert Jahre Schlitten fahren'. Der oder die Aufgeforderte sagt, wenn ihm oder ihr das Ei gefällt: *Von heute an sind wir GevatterInnen* – und sie tauschen die Eier. Man kann auch mit mehreren Gevatterschaft schließen.

Die größeren Mädchen schicken in den meisten Orten das Osterei ins Haus ihrer auserwählten Gefährtin. Ein oder zwei kleinere Mädchen tragen die Eier aus, sie sind weißgekleidet und halten einen bekränzten und bebänderten Stock in der Hand, die kleineren haben einen Kranz im Haar. In die *Gevatterschüssel* legt man eine Flasche Wein und einige Eier. Auf die Flasche wird eine Brezel gehängt. Wenn sie zu zweit gehen, tragen üblicherweise beide den Teller gemeinsam. Das damit geehrte Mädchen nimmt zwei von den Eiern weg und legt eines dazu oder umgekehrt. Würde es ebensoviele zurückgeben, wäre es kein Gevattertausch, sondern ein einfacher Austausch.

In einer anderen Gegend von Gőcsej brachten früher fünf Mädchen die Gevatterschüssel, und sie gingen auch zu mehreren Mädchen. Bei der betreffenden Gevatterin traten sie mit den Worten ein: *N. N. fühlt sich geehrt, wenn Ihr das Ei als Gevattertausch nehmt!* Nach dem Tausch der Eier reden sich die Betreffenden mit *Euer Gnaden*, also mit *Ihr an*, selbst die Kinder, und die Anrede *Gevatterin* ziemt sich auch dann noch, wenn sie als Frauen ihre Kinder nicht gegenseitig zu Patenkindern machen würden. Die Burschen eignen der Gevatterschaft nicht mehr derartige Wichtigkeit zu wie die Mädchen. Die derart entstandene Gevatterschaft heißt *tikmőny-* oder *tojáskoma* 'Eiergevatter'.⁴

Im Kom. *Somogy*, so in *Karád*, sucht das Mädchen festlich gekleidet jenes auf, mit dem es *Gevatterschaft schließen* will. Auf einen schönen weißen Teller legt es eine Flasche Wein und darum einige Eier und Brezeln. Das Mädchen deckt den Teller mit einem weißen Tuch zu und bringt ihn zu seiner erwählten Gevatterin. Die Schüssel überreicht es begleitet von verschiedenen Sprüchen, und dann küssen sie sich. Ein solcher Spruch ist:

*Komatálat kaptam,
Fől is aranyoztam.
Koma küldi komának,
Koma váltsa magának!*⁵ (Cf. CD 38.)

(Deutsch: Eine Gevatterschüssel habe ich bekommen, Ich habe sie auch vergoldet. Gevatter schickt sie dem Gevatter, Gevatter nehme sie für sich!)

In der *Ormánság* heißt der Tag *Gevatterwahltag*.⁶ Früher, noch um die Wende zum 20. Jahrhundert, brachte das große Mädchen seiner liebsten Gefährtin, der künftigen Gevatterin, dieses Zeichen der lebenslang geltenden Gevatterschaft, die mit einem schönen bunten Tuch bedeckte Gevatterschüssel. In ein

⁴ GÖNCZI 1914. 249–251.

⁵ Diesen gab es auch in Nagyatád: KERTÉSZ 1904. 122.

⁶ KISS Géza 1931. 195–196.

streichholzdünnes Blechröhrchen, das quer am Ende eines Holzgriffs steckte, wurden Seidenfaden als Pinsel gezogen. Das war die *gica* zum Eierbemalen. Damit bemalte man die Eier, die aus der Gevatterschale herauschauten. Das Mädchen bemalte sie selbst. Am Arm trug es eine mehrfach heringewickelte, gebacken-gekochte Brezel mit ausgefranstem Rand, den *szödött pánk*. Auch ihn hatte das Mädchen selbst gemacht. In der Mitte der Schüssel lag ein schöner Bänderstrauß und in ihm ein Blatt Papier mit dem Verschen:

*Mátka, mátká, mátkázzunk,
Hólnap délre komázzunk.
Ha éljünk, ha haljunk,
Mindég mátkák maradjunk. (Cf. CD 39.)*

(Deutsch: Gevatterin, Gevatterin, laß uns Gevatterschaft schließen, bis morgen Mittag Gevatterschaft schließen. Ob wir leben, ob wir sterben, wir bleiben immer Gevatterinnen.)

Das Mädchen ging in das Haus, küßte seine künftige Gevatterin und übergab ihr die Gevatterschüssel. Wenn diese die Gevatterschaft annahm, küßte auch sie, nahm die Schüssel und bedankte sich. Schon im nächsten Jahr erwiderte sie die Schüsselsendung. Es kam aber vor, daß sie bis dahin schon zur wirklichen Patenschüssel geworden war.

Die Gevatterschaft brachte dem ganzen Haus Ehre. Sie dauerte bis zum Grab, und es war schön zu hören, wie sich auch alte Frauen mit *Gevatterin* anredeten. Einer toten Frau wurden von ihrer Gevatterin die Glieder gestreckt, die dann zu sagen pflegte: *Wir haben zusammen den Abend und die Morgenröte verbracht*, d. h., sie waren einst abends wie morgens zusammen.⁷

In *Drávaszentes* heißt der Tag *komica, kumica*.

Die erst frisch, also im Fasching, verheirateten Frauen von *Vásárosdombó* gingen am Weißen Sonntag in ihrem Brautkleid zur Messe, ohne aber Kranz und Schleier aufzusetzen.⁸

Die Mädchen von *Somlóvásárhely* gingen am Weißen Sonntag nach der Litanei um das Dorf, wobei sie das dafür passende Lied *Geh, geh, grüner Zweig ...* sangen. Dies ist offensichtlich eine spezifische lokale Äußerung der österlichen Flurbegehungstradition: Jungfrauen wenden den Schaden des Bösen vom Dorf ab.⁹

In der Stadt *Gyöngyös* ist der ursprüngliche Anlaß der Sendung der Gevatterschüssel schon gänzlich geschwunden, sie wurde in ihrem Charakter zur Erkundung der Heiratschancen und hat sich auf Pfingsten verschoben. Nach einer Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts¹⁰ pflegten die Mädchen von

⁷ Kiss Géza 1931. 121.

⁸ Aus der Diplomarbeit von János Kovács, 1966.

⁹ RELKOVIČ 1928. 104.

¹⁰ VERSÉNYI 1894. 276.

ihrer Liebsten und die Burschen von den Mädchen die Gevatterschüssel zu bekommen. Der Bursche bittet ein Mädchen und das Mädchen einen Burschen aus der Verwandtschaft darum. Sie bekommen eine Flasche Wein in die Hand, an deren Hals ein Fliederkranz angebunden ist, und einen Porzellanteller mit geröstetem Mais, Zucker, bunten Eiern, Honigkuchen, Walnüssen und anderen Delikatessen, die den Teller zieren. In ein weißes Tuch ist ein Kuchen eingewickelt. Der oder die betreffende Verwandte geht mit der Flasche, dem Teller und dem Tuch dorthin, wohin man ihn oder sie schickte. Wird die Gevatterschüssel angenommen, bedeutet es, daß die Neigung des Absenders auf Gegenliebe trifft, was auch dadurch zum Ausdruck gebracht wird, daß nun auch der Empfänger selbst eine Gevatterschüssel schickt. Die Nichtannahme bedeutet also eine Zurückweisung, und die Gevatterschüssel wird zu jemand anderem gebracht.

Ein ähnlicher Brauch blühte in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in der Stadt Gyöngyös zu Pfingsten.¹¹

An den Gevattergang erinnern sich auch die Alten in Szentsimon, in der *barkó**-Gegend. Die den Gevattertausch machenden Mädchen siezten sich von da an bis zu ihrem Tode und grüßten einander so: *Gevatterin Mari, Frau Gevatterin*.¹² Von dem an Kantorenpoesie erinnernden Gedicht wußten sie nur noch den Anfang:

*Szép fehérvasárnap a mi ünnepünk,
Töltse be örömmel a mi szívéünk, lelkünk.*¹³

(Deutsche Übersetzung: Der schöne Weiße Sonntag ist unser Fest, es erfülle unser Herz und Seele mit Freude.)

Der Brauch wurzelt zweifellos noch in den ungarischen liturgischen Traditionen des Mittelalters, gibt es ihn doch als bewährte Altertümlichkeit auch bei den isolierten Moldauer Tschangos. Dort heißt er *Gevatterwechselsonntag*¹⁴: „Eine Woche nach Ostern war der Gevatterwechselsonntag. Dann traten zwei Mädchen zusammen, die nur so – das war der Brauch – gevatterwechseln wollten. Dann suchten sich die beiden Mädchen eine Patentante. Dann legte die Patentante die Hände der beiden Mädchen zusammen: *Wenn wir in dieser Welt Freunde, Basen* [rum.: *virisora*] *waren, seien wir in der anderen und auch in dieser Welt Gevatterinnen*. Dann trennte die Patin ihre Hände und sagte: *Gott gebe Glück, es soll in glücklicher Stunde sein!*“

¹¹ RÉSÓ ENSEL 1867. 116.

* *barkó* – ist die Benennung einer lokaler Gruppe in Nordungarn.

¹² Das Wort und gleichzeitig offensichtlich der Brauch waren einst auch unter Hochadeligen üblich. Péter Buday schrieb 1675 unter anderem an den siebenbürgischen Fürsten Ákos Barcsay: *Wenn mir etwas zustoßen sollte, sorgen Sie bitte für meine Mutter und meine Gevatterin*. ANGYAL 1909. 130.

¹³ Die Gevatterschüsselsendung von Karancsalja, sie sich im übrigen nicht mehr mit dem Weißen Sonntag verbindet, hat die Volkskunstmeisterin Juli Dudás aus Galgamácsa in acht Bildern verewigt: DUDÁS 1965. 104.

¹⁴ HEGEDŰS 1952. 42.

Im ungarischen Dorf *Gajcsána* in der Moldau hieß der Brauch *vésároskodás*, *összevésároskodás*, was sicher eine Übernahme von rum. *visisora*, *ver*, *verisoara* ist. Zwei Mädchen oder zwei Burschen nehmen am *Gevattergangsonntag* zwei Ostereier in die Hand und sagen dabei: *vére, vére, hótig vére, hótunk után testvér* (Blut, Blut, bis zum Tode Blut, nach dem Tod Geschwister). Dann *csokkantanak*, stoßen sie sie aneinander. Wessen Ei zerbricht, das essen sie gemeinsam auf. Danach betrachten sie sich als Vettern bzw. Basen.¹⁵

In der Umgebung von *Bákó* und *Román* in der Moldau¹⁶ wahlen sich Mädchen Mädchen und Jungen Jungen zum Gevatter, indem sie Eier tauschen. Danach nennen die Mädchen einander *mátka* 'Gevatterin' und die Jungen oder Burschen einander *koma* 'Gevatter'. Dann „machen die Mädchen jemanden zur Patentante und die Jungen jemanden zum Patenonkel. Ein älteres Mädchen oder Burschen.“ Beide Gevatterinnen bzw. Gevatter nehmen dann „in die rechte Hand das Ei und haken die kleinen Finger ineinander, und die Taufpatin zündet eine Kerze an und hält die Kerze in der linken Hand, und mit der rechten Hand zerschneidet, zertrennt sie von unten nach oben ihre Hände und sagt: In dieser Welt sollt ihr Gevatterinnen sein und in der anderen Welt sollt ihr Geschwister sein. Oder Gevatter, die Jungen. Dann duzen sie sich auch nicht mehr, sondern sagen Ihr.“

Bei den Rumänen heißt die Gevatterschaft Kreuzfreundschaft (*frăție de cruce*) und wird am vierten Donnerstag nach Ostern, am Todor-Tag gefeiert. Bei den Rumänen im früheren Kom. Alsóféhér sprechen zwei Männer über Brot und Salz den Eid: „Ich werde dein Bruder bis zum Tode. Eher verzichte ich auf Brot und Salz als auf dich.“ Damit werden die beiden Männer „Kreuzfreunde“ und müssen sich mit *frate*, *fertate* anreden. An der *Küküllő* schließen die Mädchen ähnlicherweise Bündnisse. Dann heißen sie *surata* oder *ver*, *verisoara*. Solche Freundschaft kann nur mit einer einzigen Person geschlossen werden, und nach der Hochzeit kann ein solcher Bund nicht mehr geschlossen werden. Die Beziehung endet erst beim Tode. Wenn der eine beerdigt wird, ziemt es sich für den anderen, den Sarg barhaupt zu geleiten. Solange er lebt, erwähnt er ihn so: Ich hatte einen Kreuzbruder, aber ich hatte kein Glück mit ihm. Zwischen den Kindern von Kreuzfreunden konnte keine Ehe zustande kommen. Immer lebten sie im guten Einverständnis, stritten sich nicht, verrieten die Geheimnisse des anderen nicht, hielten im Guten und Bösen zusammen, sie waren fast zwei Seelen in einem Leibe.¹⁷

Es gibt die Tradition auch bei den Wenden von Muraköz. Den Bund der Burschen nennt man *bratinstvo*, den der Mädchen *sestrinje*. Am

¹⁵ HEGEDŰS 1952. 259.

¹⁶ GÁBOR 1963. 235. Gemäß der mitgeteilten Landkarte existiert der Brauch vor allem in den Kom. Zala und Somogy.

¹⁷ MOLDOVÁN 1913. 247. LÁZÁR 1896. 1016.

Weißen Sonntag kommen Burschen und Mädchen in irgendeinem Haus zusammen, wobei sie kalte Speisen, Eier und Wein mitbringen. Sie essen und tauschen dann ein Ei aus. Sie versprechen, daß sie einander immer lieben und mit Ihr anreden (*poštuvati*) werden.¹⁸

Agnus Dei oder kurz *agnus* heißen jene Wachsbilder, die früher der Papst am Weißen Sonntag in der Kirche Santa Croce in Jerusalem aus den Resten der Osterkerze weihte. Sie haben eine längliche Form und zeigen auf der einen Hälfte ein auf einem Buch liegendes Lamm mit Kreuzesfahne. Die Inschrift: *Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi*. Unten der Name des Papstes, das Regierungsjahr und das laufende Jahr. Auf der anderen Hälfte ist das Bild irgendeines Heiligen, üblicherweise Laurentius und Damasus zu sehen.¹⁹

Das *Agnus Dei* gilt als Sakramentalie. Seinem ursprünglichen Zweck nach ersetzt bzw. heiligt es einen heidnischen Brauch. Die heidnischen Römer hängten nämlich mit unziemlichen Bildern gezeichnete Münzen ihren Kindern gegen den Zauber um den Hals. Das *Agnus Dei* erinnert seinen Träger an die Geheimnisse der Erlösung, an das Osterlamm, des weiteren schützt es ihn vor Versuchungen, den verschiedenen Schädigungen der Seele sowie vor Sturm, Blitz, Hagel, Feuersbrunst, Seuchen und Hochwasser. Die Schwangeren bewahrt es vor unglücklicher Geburt und alle Gläubigen vor dem plötzlichen Tod.

Auch in Ungarn war das *Agnus Dei* einst nicht unbekannt. So ist es in den alten Inventaren der Erzabtei *Pannonhalma* enthalten.²⁰ Als man die Reliquien des hl. Johannes des Almosengebers dem Pozsonyer Kapitel übergab (1530), wurde auch ein Inventar angefertigt. In diesem steht: *In vna pixide sunt agnus Dei. Item In vna catula lignea continetur similiter Agnus Dei.*²¹

Am Ende des 16. Jahrhunderts benutzte es die Jesuitenmission in Nagyvárad zur Teufelaustreibung. Zur gleichen Zeit entzündete sich im Dorf Fenes das Haus eines Bauern, und schon schlugen riesige Flammen hoch. Auf den Rat des dort tätigen Jesuitenpaters hielt der Besitzer ein solches *Agnus Dei*-Bild über die Flammen, und das Feuer sank einfach zusammen.²²

Der protestantische Prediger István Magyari* spricht natürlich schon mißbilligend davon: *Das ist eine menschliche Erfindung, daß an gewissen Tagen der Papst aus mit Öl gemischtem weißem Wachs irgendwelche kleinen Lamm-bilder macht. Die nennt er Lamm Gottes, gegen St. Johannes, der sagt, daß das Christus sei. Und über diese Bilder lehrt der Papst, daß wer sie am Hals trägt, dessen Sünden waschen sie ebenso ab wie das Blut des Herrn Christus. Daß*

¹⁸ GÖNCZI 1895. 65. Slawische Analogien vom Balkan: SCHNEEWEIS 1935. 239.

¹⁹ ZALKA 1863. 143.

²⁰ *Pannonhalmi Rendtörténet* 1902–1916. IV, 624

²¹ KNAUZ 1862.

²² Von Nagyvárad ist zu lesen: *curantur aegrorum corpora sacramentis et curationibus animorum, cereisque agnis terrores daemonum et spectra fugantur*. Aus einer Aufzeichnung aus Fenes: *Agni Dei, quem civis patris consilio maximo opposuit igni, quo domus tota conflagraret, extinctus prorsus fuit ignis*. TIMÁR 1929. 181.

* István Magyari (16. Jh.) evangelischer Senior, Schriftsteller

*sie den Blitz vertreiben, die Kindergebärenden erhalten und vor Feuer und Wasser bewahren. Was kann es größere Flucherei unter dem Himmel geben?*²³

Im Barock kommt es an mehreren Orten auch als wirkungsvoller Schmuck an Altären und Statuen vor. Tamás Pálffy, Bischof von Csanád, sandte (1657) mehrere solcher *Lämmer* und Rosenkränze an seinen Statthalter, den Guardian der Franziskaner in *Szeged-Unterstadt*. Diese sind leider nicht erhalten geblieben. Gemäß der *Canonica Visitatio* von 1674 gab es in der Kirche von *Nagyhöflány* vier *Agnus Dei*.²⁴

Péter Apor* schreibt, die Seminaristen des Kolozsvärer Jesuitenkollegiums hätten anlässlich der Fastnachtsgastlichkeit von den *Patres Rosenkranz*, *Andachtsbilder* und *Agnus Dei* geschenkt bekommen.²⁵ Auf Einfluß der Jesuitenmission in Pécs verbreitete sich das Tragen des *Agnus Dei* als Halsmünze im ganzen Komitat Baranya.²⁶

Noch heute sind solche auf den Altären des Domes von *Rozsnyó* der Franziskanerkirche von *Vác* und der Wallfahrtskapelle von *Pélföldszentkereszt* zu sehen. Von ihrem liturgischen Zweck weiß aber auch schon die Geistlichkeit nichts mehr: sie betrachtet sie einfach als Schmuck.

Die Wirksamkeit des *Agnus Dei* preist der barocke *Fasciculus Triplex* so:

*Balsamus, et Cera munda, cum chrismatis unda
Conficiunt agnum, quod munus do tibi magnum.
Fonte velut natum, per mystica sanctificatum.
Fulgura desursum depellit, et omne malignum.
Peccatum frangit, ut Christi sanguis, et angit.
Praegnans servatur, simul et partus liberatur.
Dona refert dignis: virtutem destruit ignis.
Portatur munde, de fluctibus erigit undae.*

In ungarischen mittelalterlichen Urkunden kommt auch der *Weißer Montag*²⁷ vor, also der Montag nach dem *Weißem Sonntag*.

Vielenorts ist der *Weißer Sonntag* das Fest der Erstkommunion der Kinder. Seine Traditionswelt ist wenig bekannt. Im Dorf *Szil* kommunizieren auch die Eltern und Paten der Erstkommunikanten gemeinsam.²⁸

²³ MAGYARI 1911. 39.

²⁴ VANYÓ 1928. 10.

* Péter APOR (1676–1752) Politiker, Geschichtsschreiber.

²⁵ APOR 1927. (ohne Seitenzahlen).

²⁶ GALAMBOS 1942. 95.

²⁷ VELLEDT'S 1912. 28.

²⁸ Aus der Diplomarbeit von Ildikó TÓTH.

HIMMELFAHRT

Himmelfahrt, im Érdy- (1524–1527) und im Vitkovics-Kodex (1525) *Kommunionstag*, bei den Moldauer Tschangos *iszpász*,¹ ist das Fest Jesu Himmelfahrt (cf. CD 40) und zugleich der Kirchweihstag mehrerer alter Kirchen (aufgeführt nach Bistümern).

Esztergom: *Barsfüss* (Kapelle), *Farkashida*, *Hont* (1775), *Kéménd*, *Alsó-pél*, *Letskés* (1811), *Szomolány*.

Rozsnyó: *Ipolytarnóc* (1688, Titulus der neuen Kirche: Christus König), *Kecső*, *Vereskő* (1825), *Béna* (1896).

Eger: *Baktalórándháza* (1519), *Szihalom* (1758),² *Emőd* (1774), *Balmazújváros* (1786), *Mándok* (1814), *Felsőnyárád* (1864), *Portelek* (1890).

Kassa: *Véke* (Mittelalter), *Órmező* (1763), *Tarcal*, *Komaróc*, *Szakácsi* (1858), *Felsőlászlófalva* (1902), *Vilmány* (1906), *Opálhegy* (1934).

Szatmár: *Szatmárnémeti* (Dom), *Máramarosziget*, *Nagykároly* (Kapelle), *Nagyszöllős* (1791), *Putkabelmec*, *Krasznaterebes* (1838).

Vác: *Kecskemét* (Hauptkirche, 1772), *Apostag* (1776), *Forráskút* (1931).

Kalocsa: *Regőce* (1817).

Veszprém: *Apácatorna*, *Bolhás*, *Galambok*, *Gige* (Kapelle), *Gyugy*, *Köveskál*, *Magyarszerdahely* (Weinbergskapelle), *Mosdós*, *Pakod*, *Péterhida* (Kapelle), *Sand*, *Sümeg* (Pfarrkirche), *Szabadhídvég*, *Szilasbalhás*, *Törökkoppány* (Weinbergskapelle).

Győr: *Fertőrákos* (1777), *Felzoppor*, *Szilárcány*, *Felsőrámóc*.

Szombathely: *Bagonya*, *Nagykölked*.

Pécs: *Gyulaj* (1752), *Szekszárd* (1805), *Nagybicsérd* (1837), *Szakcs* (Weinbergskapelle).

Erdély /Siebenbürgen: *Vingárd*, *Uzon*, *Kiskapus*, *Székelytamásfalva*, *Kézdialmás*, *Kézdivásárhely* (Kapelle), *Magyarfenes*, *Mocs* (1783), *Dés* (Kapelle auf dem Rózsahegy), *Nyárádremete*.

Viele ungarische Kirchen und Klöster haben sich im Mittelalter dem Schutz des *Erlösers* (Salvator) empfohlen: die Benediktinerkloster von *Szekszárd* (1061), *Kapornak* (12. Jh.), *Lékér* (1340), das Paulinerkloster *Batina* (Kiskőszeg, 1334), *Derzs* (1393), in der Neuzeit *Pozsony* (Jesuiten, 1672), *Bazin* (Kapuziner 1674),

¹ Popinceanu 1964. 74. Das Wort ist eine Übernahme aus dem Kirchenslawischen.

² Über dem Kircheneingang: AETERNI PATRIS FILIO DEO HOMINIS EX VIRGINE GENITO SUPERATIS HOSTIBUS SUIS IN COELOS EUNTI VOVET JOANNE KOMAROMI PRAEPOSITI DE GAIDEN ARCHIDIA. BEREGIEN; CUSTOS ET CANONIC. AGRIENSIS.

Léva (Franziskaner, 1677).³ Das Kirchweihfest war im Mittelalter noch am Himmelfahrtstag, aber seit dem 15. Jahrhundert auch am Fest der Verklärung Christi (6. Aug.). Diese Verlegung betrieb vor allem die observante *Provincia Salvatoriana*.

Viele ungarische Wallfahrtsorte (*Máriagyúd, Mátraverebély, Máriaradna*) feiern Himmelfahrt als den die Wallfahrtssaison beginnenden großen Festtag nach den Buß- oder Bittagen.

Auf dem Fresko des gotischen Triumphbogens von *Vízoly*, auf einer Initiale eines Pozsonyer Missale aus dem 14. Jahrhundert⁴ und auch auf Tamás Kolozsváris Himmelfahrt von Garamszentbenedek⁵ hinterläßt der in den Himmel auf-fahrende Christus auf der Erde seinen Fußabdruck. Diese eigentümliche, sehr seltene Art der Darstellung ist das Zeugnis des mittelalterlichen Heiliges-Land-Erlebnisses unseres Volkes. Die Himmelfahrt geschah an der Seite des Ölberges nach Bethanien (Lk 24,50). Die dort stehende Kirche hat der Tradition nach die Hl. Helena errichten lassen, offenbar an der Stelle einer früheren.

Der Franziskaner István Kiss schreibt als Augenzeuge (1767) darüber⁶:

Geht man durch die Tür der Kapelle, findet sich rechts der Fußabdruck des Herrn Jesus Christus im harten Fels wie in weichem Wachs. Denn als er von dort wunderbarerweise vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufstieg, hinterließ er zur ewigen Erinnerung die Abdrücke seiner beiden Füße auf dem Felsen, damit sie von der Welt verehrt würden. Bevor er zum Himmel aufstieg, war sein Gesicht zwischen Norden und Westen gewendet, wie dies der Abdruck seines linken Fußes offenbart. Den Abdruck seines rechten Fußes haben die Türken in den Tempel Salomos gebracht und halten ihn dort in so hohen Ehren, daß er besser erhalten ist als der bei den Christen, da diese wegen des großen Eifers viele Stückchen schon herausgebrochen haben. Jetzt aber ist das völlig verboten, eben weil es die Türken nicht erlauben ...

In der Franziskanerkirche von *Búcsúszentlászló* befindet sich ein aus dem Heiligen Land stammendes gerahmtes Pergamentblatt mit dem Fußabdruck: VESTIGIUM D. N. I. C. IN MONTE OLIVETO. Daneben die beglaubigte Kopie der Nagel-Reliquie und des *titulus* aus der Basilika *S. Croce in Gerusalemme* in Rom. Die Wallfahrer halten sie in hohen Ehren.

Jesu auf der Erde hinterlassene Fußabdrücke wurden im Mittelalter in Ungarn wohl mehrfach abgebildet, so auch auf dem jetzigen Kalvarienberg von *Tata*, dem einstigen Sanktstephansberg, den vielleicht ein lokaler Heiliges-Land-Pilger gestiftet hat, um die Gläubigen an die Himmelfahrt des Erlösers und seine spätere Wiederkunft zu erinnern. Da die Bevölkerung der Gegend aber im balladenhaften Durcheinander der Türkenzeit diesen ikonographischen

³ RUPP 1870. I, 74, 124, 160, 162, 296, 396, 413; 1872. II, 18.

⁴ BERKOVITS 1965. 30, Abb. 9.

⁵ Christliches Museum Esztergom/Gran.

⁶ KISS István 1958. 186.

Hinweis vergessen hat, erbaute sie an der Stelle der alten eine neue Kirche, und so wurde das Denkmal vernichtet. Die heiligen Fußabdrücke wurden jedoch in die lokale Sage übernommen.

Zur Zeit von König Sigismund begannen um den Besitz der Burg von Vitány zwei Magnatenfamilien zu streiten. Sie versammelten sich auf dem Sanktstephansberg, um am nächsten Morgen in der Frühe ihren Kampf auszutragen. Bewaffnet verbrachten beide Parteien wachend um die Kirche.

Um Mitternacht erhob sich eine strahlende Gestalt aus dem Dunkel, mit einer Dornenkrone auf dem Haupt. Alle erkannten, daß es Jesus selbst war. Segnend, versöhnend erhob er die Hand über sie. Sie hatten dies nicht geträumt, denn beim Hellwerden fanden sie die im Stein hinterlassenen Fußabdrücke des Herrn. Die Schlacht fiel aus, die Gegner versöhnten sich.⁷

Die Darstellung der Himmelfahrt findet sich noch auf den gotischen Flügelaltären von *Berki* (1480), *Garamszentbenedek* (1427), *Lőcse* (1494), *Szászsebes* (1524), *Szentbenedek* (1510), *Szepeshely* (1490).⁸ Die Statuen wurden noch nicht registriert. Sie hatten einst im Mittelalter auch eine Funktion in der Festliturgie und sind auch im Barock noch nicht völlig verschwunden.

In der Pfarrkirche von *Sárospatak*, die sich damals in der Hand der Jesuiten befand, ging der Priester zu Himmelfahrt am Nachmittag zu einem in der Mitte aufgestellten Tischchen, auf dem die Statue des in den Himmel aufsteigenden Christus stand. Nach der Predigt wurde die Statue an einem Seil in die Höhe gezogen, wo kerzentragende Engelstatuen warteten. Dabei ertönten Posaunen, bis die Gestalt Christi durch eine Öffnung im Gewölbe verschwunden war. Von dort wurden nun verschiedene Geschenke herabgeworfen, die das Volk begierig auf sammelte.⁹

Im Zusammenhang mit dem Kult zitiert Kálmán Tímár¹⁰ die vergötzenden Zeremonien der Katholiken geißelnde Worte von István Magyari: *Das Hinaufziehen von am Hals mit einem Strick gebundenen, aufgehängten Holzburschen – als stiege Christus in den Himmel auf – auf den Kirchendachboden*. Tímár weist noch auf den Kirchenbesuch des Propstes György Draskovics in *Boldogfa* (1634) hin. Dort fragte dieser nach den kirchlichen Gegenständen. Ein alter, listiger Mann namens Jakob Farkas antwortete, die Nonnen hätten alle nach *Pozsony* mitgenommen: *etiam Fa legint. Crucifixum ea voce petulanter significans*. Also wurde das Kruzifix mit dem Spottnamen *Holzbursche* bedacht.

Darüber und über anderes erinnert sich Péter Bod so: *An diesem Tag handelten die Leute in der Zeit der Unwissenheit [also vor der Reformation] so, daß sie ein Stück Holz, mit dem sie Christus darstellten, in der Kirche auf deren Decke hinaufzogen. Ein anderes, mit dem sie den Satan darstellten, warfen sie*

⁷ SINKÓ 1953.

⁸ RADOCSEY 1955. 279, 307, 356, 278, 430, 432, 442.

⁹ Jesuitische Schuldramen: Besztercebánya (1720), Sárospatak (1741), TAKÁCS József 1932. 52, 79.

¹⁰ TÍMÁR 1929b, 376. Dazu MITTERWIESER 1936, 212. BUCHNER 1936. 25.

aus der Kirche, das sie schlugen und zertrümmerten, mit den Worten: Nun hat der Satan nach Christi Himmelfahrt keine Macht mehr in der Kirche. Wiederrum verstreuten sie neben der Kirche Walnüsse und sonstiges Obst, welche, als das zusammengeströmte Volk und die Kinder sie auf sammelten, mit Wasser begossen wurden und Gelächter darüber entstand. Womit sie darstellen wollten, daß Christus von oben das Wasser des Lebens gibt.

Der erwähnte liturgische Hintergrund der Tradition war, daß die Kirche am Himmelfahrtstag während der Messe die Himmelfahrt Jesu auch vergegenwärtigte. Eine Christus-Statue wurde auf den Dachboden der Kirche gezogen. Solches ist in der Abtei von *Garamszentbenedek* auch noch erhalten geblieben.¹¹ Unerkannt gibt es sicher noch mehr.¹²

Unterdessen sangen als Sequenz die Engel, d. h. der Schülerchor, in Dialogform. Den lateinischen Text der Hymne hat *Oszvát Laskai* in seiner Himmelfahrtspredigt festgehalten, aber er kennt auch das alte *Zagreber/Agramer Meßbuch*, das bekanntlich zahlreiche archaische ungarische Zeremonie-Charakteristiken ganz bis zum *Josephinismus* bewahrt hat. Hier folgt der Anfang des von *Kálmán Tímár* betreuten Textes¹³:

Versus	Responsio
1. <i>Sursum sonet laudis melos Rex virtutum scandit caelos Coelesti potentia,</i>	<i>Hoste nostro triumphato Et inferno spoliato Scandit cum victoria.</i>
2. <i>Lauda coelum, et congaude Redemptori nostrop laude Jubilo laetitiae,</i>	<i>Para thronos principales, Leva portas aeternales Ut intret rex gloriae.</i>
3. <i>Quis est iste gloriosus Sua forma speciosus Mira pulchritudine? ...</i>	<i>Hic est rerum procreator, Adae lapsus reparator Sua fortitudine ...</i>

Die Himmelfahrtsmeditation im franziskanisch geprägten *Érsekújvári*er Kodex (1529–1531)¹⁴ erörtert den symbolischen Sinn dieses Hymnus:

¹¹ HAJCZL 1913. 133.

¹² Über seinen Besuch in der französischen Stadt Rouen schreibt *Márton Szepsi Csombor*, dort werde nach dem Himmelfahrtsbrauch jedes Jahr an diesem Tag ein Räuber aus dem Gefängnis entlassen. Bevor er aus dem Tor hinausgehen kann, trägt man ihn mit großem Pomp durch die ganze Stadt. Auf lange, hohe Stangen machen sie Fahnen und Kränze, sie stellen sie vor den gewöhnlichen Häusern auf. Überall, aber hauptsächlich in der Parochialkirche, halten sie als Urteil Christi Predigten ... Er erwähnt noch, daß unter den vielen Zeremonien in der Kirche ein teures schönes altes Bild war, auf dem die einundzwanzig Personen des Rates in Jerusalem, die Christus zum Tode verurteilten, mit den drei falschen Zeugen und zwei Obernotaren zusammen abgebildet waren. Neben jedem stand seine Stimme, seine Meinung geschrieben. *Márton* teilt auch den Disputtext in ungarischer Übersetzung mit. *Kovács Sándor Iván* – *KULCSÁR* 1968. 220, 252.

¹³ *TÍMÁR* 1908. I, 138.

¹⁴ *Nyelvoemléktár* IX, 110.

Diesen heiligmässigen Lobpreis spricht und singt die Kirche und die Gemeinde aller Gläubigen ... O, du hoher Himmel und himmlische Glückseligkeit, sei fröhlich und freue dich über die große süße Freudentat, die unser süßer Erlöser vorllbracht hat. O, du würdevolles Reich des Herrgottes, schmücke deinen Hof, baue deine Stühle auf, d. h. deine hochwürdigen Chöre. Laß deine seit ewigen Zeiten bestehenden Tore herab, öffne deine gezierten Türen, denn siehe, der König der großen Herrlichkeit will mit großer Macht einziehen, mit großer Menge und großem Sieg. Hier an dieser Stelle sollst du verstehen, daß nicht alle Engel unseren edlen Herrn Jesus Christus nach seiner Menschheit erkannten, sondern nur die, denen er nach seiner Göttlichkeit dienen wollte.

Da war bei Christi Jesu Himmelfahrt unter den heiligen Engeln im Himmelreich großer Schrecken und Aufregung. Die Engel kamen ihm entgegen, um zu sehen und kennenzulernen, wer der König dieser großen Herrlichkeit sei, den sie zuvor nie gesehen hatten, und über den sie frei nie eine Nachricht gehört hatten.

Deshalb sagte man diese Worte den Engeln, die bei dem süßen seligmachenden Jesus waren: wer dieser Hochherrliche sei, dessen Person so sehr schön, mit großer unaussprechlicher Schönheit sei. Und diese süßen Boten antworteten und sprachen: Er ist der Schöpfer aller Tiere, der Erbauer von Adams Fall und Verderben, mit so großer, starker Vorbereitung.

Und sie fragten noch: Was ist das, was ihn umgibt? Das fragten sie, als sie seine heilige Menschheit sahen, die die große königliche Hoheit bedeckte. Die ohne Zwang von der teuren Schönheit der Göttlichkeit, die mit seiner heiligen Seele vereint war. Die süßen Boten antworteten und sprachen: Dieses schöne Kleid und diese schöne Bedeckung ist sein frommer heiliger Leib, aufgenommen von unserer Frau Maria, ohne jede menschliche Art.

Und sie fragten noch: Warum ist dieses teure Kleid zerrissen und überall bemalt, als wäre es in Blut getränkt? Die süßen Boten antworteten und sprachen: dies sind die heiligen Wunden, die er leidend trägt. Dies ist das teure heilige Blut das von ihm stammt, als er starb für die Erlösung des Menschengeschlechts.

Und sie fragten noch: Was ist das für eine große Menge, so sehr herrlich und festlich, die da kommt in großer Menge ihn umgebend? Die süßen Boten antworteten und sprachen: Diese sind die erlösten Seelen, die aus der peinvollen Gefangenschaft der Hölle befreit wurden, die dort wegen der Schuld der Ureltern gehalten und gefangen waren. Deshalb soll es jeder frommen Seele bewußt werden, weil aus diesem Grund am Tag der heiligen Himmelfahrt des süßen Jesus Christus die heiligen Engel in allen himmlischen Chören die von der unbefleckten Jungfrau geborene schöne Leibesfrucht gemeinsam lobpreisen.

Über die Details der Zeremonie wissen wir nicht mehr, jedenfalls forderte der typisierende bzw. vereinfachende Geist des mit dem Tridentinum ins Leben tretenden *Missale Romanum* sie als Opfer.

Die verschwundene liturgische Tradition existierte jedoch in der erbau-lichen Darstellung des zwei Jahrhunderte hindurch in zahllosen Ausga-ben erschienenen *Makula nélkül való Tükör*¹⁵ auch noch am Anfang des 19. Jahrhunderts. Demnach verlief die herrliche Prozession der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus folgendermaßen:

Voran ging St. Michael als erster, das Zeichen des Kreuzes tragend, wie eine Siegesfahne, durch die der Feind besiegt wurde. Ihm folgten viele Engel mit Trompetenklang und Erklingen anderer Musik. Danach die neun Engelchöre, jeder von ihnen den Lobpreis ihres Herrn, Gottes singend. Vor unserem Herrn Jesus gingen einige Engel, die die Werkzeuge seiner Marter trugen. Als letzter folgte ihnen unser Herr Jesus wie ein löblicher Held. Und er saß in einer glän-zenden Wolke wie in einem ruhmreichen Wagen, an den sich St. Lukas erinnert, als er sagte: und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Denn diese Wolke war wie ein ruhmreicher Wagen gestaltet, und die Engel gingen in großer Ver-ehrung vor ihm her: als zögen sie ihn hinter sich her. Danach gingen die heiligen Väter in schöner Ordnung und prächtigen Gewändern. Die Engel begleiteten sie wie Fürsten, jeden seinem Verdienst gemäß ...

O wunderbare glorreiche Himmelfahrt unseres Herrn Jesus! Welch große Freude bezeugten sein heiliger Leib und die Seelen der heiligen Väter, als sie über den Mond, die Sonne und die übrigen Planeten aufstiegen und die Gottheit klar sahen und alle Taten der Drehungen des Himmel kennenlernten. Viele meinen, daß die Engel die Sterne von einem Ort zum anderen bringen. Deshalb hat zweifellos jeder Engel seinen Stern vor seinen Herrn, vor Gott gebracht und diesem mit ihm Ehre erwiesen ...

Als die glorreiche Prozession zum Tor des Himmels kam, das seit Anfang der Welt geschlossen war und in das bisher niemand hineingegangen war, hat zwei-fellos unser Herr Jesus dieses mit großem Pomp geöffnet. Als dort die glorreiche Prozession stehenblieb, begannen die Engelchöre sogleich zu rufen: Erhebet, ihr Fürsten, eure Tore! Die ewigen Tore sollen sich erheben und ihren ruhmreichen König empfangen. Dort sagte der Cherubin-Engel, dem Gott befohlen hatte, mit dem Flammenschwert das Tor des Himmelreichs zu bewachen: Wer ist der König der Ehren? und die Engelchöre antworteten: Der starke Herr im Kampfe, der König der Ehren. Diese Frage und Antwort erklang dreimal, als der starke, gewaltige Herr in seinem glorreichen Wagen aufstand und das heilige Kreuz in die Hand nahm. So stark schlug er an die Tore des Himmels, daß sie sich nicht nur öffneten, sondern aus ihren Angeln herausbrachen, und dort gingen alle mit freudenvollem Gesang- und Musikklang in die Tore des Himmelreiches ein ...

O, mein Herr Jesus Christus, der du durch die Kraft deines heiligen Kreuzes die Tore des Himmelreiches geöffnet hast, öffne sie auch mir durch das Ver-dienst deines Leidens dann, wenn meine sündige Seele meinen Leib verläßt, und nimm sie aus dieser Pilgerfahrt auf in die ewige Heimat.

¹⁵ *Makula nélkül való Tükör* 1746. 467.

Von der mittelalterlichen liturgischen Welt des Himmelfahrtstages in Ungarn hat die im bäuerlichen Leben verborgene sakrale Tradition auch noch anderes bewahrt.

Zur Erinnerung dessen, daß Jesus seine Jünger hinaus auf den Ölberg führte, hielt man an diesem Tag sowohl in der Ost- als auch der Westkirche Prozessionen ab. Dies hatte über die Erinnerung hinaus gewiß auch Bittcharakter: Man wollte den Geist des Verderbens von der Saat fernhalten bzw. damit den besonderen Segen des geöffneten Himmels erlangen. Offensichtlich damit hängt die Sakramentalie im Pontificale des Bischofs János Pruisz von *Nagyvárad* zusammen: *benedictio panis, quae fit diebus dominicis, vel in festo ascensionis*. Von ihrem Nachleben im Volk wissen wir leider nichts.

Den Brauch hat es im Mittelalter mit Sicherheit auch im Bistum *Kalocsa* gegeben.¹⁶ Da *Szeged* damals zum Bistum *Kalocsa* gehörte, stammt sehr wahrscheinlich der Brauch, daß die Bauern der Unterstadt am Himmelfahrtstag auch in jüngerer Vergangenheit noch mit Fahnen aufziehend zur Messe gingen, damit Gott sie mit reichem Ertrag segnen möge, noch aus dem Mittelalter. Danach folgte die Festrede.

Die katholischen Südslawen von *Érd* gingen im 18. Jahrhundert an diesem Tag in den Weingarten.¹⁷ In *Ercsi* gingen sie um das Dorf. Eine verwandte Tradition gab es auch noch in der jüngeren Vergangenheit im Dorf *Hosszúhetény*: Die Gläubigen stiegen unter einem Kreuz auf den Berg *Zengő*, zum Marienbild. Dies ist schon eine Weiterentwicklung des barocken Marienkultes, die Tradition selbst ist sicher noch mittelalterlich. Details konnte ich leider nicht erfahren.

Ebenfalls noch aus der mittelalterlichen liturgischen Tradition ging der von Balázs Orbán¹⁸ festgehaltene Festbrauch der unitarischen Ungarn von *Torockó* hervor, am Himmelfahrtstag auf den Berg *Székelykő* zu steigen, wo sie den ganzen Tag und Abend bei großen Freudenfeuern fröhlich verbringen und „zur Erinnerung an ihr Dortsein hohe Strohdocken aufzustecken pflegten“. Zur nachträglichen sagenhaften Erklärung erzählen sie, der Zug auf den Berg verkünde den Sieg der Szekler über die Mongolen.

Miklós Nagy¹⁹ hat eine Tradition aus dem Dorf *Girincs* am Sajó aufgezeichnet, daß – da Jesus in den Mittagsstunden in den Himmel aufgefahren ist – beim Mittagsläuten Hunderte zurück in die Kirche eilen, damit sie „in dieser Minute, den Herrn Jesus anbetend, ihm gleichsam ihre wichtigsten Bitten zum Himmel nachschicken“. Denn sie meinen, daß der Himmel nach Jesus eine Stunde lang offen bleibt. Zum Schluß beten sie den Lobpreis-Rosenkranz.

In der Oberstadt von *Székesfehérvár* beten manche auch heute noch beim Mittagsläuten unter freiem Himmel den Englischen Gruß. Ihre Bitten bringt dann der himmelfahrende Christus selbst vor den Thron Gottvaters.

¹⁶ MKSz. 1886, 6. Das gesegnete Brot wurde unter die Armen aufgeteilt.

¹⁷ *Canonica Visitatio 1747*, Mitteilung von Zoltán SZILÁRDFY.

¹⁸ ORBÁN 1871. V, 222.

¹⁹ NAGY 1938. 41, ergänzt durch seinen Brief vom 7. VIII. 1967.

Hercegkút ist ein Dorf deutscher Herkunft. Die Alten erinnern sich noch an die *Himmelfahrtstradition*: Das Volk ging nachmittags 1 Uhr in einer Prozession, den Rosenkranz betend, in die Gemarkung zu den Weizenfeldern. Von dort kehrte man zur Danksagung in die Kirche zurück.²⁰

Die katholischen „Raizen“-Frauen von *Dusnok* besuchen den Friedhof nicht in einer Prozession, jede betet für sich, daß ihre Verstorbenen durch Christus in den Himmel gelangen.

Nach einer früheren Tradition der evangelischen Slowaken von *Békéscsaba*²¹ setzten am Himmelfahrtstag (*stupenia*) die auf dem Einödhof wirtschaftenden jungen Leute ihre schon in der Stadt wohnenden Eltern auf den Wagen, damit auch sie die Gemarkung, die sich entwickelnde Saat betrachten können. Die Schwiegertochter bereitete ein gutes Essen für sie, und am Nachmittag brachten sie sie wieder in die Stadt zurück.

Eigentümlicherweise holten die protestantischen deutschen Frauen von *Harta* (Hartau, Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun) am Himmelfahrtstag vor Sonnenaufgang Wasser aus der Donau. Damit wuschen sie sich, um gesund zu bleiben. Etwas von dem Wasser hoben sie als Medizin auf. Die an diesem Tag gesammelten Heilkräuter hielten sie für besonders wirksam.²² All das hängt offensichtlich mit dem Segen des geöffneten Himmels zusammen.

Nach einer nicht ganz präzisen Aufzeichnung vom Ende des 19. Jahrhunderts wird jemand, dem an diesem Tag bei der Kommunion die Hostie aus dem Mund fällt, nicht lange danach sterben und in die Hölle kommen.²³ Dieser Volksglaube hängt gewiß mit jener alten Verfügung der Kirche zusammen, die den Gläubigen den Himmelfahrtstag als letzten Zeitpunkt für die jährlich einmalige heilige Kommunion bestimmte. Wenn bei dieser letzten Gelegenheit jemand der Aufnahme des Leibes Christi nicht würdig ist, wie auch im obigen Falle, so ist er gewiß verdammt. Daraus erwuchs auch die scherzhafte Sentenz von Csengőd, daß am Himmelfahrtstag die Pferdediebe beichten: Wer bis zu diesem letzten Tag keine Zeit zum Beichten gefunden hatte, der nahm seinen Glauben leicht, war ein unnützer Mensch.²⁴

Ebenfalls hierzu gehört auch die Glaubensvorstellung von *Hódmezővásárhely*, daß am Himmelfahrtstag der Wein im Menschen zu Blut wird.²⁵ Auch nach dieser Laienvorstellung wird das Karfreitagsmysterium endgültig erst am Himmelfahrtstag besiegelt.

Den Palatzen von *Hevesaranyos*²⁶ gemäß sind die Berge entstanden, als unser Herr Christus gen Himmel fuhr. Auch die Erde erhob sich mit ihm, aber Jesus

²⁰ EA 6515, Iván BALASSA.

²¹ KRUPA 1971. 159.

²² FÉL 1935. 119.

²³ WLISLOCKINÉ DÖRFLER 1895. 41.

²⁴ *Mondókák az év napjaihoz* (Sprüchelein zu den Tagen des Jahres). Nyr. 1901. 341.

²⁵ NNy. 1931. 220.

²⁶ Nyr. 1908. 45.

gebot ihr zu bleiben. Daraufhin stand die Erde still, aber blieb so: sie ging nicht völlig an ihren Platz zurück.

Auch nach der ähnlichen Tradition von *Ságújfalu* ging die Erde dem gen Himmel aufsteigenden Christus nach. Auf sein Amen hin blieb sie allerdings stehen. Daraus wurden die Berge, und auch der Karancs-Berg. Oben auf ihm erbauten die Engel die Kapelle.²⁷

²⁷ KÁLMÁNY 1893. 227.